

Herausforderungen der Demokratie

In dieser Ausgabe Dans cette édition



Foto: zVg



Foto: zVg

Vereinsteil

-
- 3 Billet du Président

 - 4 Agenda

 - 5 BPK zur Stipendieninitiative

 - 5 Civitas: Insertionsakquisition

 - 7 PK: Ausschreibung Grossanlass

 - 8 175 Jahre Schweizerischer Studentenverein

 - 10 Besinnungswochenende

Redaktioneller Teil

-
- 11 Editorial

 - 12 Bildungspolitische Nachrichten

 - 15 Herausforderungen der Demokratie

 - 18 Demokratien im Vergleich

 - 20 Bologna: «Wir müssen uns durch Exzellenz differenzieren»

Verbindungsteil

-
- 27 Neujahrskommers in Luzern

 - 31 150 Jahre Tugenia

 - 32 Chroniken

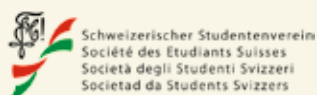
 - 44 Ein Suchender auf Benedikts Pfaden

 - 45 Leserbrief

 - 47 Impressum

SchwStV

StV Adressen/Adresses de la SES



**Schweizerischer
Studentenverein**
www.schw-stv.ch

**CP
Zentralpräsident**
Matthias Frei v/o Atom
Beckhammer 31
8057 Zürich
M 079 333 07 59
cp@schw-stv.ch

**VCP
Vize-Zentralpräsident**
Bruno Gähwiler
v/o Nachwuchs, Dr. iur.
Hofbergstrasse 40
9500 Wil
P 071 911 52 70
vcp@schw-stv.ch

Zentralsekretariat
Heinz Germann
v/o Salopp, lic. iur. RA
Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke
T 041 269 11 50
F 041 269 11 10
office@schw-stv.ch
www.schw-stv.ch

Redaktion civitas
Thomas Gmür v/o Mikesch
lic. phil. I.
Fruttstrasse 17
6005 Luzern
T 041 360 25 19
M 079 707 86 92
civitas@schw-stv.ch
www.civitas.ch

ISSN 1021-5980

Scientia potentia est

Billet du président

« Von unserem Wahlspruch hat mich im vergangenen Monat wohl die scientia am meisten beschäftigt. Gerne würde ich behaupten, das komme daher, dass ich mich intensiv mit dem Wahlspruch des Schweizerischen Studentenvereines befasst habe, aber der Grund ist viel naheliegender: die Semesterprüfungen stehen wieder einmal vor der Tür. Ein weiteres Mal hat ein Grossteil der Aktivitas die Prüfungsphase zu bestreiten und das kühle Bier am Stamm muss dem lauwarmen Kaffee in der Bibliothek weichen. Dabei ist mir aufgefallen, dass uns zwar ein einziger Verein verbindet, zusammengefunden haben wir aber alle durch unser Streben nach Wissen, nach Bildung. Hätten wir nicht die Wege an unsere Schulen gefunden, hätten wir uns auch nie im StV kennen gelernt. Der Anspruch der Wissenschaft, der scientia, ist es, sich mit den wichtigsten Fragen zu beschäftigen, die es gibt. Dass wir daran teilnehmen können, ist ein Privileg dessen wir uns bewusst sein müssen! Der Wahrheit verpflichtet, Freiheit bejahend, am Menschen orientiert: Das sind für mich Grundpfeiler der Wissenschaft. Besonders wichtig ist mir aber dies: Wissenschaft selbst ist als ein hohes ethisches Gut, ja als ein Auftrag an den Menschen zu sehen. Sie fordert uns zu suchen, zu fragen und zu hinterfragen. Aber wer die Wirklichkeit um sich herum kritisch betrachtet, muss auch lernen, mit dem eigenen Tun kritisch umzugehen.

Kritisch hinterfragen und selbstkritisch agieren sind heutzutage leider selten gesehene Tugenden, nichtsdestotrotz sollten sie für uns selbstverständlich sein. Dass wir diese Werte wieder aufleben lassen wollen, ja müssen, soll beim Durchblättern dieser Ausgabe der Civitas auffallen.

Oft wird am Stammtisch bis in die frühen Morgenstunden energisch und mit viel Inbrunst über Politik und Wirtschaft debattiert. Die hitzigen Diskussionen sind es, welche diese Zusammentreffen zu dem machen, was sie sind und was wir lieben. Sie zeigen aber auch, dass jede StVerin und jeder StVer seine Meinung bilden kann und vor allem bereit ist, für diese einzustehen. In solchen Debatten blitzen dann auch die grossen Wahrheitsfragen auf, die Fragen nach Gott, nach der Wahrheit, ja sogar nach der Unsterblichkeit. Dann wird klar – wir befassen uns tatsächlich mit den wichtigen Fragen.



Matthias Frei v/o Atom
Zentralpräsident

« De notre devise, c'est bien la science – scientia – qui m'a le plus occupé au cours du mois dernier. J'aimerais pouvoir prétendre que je me suis intensivement occupé avec notre devise, mais malheureusement la vérité est beaucoup plus terre-à-terre: les examens de fin de semestre arrivent à nouveau. Une fois de plus, une grosse majorité de l'Active doit affronter la phase d'examen et oublier la bière fraîche du stamm pour le café douteux de la cafétéria. Je me suis aperçu que si une seule société nous unit, c'est par ce que nous nous sommes rencontrés finalement sur la base de la recherche de la connaissance et de l'éducation. Si nous n'avions jamais trouvé le chemin vers nos institutions respectives, nous nous aurions également jamais connu au sein de la SES.

La science exige que l'on consacre du temps aux questions les plus importantes. La possibilité de pouvoir participer à ces réflexions est un privilège dont nous devons être conscients! S'engager pour la vérité, affirmer la liberté, s'orienter vers les hommes: ce sont pour moi les principes de la science. En outre, ceci m'est particulièrement important: la science doit être considérée non seulement comme un grand bien éthique, mais également comme un devoir. Elle exige de nous de chercher et questionner encore et encore. Mais celui qui observe son environnement avec un sens critique doit aussi apprendre à considérer ses actions de manière critique.

Ce questionnement critique et l'action réfléchie sont malheureusement de nos jours des vertus rarement observées. Malgré ceci, elles doivent être pour nous quasiment naturelles. La lecture de cette édition du Civitas vous sensibilisera à ces vertus que nous voulons – et devons – laisser s'épanouir.

Lors d'un stamm, les débats au sujet de la politique ou de l'économie promettent souvent de se prolonger jusqu'au petit matin. Nous aimons ces bouillonnantes discussions qui sont ce qu'elles sont et qui appartiennent et à notre vie sociétariaire. Cependant, elles montrent aussi que chaque StVer peut se former une opinion et surtout qu'il est prêt à la défendre. Dans ces débats, les grandes questions philosophiques relatives à l'au-delà, à la vérité, voire même à l'immortalité sont aussi évoquées. Il n'y a présent plus de doutes: nous nous occupons effectivement des questions importantes.

Matthias Frei v/o Atom
Président du Comité central

StV-Termine 2015

7. März 2015	Kandidatenseminar	Zürich
14. März 2015	StV-Jassturnier	Zürich
20.–22. März 2015	Drei-Verbände-Fuchsenwochenende	Raum München
28. März 2015	Frühlings-DV	Bern
13. Mai 2015	StV-Kneipe	Freiburg
14. Mai 2015	StV-Fussballturnier	Freiburg
3. Juli 2015	Akademikertag des Eidgenössischen Schützenfestes	Raron/Visp
11. Juli 2015	Herausforderungen der Demokratie	Bern
4.–7. September 2015	Zentralfest	Solothurn



Das Fest kann steigen

Solothurn freut sich auf das Zentralfest 2015, das vom 4. bis 7. September 2015 wieder in der schönsten Barockstadt der Schweiz durchgeführt wird. Die Vorbereitungen verlaufen plangemäss. Es sind noch letzte Massarbeiten zu leisten. Für das Finale kann aber nichts mehr schiefgehen. Es bewährt sich, dass im Organisationskomitee alle St.V.-Generationen aus dem ganzen Kanton vertreten sind. Wir können an vielfältige Festerfahrungen anknüpfen. Das Zentralfest findet seit 1905 alle 20 Jahre in Solothurn statt. Es ist auch dieses Jahr der Tradition verpflichtet. Wir wollen gleichzeitig zeigen, wie der Kanton und unsere Hauptstadt für die Zukunft gerüstet sind.

Weitere Informationen finden Sie unter www.solothurn2015.ch. Dort können auch direkt beim Tourist Office Hotelzimmer gebucht werden. Diese können ausschliesslich über diese Stelle gebucht werden.

Walter Straumann v/o Gärn, OK-Präsident

Abstimmung über die Eidgenössische Volksinitiative «Stipendieninitiative»

Voraussichtlich am 14. Juni 2015 gelangt die Stipendieninitiative zur Abstimmung. Die Thematik betrifft die Aktivitas unseres Vereins und ist seit geraumer Zeit ein Schwerpunktthema der BPK. Es drängt sich daher geradezu auf, dass sich die Verbindungen im Vorfeld der DV des Schw. StV mit dem Anliegen an sich, der daraus hervorgegangenen Initiative des Verbands Schweizer Studierendenschaften VSS und dem indirekten Gegenvorschlag des Bundesrates auseinandersetzen und die DV den Parolenentscheid fällen kann.

Bildungsinvestitionen: Dringende Vereinheitlichung und Erhöhung der Stipendienbeiträge gefordert

Schneller als erwartet: VSS-Stipendieninitiative kommt am 14. Juni 2015 vors Volk

Die Bildungsthematik ist nicht nur inhaltlich hauptsächlich in der Hand der Kantone, sondern auch deren Finanzierung und damit die Unterstützung von Studierenden.

Sitzen Johannes und Sofia in Zürich nebeneinander in der gleichen Vorlesung und haben sie persönlich die gleichen knappen finanziellen Verhältnisse und niemand, der sie spezifisch unterstützen kann, so weisen die Stipendienbeiträge ihrer Heimatkantone dennoch beträchtliche Differenzen aus. Das ist nachvollziehbar unbefriedigend und zwar nicht nur während der Studienzeit, welche zunehmend durch Mobilität geprägt wird, sondern noch lange darüber hinaus, wenn Darlehen mit den ersten Salären über etliche Jahre zurückbezahlt werden müssen.

Dieser von den Betroffenen bereits seit längerem wahrgenommene Missstand, der sich mit der Einführung von Bologna wohl noch zusätzlich verschärfte, führte den Verband der Schweizer Studierendenschaften VSS zur Ausarbeitung der Initiative mit dem Ansinnen, die Bundesverfassung dem heutigen Bedarf entsprechend anzupassen. Die sogenannte «Stipendieninitiative» verlangt zwecks Harmonisierung der Stipendienvergabe eine Verlagerung der Rechtskompetenz für den tertiären Bildungsbereich von den Kantonen auf den

Bund und somit eine Änderung von Artikel 66 der Bundesverfassung. Erstens fordert die Initiative einen gleichen Zugang zu Stipendien, unabhängig vom Wohnkanton. Zweitens fordert sie die materielle Harmonisierung des Stipendienwesens. Es sollen nicht nur die Vergabekriterien und die Bemessungsgrundlagen, sondern auch die Beitragshöhe harmonisiert werden. Drittens geht es um die subsidiäre Existenzsicherung durch Stipendien. Alle Studierenden und Lernenden, die sich ihr Studium nicht selber finanzieren können, sollen unabhängig von ihrem Wohnkanton die gleichen Chancen auf ein Stipendium haben. Allein die Fähigkeit soll entscheiden, ob ein Studium aufgenommen und erfolgreich abgeschlossen werden kann, nicht der Wohnkanton oder der sozioökonomische Hintergrund. Die Initiative wurde am 20. Januar 2012 mit grosszügigen 117 000 Unterschriften bei der Bundeskanzlei eingereicht und von dieser als gültig und zustande gekommen erklärt.

Die Publikation des Entwurfs des Bundesbeschlusses erfolgte im Juni 2013 zusammen mit der Botschaft des Bundesrates. Die Landesregierung unterstützt die Stossrichtung der Initianten, empfiehlt dem Volk jedoch die Initiative zur Ablehnung. In der Zwischenzeit wurde nämlich das Ausbildungsbeitragsgesetz einer Totalrevision unterzogen – der Schw. StV hat sich seinerseits vernehmen lassen – und dieses unterstützt die damals bereits laufende Harmonisierung des interkantonalen Stipendienkonkordats. Das Ausbildungsbeitragsgesetz stellt damit den indirekten Gegenvorschlag zur Initiative dar. Seit 2013 wurde in den Kommissionen von National- und Ständerat und in der Folge im Plenum am Ausbildungsbeitragsgesetz weitergearbeitet. Es sollte die grösstmögliche Anzahl an Einzelanliegen berücksichtigt und in das Gesetz aufgenommen werden. In der Wintersession wurde nun schneller als erwartet das Differenzbereinigungsverfahren abgeschlossen. Aufgrund der Wahlen der eidgenössischen Räte im Oktober sind 2015 nur drei Abstimmungstermine geplant und so ist mit der Abstimmung zur Stipendieninitiative am 14. Juni zu rechnen.

Die Civitas 3/2014–2015 wird den StV-erinnen und StVern das Anliegen der Initiative näher bringen und den Entwicklungen der letzten Jahre sowohl bei der Harmonisierung des Stipendienkonkordats als auch in der Ausbildungsfinanzierung Raum geben. Ziel des CC und der BPK ist es, das Anliegen der Studienfinanzierung, mit dem sich eine Grosszahl der jungen Mitglieder unseres Vereins konfrontiert sieht, sichtbar zu machen und die Farbenbrüder und -schwestern für den Urnengang am 14. Juni bestmöglich vorzubereiten.

Brigitta Kreuzer-Seiler v/o Taifun,
Vizepräsidentin BPK

Civitas Insertionsakquisition

Die Ausschreibung für die Insertionsakquisition erfolgt nochmals, da der Rücklauf durchaus bescheiden war.

Die Civitas ist das Publikationsorgan des Schweizerischen Studentenvereins. Sie erscheint viermal jährlich. Die Zeitschrift umfasst einen Vereinsteil, einen Teil, der über die verschiedenen Verbindungsaktivitäten informiert, sowie einen redaktionellen Teil, der sich an den thematischen Schwerpunkten des Schweizerischen Studentenvereins orientiert.

Um das Organ auch finanziell auf starke Beine zu stellen, suchen wir für die Insertionen in der Civitas einen Inserate-Akquisiteur.

Ihre Aufgaben

Sie beschaffen Inserate für die Civitas. Sie wickeln die Insertionsaufträge im Namen des Herausgebers, des Schweizerischen Studentenvereins, ab.

Ihre Bewerbung (enthaltend CV, ev. Referenzen, Höhe Provision) richten Sie bitte bis zum 13. März 2015 an

Heinz Germann, Zentralsekretär, z. Hd.
Redaktionskonferenz, Gerliswilstrasse 71,
6020 Emmenbrücke

Für Fragen stehen gerne zur Verfügung

- Dr. Bruno Gähwiler v/o Nachwuchs, Vize-Zentralpräsident des Schw StV, Hofbergstrasse 40, 9500 Wil, 071 9115270
- Heinz Germann v/o Salopp, Zentralsekretär, Gerliswilstrasse 71, 6020 Emmenbrücke, 041 2691150
- Thomas Gmür v/o Mikesch, Redaktor Civitas, Fruttstrasse 17, 6005 Luzern, 079 7078692

Votation sur l'initiative populaire fédérale «sur les bourses d'études»

L'initiative sur les bourses d'études sera probablement soumise le 14 juin 2015 à votation. La problématique traitée concerne l'Active de notre société et figure depuis quelque temps au centre des discussions de la BPK (ndlr. la commission de politique de formation). Il paraît dès lors évident que les sections discutent de l'initiative émanant de l'Union des Etudiant-e-s de Suisse ainsi que de la contre-proposition indirecte du Conseil fédéral afin d'être en mesure de pouvoir prendre position lors de la prochaine AD.

Plus rapidement que prévu, l'initiative de l'UNES vient déjà le 14 juin devant le peuple

En matière de formation, les cantons n'ont pas seulement la principale en compétence en termes de contenu, mais également en termes de financement et donc de soutien aux étudiants.

Alain et Nathalie sont assis à côté l'un de l'autre dans un auditoire de l'Université de Fribourg. Tous deux disposent des identiques maigres ressources financières et n'ont personne pour les soutenir financièrement personnellement. Malgré leur situation semblable, leurs bourses d'études provenant de leurs deux cantons d'origine respectifs sont différentes. Il est compréhensible que cette situation ne soit pas satisfaisante, d'autant que ses effets se prolongent au-delà de la seule période des études, lorsqu'il s'agit de rembourser les prêts avec les premiers salaires durant les premières années de vie active.

Cet inconvénient, qui s'est encore renforcé avec l'introduction de la réforme de Bologne mais qui a déjà été perçu depuis longtemps par les (anciens) étudiants concernés, a conduit l'Union des Etudiant-e-s de Suisse à lancer l'initiative avec la perspective d'adapter la Constitution fédérale aux besoins actuels. Dans le but de l'harmonisation de l'attribution des bourses, la dénommée «initiative sur les bourses d'études» exige un transfert de compétence juridique pour l'éducation tertiaire des cantons à la Confédération accompagnée d'une modification de l'article 66 de la Constitution fédérale.

Premièrement, l'initiative vise à instaurer un accès égal aux bourses, indépendamment du canton de domicile. Deuxièmement, elle demande l'harmonisation matérielle du système des bourses. En effet, non seulement les critères d'attribution et les bases de calcul doivent être harmonisées, mais aussi les montants des bourses. Troisièmement, l'initiative porte sur l'assurance de subsistance subsidiaire grâce aux bourses. Tous les étudiants et les apprenants qui ne peuvent pas financer eux-mêmes leurs études, doivent pouvoir recevoir, indépendamment de leur canton de domicile les mêmes chances de recevoir une bourse. Seules les capacités intellectuelles doivent déterminer si des études peuvent être entreprises et conclues avec succès et non le canton de domicile ou l'environnement socio-économique. L'initiative a été déposée à la Chancellerie fédérale le 20 janvier 2012 avec 117 000 signatures et déclarée valide et acceptée par l'institution.

La publication du projet de l'arrêté fédéral et du message du Conseil fédéral a eu lieu en juin 2013. Le Gouvernement soutient la volonté des initiants tout en conseillant au peuple cependant de rejeter l'initiative. En effet, dans l'intervalle, la loi sur les contributions à la formation a fait l'objet d'une révision totale – pour laquelle la SES a participé au processus de consultation. La révision de la loi consolide l'harmonisation déjà débutée du concordat intercantonal sur les bourses d'études. La loi sur les contributions à la formation constitue ainsi la contre-proposition indirecte à l'initiative.

Depuis 2013, la loi sur les contributions à la formation a été traitée par le Conseil national et le Conseil des Etats avant d'être débattu en séance plénière. Lors de ce processus, on a visé à prendre en compte et à intégrer dans la loi le plus grand nombre possible de demandes. Le processus d'élimination des divergences entre le National et les Etats a été stoppé lors de la session d'hiver, plus rapidement que prévu. En raison des élections fédérales en octobre 2015, il n'y a cette année que trois journées de votations planifiées et de ce fait la votation sur l'initiative des bourses d'études devrait avoir lieu le 14 juin.

L'édition d'avril du Civitas informera les StVers de manière plus détaillée sur l'initiative et les développements de ces dernières années tant au niveau de l'harmonisation du concordat sur les bourses d'études qu'en matière de financement de l'éducation. Le but du CC et de la BPK est de donner de la visibilité aux préoccupations liées au financement des études – avec lesquelles un grand nombre de nos jeunes membres sont confrontés – et de préparer le mieux possibles les membres de la SES pour se rendre aux urnes le 14 juin.

**Brigitta Kreuzer-Seiler v/o Taifun,
Vice-présidente de la commission BPK**

Grossanlass 2015: Herausforderungen der Demokratie

Es scheint gerade so, als wäre das Schweizer Demokratiemodell in diesen Wochen und Monaten auf den Prüfstand gestellt und oft harscher Kritik verschiedenster Richtungen ausgesetzt worden. Vor rund einem halben Jahr vermeldete die Sonntagszeitung, dass der Bund eine «Denkgruppe Democrazia Vivainta» gebildet habe, welche Anpassungen am politischen Modus der Schweizerischen Eidgenossenschaft prüfen soll. Die Nachricht sorgte für Aufruhr, einige sahen gar altbewährte eidgenössische Werte in Gefahr.

Globalisierung und der Bedeutungsverlust des Nationalstaates

Das nationale Kompetenzzentrum «Challenges to Democracy» der Universität Zürich sieht unter anderem die Globalisierung verantwortlich dafür, dass die Demokratie herausgefordert sei. In Zeiten internationaler Vernetzung und Zusammenarbeit werden grundlegende politische Entscheidungen auf zwischenstaatlicher Ebene getroffen, so das Forschungsgremium in einer Medienmitteilung. Der damit einhergehende Bedeutungsverlust des Nationalstaates bewirke, dass wegweisende Entscheidungen von nicht gewählten, demokratisch nicht legitimierten Entscheidungsträgern getroffen würden. Initiativen wie jene der Schweizerischen Volkspartei, dass Schweizerisches Recht fremdem Recht vorgehen solle, können als direkte Auswirkung jener Entwicklungen gesehen werden. Gefährdet internationale Zusammenarbeit die Volkssouveränität?

Gültigkeitsbedingungen von Volksinitiativen

Mit der Waffe des Stimmzettels verschaffen sich Bürgerinnen und Bürger Gehör. Doch gehen, wie oft gehört, bestimmte Vorstösse zu weit? Volksinitiativen – gerade aus konservativen Kreisen – seien nicht umsetzbar, meint die Exekutive und sieht sich mit der Umsetzung stark herausgefordert, wenn nicht gar überfordert. Verschärfte Gültigkeitsbedingungen für das Zustandekommen von Initiativen werden verlangt, hunderttausend Unterschriften als Bedingung seien längst nicht mehr repräsentativ für die gewachsene Bevölkerung. Die Tatsache,



dass sich an dieser Voraussetzung nicht einmal dann etwas geändert hat, als sich das Stimmvolk mit der Einführung des Frauenstimmrechts verdoppelt hat, wirft unmittelbar Fragen auf. Kann sich daran überhaupt etwas ändern, wenn es sich denn ändern sollte? Nebst der Mindestanzahl an Befürwortern einer Initiative, sei auch der Inhalt schärfer zu reglementieren, so hörte man beispielsweise Alt-Bundesgerichtspräsident Giuseppe Nay v/o Marabu bereits 2010. Volksbegehren, die gegen zwingendes Völkerrecht verstiessen, seien für ungültig zu erklären. Gegner sprechen von einem Wächterrath und sehen die Volksrechte auf eine unverhältnismässige Art beschnitten.

Grossanlass 2015

Die Nachricht über die Errichtung einer Denkgruppe kam einem Erdbeben gleich. Da sind zum einen jene, die in solchen Erwägungen eine Aushöhlung der Volksrechte sehen. Und da sind die, die sich das Denken nicht verbieten lassen wollen. Gestützt auf den Entscheid der Delegiertenversammlung möchte der Schweizerische Studentenverein über diese und ähnliche Fragen diskutieren und lädt daher alle Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins zum Grossanlass in Bern ein. Nebst spannenden Referaten erwartet dich eine Podiumsdiskussion mit herausragenden Persönlichkeiten aus Politik, Geschichte und Wirtschaft. Sei auch du dabei, wenn wir uns zentralen Fragen der politischen Zukunft unseres Landes stellen.

Grossanlass 2015: «Herausforderungen der Demokratie»

Datum Samstag, 11. Juli 2015
Zeit 13:30 s.t.
Ort Theatersaal,
 Hotel National, Bern

Das detaillierte Programm, Referenten und Podiumsdiskussionsteilnehmer werden in der kommenden Ausgabe der CIVITAS bekanntgegeben.



Aktuelle Informationen erfährst du stets unter www.herausforderungen-der-demokratie.ch

Deine Meinung zählt!

Als Vorbereitung auf den Grossanlass möchten wir uns im Schw. StV mit einigen provokanten Fragen zum Thema «Herausforderungen der Demokratie» auseinandersetzen. Dazu publizieren wir ab dem 1. März 2015 im zweiwöchentlichen Rhythmus Fragen, bei denen wir uns für deine Meinung interessieren. Nimm auch du teil! Informationen findest du unter www.herausforderungen-der-demokratie.ch.

Grand événement 2015: Défis pour la démocratie

Au cours des derniers mois et semaines, il semble que le modèle de démocratie suisse soit sur la sellette et fasse figure de cible de critiques sévères provenant de différentes sources. Il y a six mois environ, la presse rapportait que la Confédération avait mis sur pied le «groupe de réflexion Democrazia Vivainta» destiné à analyser quels ajustements doivent être faits au fonctionnement politique de la Confédération suisse. La nouvelle a provoqué un tollé, certains criant au péril pour les valeurs nationales traditionnelles.

La mondialisation et la perte d'importance de l'Etat-nation

Le centre national d'excellence «Challenges to Democracy» de l'Université de Zurich prévoit entre autres que la mondialisation mette à l'épreuve la démocratie. Dans un communiqué, l'institution explique qu'à l'époque de la mise en réseau et de la coopération internationale, les décisions politiques fondamentales sont prises au niveau intergouvernemental. La perte d'importance de l'Etat-nation implique que des décisions puissent être prises par des décideurs sans légitimité et non élus démocratiquement. Des initiatives telles que celle de l'Union démocratique du centre demandant que le droit suisse prime sur le droit étranger peuvent être considérés comme une conséquence directe de ces développements. La coopération internationale entraînerait-elle la disparition de la souveraineté du peuple?

Conditions de validité des initiatives populaires

Avec l'arme du scrutin, les citoyens font entendre leur voix. Mais les initiatives dé-

passent-elles les bornes, comme on l'entend parfois? Certaines initiatives populaires – notamment celles des milieux conservateurs – ne seraient pas réalisables, indique l'Exécutif qui se voit confronté à de grandes difficultés pour leur mise en œuvre, quand il n'est pas simplement dépassé. De plus strictes conditions pour la validité du dépôt d'initiative sont demandées. Le minimum de cent mille signatures comme condition ne serait plus en adéquation avec la population croissante. Le fait que cette condition n'a pas changé, alors même que l'électorat a doublé en raison de l'introduction du suffrage des femmes, soulève des questions. Quelles conséquences aurait ce changement? En plus de la modification du nombre minimum de signatures pour la validité d'une initiative, certains appellent également à un durcissement de la réglementation de leur contenu. L'Ancien Président du Tribunal fédéral Giuseppe Nay v/o Marabu avait déjà déclaré en 2010 que les initiatives allant à l'encontre du droit international devraient être invalidées. De leur côté, les opposants critiquent une mise sous tutelle et craignent une forte diminution des droits du peuple.

Grand événement 2015

Les dépêches de presse relatant la création du groupe de réflexion par la Confédération firent l'effet d'un tremblement de terre. D'une part, il y a ceux qui voient dans ces considérations l'érosion des droits du peuple. D'autre part, ceux qui refusent de s'interdire toute réflexion. Sur la base de la décision de l'Assemblée des Délégués, la Société des Etudiants suisses veut débattre de ces questions et invite tous ses membres pour un grand événement à Berne. Outre

les présentations passionnantes qui vous attendent, vous pourrez assister à une table ronde réunissant des éminences du monde politique, économique et académique. Participe afin de pouvoir prendre part au débat sur des questions centrales de l'avenir politique de notre pays.

Grand événement 2015: «Défis pour la démocratie»

Date Samedi 11 juillet 2015

Heure 13:30 s.t.

Lieu Theatersaal,
Hotel National, Berne

Le programme détaillé, les conférenciers et les participants au débat seront présentés dans la prochaine édition du Civitas.



Tu trouves en tout temps des informations actuelles sur www.herausforderungen-der-demokratie.ch

Ton avis compte!

A titre de préparation pour ce grand événement, nous aimerions provoquer le débat au sein de la SES avec quelques questions provocantes sur le thème «Défis pour la démocratie». Ainsi, nous allons publier chaque deux semaines des questions afin de recevoir ton avis.

Participe! Tu trouves toutes les informations sous www.herausforderungen-der-demokratie.ch.

175 Jahre SchwStV

175 Jahre Schweizerischer Studentenverein

Am 31. August 1841 wurde bekanntlich in Schwyz der Schweizerische Studentenverein (StV) gegründet. Vom 26.–29. Juli 1991 feierte der StV in Schwyz ein rauschendes Jubiläumszentalfest «150 Jahre StV». Vom 2.–5. September 2016 dürfen wir für das Jubiläumszentalfest

fest «175 Jahre StV» wiederum in Schwyz zu Gast sein.

Das Zentralkomitee hat an verschiedenen Sitzungen über mögliche Programmpunkte und Aktionen diskutiert und nun die Eckwerte festgelegt. Das Jubiläum soll durch das ganze Jahr 2016 hindurch immer

wieder aufblitzen. Höhepunkt bildet wiederum das Jubiläumszentalfest. Es ist deshalb Folgendes vorgesehen:

- Die vergriffene Vereinsgeschichte (Grosser Riesenkampf) wird nachgedruckt und zusätzlich wird ein Ergänzungsband erarbeitet, der die Jahre 1991 bis 2016

inklusive des Jubiläums umfasst. Für die Leitung dieses Projektes dürfen wir in verdankenswerter Weise wiederum auf Urs Allematt v/o Solo zählen. Erscheinen wird der Ergänzungsband im Nachgang zum Jubiläum.

- Auf das Jubiläum hin wird weiter eine StV-App lanciert. Diese beinhaltet einen Kalender, eine Stammkarte, studentisches Liedgut, Zentralfestangaben und eine Bestellmöglichkeit für Couleurmaterial. Aufgrund der modularen Aufbauweise kann sie später ohne weiteres ergänzt und erweitert werden.
- Seit der Neuorganisation bestehen im Schw. StV vier Regionen. In diesen wird zeitlich gestaffelt je ein Jubiläumsanlass durchgeführt werden. Derzeit werden mögliche Themen mit Bezug zum Jubiläum ausgearbeitet. Die konkrete Umsetzung erfolgt dann in Zusammenarbeit mit den Sektionen und Regionalorganisationen der entsprechenden Regionen.



- Wie beim 150jährigen Jubiläum gibt es eine Standartenstaffette. Diese wird am Zentralfest Solothurn gestartet und am Zentralfest Schwyz abgeschlossen. Die Koordination mit dem OK Zentralfest Schwyz ist angelaufen. Weiter wurden die

internen Projektverantwortlichkeiten definiert: StV-Geschichte – VCP Bruno Gähwiler v/o Nachwuchs; StV-App – CC Philippe Miauton v/o Top Boy; Regionale Anlässe – Norbert Ritz v/o Punkt; Standartenstaffette – Matthias Frei v/o Atom. Als nächstes wird der Kostenrahmen abgesteckt und die Finanzierungsmöglichkeiten ausgelotet.

Die Sektionen werden anlässlich der Frühlings-DV Ende März 2015 mündlich darüber orientiert. Zudem werden in den folgenden Civitas-Ausgaben immer auch Artikel zum Jubiläum erscheinen.

Auch wenn viele Arbeiten erst am Anfang stehen, freuen sich die verschiedenen Beteiligten bereits heute auf das Jubiläumsjahr 2016. Möge es uns allen unvergessliche, denkwürdige und farbenfrohe Begegnungen bringen.

Januar 2015

Heinz Germann v/o Salopp
Zentralsekretär

175 ans de la Société des Etudiants suisses

Comme vous le savez, la Société des Etudiants suisse (SES) a été fondée le 31 Août 1841 à Schwyz. Il y a bientôt quinze ans, du 26 au 29 Juillet 1991, la SES a célébré à Schwyz les 150 ans de sa création lors d'une somptueuse Fête centrale. L'an prochain, du 2 au 5 septembre 2016, nous pourrons à nouveau être les hôtes de Schwyz pour la Fête centrale du jubilé «175 ans SES».

Le Comité central a discuté lors de plusieurs réunions sur les points et les actions possibles pour le programme avant d'arrêter les principaux contours de ce dernier. Le jubilé devrait être célébré tout au long de l'année 2016 avec la Fête centrale pour point culminant. Nous vous proposons donc le programme suivant:

- L'édition épuisée du grand Riesenkampf (Grosser Riesenkampf) sera rééditée et complétée par un volume supplémentaire couvrant les années 1991 à 2016 y compris le jubilé. Nous pouvons remercier Urs Allematt v/o Solo qui s'engage une fois de plus pour diriger ce projet. La par-

tion du volume supplémentaire n'aura lieu qu'après la Fête centrale.

- Une app sera développée à l'occasion du jubilé. Celle-ci comprendra un calendrier, une carte des stamms, un chansonnier, des informations relatives à la Fête centrale ainsi que la possibilité de commander du matériel sociétaire. Le développement de l'app sous forme de modules permettra en outre de développer ultérieurement d'autres extensions.
- Depuis sa réorganisation, la SES se compose de quatre grandes régions. Chacune d'entre elles accueillera de manière décalée un événement lié au jubilé. Différents thèmes présentant un lien avec le jubilé sont actuellement en discussion. La mise en oeuvre concrète de ces manifestations sera orchestrée avec les sections et les organisations régionales des quatre grandes régions.
- Comme lors du 150ème, il y aura une standartenstaffette. Celle-ci débutera à la Fête centrale de Soleure et se terminera à la Fête centrale de Schwyz.

La coordination avec le Comité central de Schwyz a débuté. Les chefs de projets internes ont également été désignés: histoire de la SES – VCP Bruno Gähwiler v/o Nachwuchs; app SES – CC Philippe Miauton v/o Top Boy; stamms régionaux – Norbert Ritz v/o Punkt; standartenstaffette – Matthias Frei v/o Atom. La prochaine étape consiste dans la détermination du budget et des possibilités de financement.

Les sections recevront oralement de nouvelles informations à l'occasion de l'AD de printemps qui aura lieu en fin mars. Les prochaines éditions du Civitas comprendront également des articles relatifs au jubilé.

Bien que la plupart des travaux ne fassent que de commencer, les différents organisateurs se réjouissent déjà de l'année jubilaire 2016. Que l'année à venir puisse nous apporter des souvenirs inoubliables, mémorables et des rencontres riches en couleurs!

Janvier 2015

Heinz Germann v/o Salopp
Secrétaire central

Ars moriendi – Besinnungswochenende des Schw.StV vom 21. bis 23. November 2014 im Kloster Bethanien OW

In diesem Jahr hat uns Urs Corradini v/o Clever zu einer Besinnung über «Christliche Traditionen um Sterben und Tod im Kontext aktueller Debatten» eingeladen. Ein sperriges Thema! Aber schliesslich hat über anfängliche Bedenken die Gewissheit obsiegt, dass auch heuer wieder ein interessanter Anlass im Freundeskreis und in einem stimmungsvollen Rahmen auf uns warten werde. Und so war es dann auch! Die Aktualität war insbesondere mit dem kürzlichen Tod von Ständerat This Jenny gegeben. Die beiden Referenten Thomas Rey, Pfarrer in Cham, und Pater Stefan Buchs, der junge Spiritual in Bethanien, haben uns spannend und mit viel Platz für angeregte Diskussionen mit den folgenden Themen konfrontiert:

- Wie hat sich ein gläubiger Christ in früheren Zeiten auf das Sterben vorbereitet – und wie kann er es heute tun?
- Was ist vom Altersfreitod zu halten und den Organisationen, die einen solchen propagieren und unterstützen?
- Welche christlichen Argumente gibt es für ein gottbestimmtes Sterben?
- Welche Bestattungskultur bietet die Kirche an? Wie nimmt sie Rücksicht auf die Trauernden und auf die örtlichen Bräuche und Gegebenheiten?



Die vier Vorträge sind umfasst worden von einem nächtlichen Höck im «Gätterli», der Wanderung bei schönstem Wetter hinunter in die Ranft-Kapelle, dem Nachtgebet in der Krypta, der Diskussionsrunde mit den Referenten am prasselnden Kaminfeuer, dem Sonntags-Gottesdienst in der weiten, hohen Klosterkirche und dem abschliessenden Apéro im nahen Restaurant Alpenblick.

Welche Erkenntnisse habe ich mit nach Hause genommen?

Ich kann es mir leisten, selbstbestimmt und allein zu leben – bin dann aber beim finalen Kranksein auch auf mich allein gestellt und neige dann eventuell dazu, auch das Sterben selber an die Hand zu nehmen.

Die Angst vor einem qualvollen physischen Tod wird dank Palliativ-Medizin und Fortschritten in der Pflege wohl zu relativieren sein – aber die Angst vor den psychischen Schmerzen des Verlassen-Seins, des Autonomieverlusts, des Würdeverlusts, der hohen Pflegekosten etc. kann sehr wohl zum Wunsch nach einem Altersfreitod führen.

Bei der Ordnung der letzten Dinge kann eine mit meinem Umfeld abgesprochene Patientenverfügung eine wichtige Rolle spielen.

Die lebenslange Pflege von Familie, Freundschaft und Glaubenspraxis schenken mir ab und zu die Erfahrung von «Leben in

Fülle» hier und heute und bauen hoffentlich ein «Urvertrauen» auf, dass am Ende Familie, Freunde, Hausarzt, Pflegende in Spital und Hospiz, mich tragen und stützen werden. Und schaffen die Zuversicht, dass Christus kommen und mich «in sein Reich» geleiten werde.

Speziell gefreut hat mich die zurückhaltende Anwesenheit der «alten» Schwestern an den Vorträgen und ihre Zusammenarbeit mit der «jungen» Gemeinschaft Chemin Neuf, der Besuch des hohen CC Keller v/o Tau sowie natürlich das freudige Wiedersehen mit vielen Con-Veteranen und ihren Gattinnen, aber auch mit jungen StVerinnen und StVern.

Ars moriendi? Das Besinnungswochenende des Schw.StV lebt! Das nächste findet statt vom 13. bis 15. November 2015.

Bis dann!
Markus Wyss v/o Leu

Civitas 1/2014-2015, S. 19:

Die Aussagen unter Punkt 5. «Das Eigene kennen» stammen vom Autor Stefan Wehowsky.

Demokratie und Versprechen

Démocratie et promesses

« Uns steht ein Wahljahr bevor. Landauf, landab ziehen die Kandidaten wieder umher, querbeet durch alle Parteien. Ihre Schmalmeienklänge verheissen scheinbar viel Gutes für die Schweiz, werden doch Versprechen abgelegt und Lügen aufgetischt, dass sich die Balken biegen. Münchhausens Erben feiern Urständ. Doch die Wahlen im Herbst sind quasi der Höhepunkt eines reich befrachteten Politjahres. Und die Politiker haben vorgesorgt, dass bereits im März der Verteilungskampf losgeht. Ob Mehrwertsteuer, Ausbildungszulagen, Erbschaftssteuer oder die Stipendieninitiative, eines haben sämtliche viel versprechenden Vorlagen gemein: es wird umverteilt. Es ist Ausdruck unseres direktdemokratischen Systems, dass wir zu (fast) allem an der Urne unsere Meinung kund geben können. Es schleckt aber keine Geiss weg, dass die Demokratie grosse Anforderungen an die Bürger stellt. Die Vorlagen werden stets komplexer, und zu guter Letzt meint die EU, sie müsse ungefragt auch noch eine Stellungnahme abgeben. Das Parlament, welches eigentlich den Staat zu lenken mithelfen sollte, ist ob der Flut an Initiativen nicht mehr in der Lage zu agieren, sondern kann zunehmend nur noch reagieren. Mehr und mehr nehmen die Bürger das Heft in die Hand und bringen Vorlagen an die Urne, die auf das Erfolgsmodell Schweiz zielen. Der Stabilitätsfaktor «direkte Demokratie» gerät ins Wanken. Unser politisches System bekommt Risse. Es gibt Herausforderungen unserer Demokratie, die künftig Lösungen erheischen. Im Sommer wird der StV die Frage nach diesen Herausforderungen erörtern.

Weniger demokratisches Verständnis, aber stets wohlmeinendes und wohlwollendes Achselzucken erfährt die Schweiz seitens der EU. Ein Regelwerk, welches wenig mit den demokratischen Prozessen gemein hat, ist das Reformprojekt Bologna. Wurde 1999 noch die europaweite Implementierung des Reformpakets gefeiert, ist vor allem an den Universitäten und den Lehrstühlen Ernüchterung eingetreten: Versprechen werden auch ausserhalb der gelebten Demokratie Schweiz nur zögerlich eingehalten.



Thomas Gmür

« Nous voici devant une année électorale. Dans tous les partis, les candidats s'agitent à nouveau à travers le pays. Leurs belles paroles promettent plein de perspectives positives pour la Suisse, mais souvent elles finissent au rebut, mettant les mensonges en lumière. Les héritiers du Comte de Münchhausen célèbrent le retour. Mais de fait, les élections de l'automne constituent pratiquement l'aboutissement d'une année politique richement chargée. D'ailleurs, les politiciens ont pris des dispositions qui lancent la campagne en mars déjà. Qu'il s'agisse de TVA, d'allocations de formation professionnelle, d'impôt sur les successions ou d'initiative sur les bourses d'études, tous ces projets ont pour point commun la redistribution. C'est l'expression de notre système de démocratie directe: nous sommes appelés à donner notre avis dans les urnes sur (presque) tout.

Cependant, personne ne niera que la démocratie est aussi synonyme de défis. D'une part, les objets de vote deviennent toujours plus complexes et d'autre part l'UE prétend qu'elle devrait pouvoir prendre position quand bien même son avis ne serait pas sollicité.

La marée d'initiatives met le Parlement – censé à aider à diriger l'État – hors de capacité d'agir, lui laissant seulement la possibilité de réagir. De plus en plus de citoyens prennent les rênes en soumettant des initiatives aux urnes qui déstabilisent le modèle de réussite suisse. Le facteur de stabilité «démocratie directe» s'essouffle. Notre système politique est fissuré. Notre démocratie connaît des défis nécessitant prochainement des solutions. La question de ces défis viendra débattue par la SES cet été.

Moins en rapport avec la démocratie, la Suisse s'inspire de l'Union européenne. En effet, le projet de réforme de Bologne constitue un ensemble de règles qui a très peu en commun avec le processus démocratique. En 1999, on fêtait l'implémentation du paquet de réformes dans toute l'Europe. Aujourd'hui, c'est principalement dans les universités et les chaires que l'on constate la désillusion: hors de la démocratie suisse également, les promesses sont tenues de manière hésitante.

Thomas Gmür

Ja zur Wirtschaftsfakultät an der Uni Luzern

Bildungspolitische Kurznachrichten

Statistik(en)

Daten der OECD zu «Braindrain»

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat erstmals Daten zum Bildungsstand von Schweizer Auswanderern ausgewertet. Dabei zeichnete sich folgendes Bild ab: Zwischen den Jahren 2000 und 2010 hat sich die Auswanderungsrate bei den hoch qualifizierten Schweizerinnen und Schweizern fast verdoppelt. Die Rate liegt bei über 13 Prozent. Jeder achte gut Ausgebildete wandert demnach aus. Dr. Stefan Wolter, Leiter der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung, sieht in den von der Schweiz nun vermehrt gestarteten Förderprogrammen eine Möglichkeit, die Auswanderung wieder etwas einzudämmen. (Sonntagszeitung, 16.11.2014).

Eidgenössisch Technische Hochschulen

ETH-Lausanne – Forschungsprogramme EU

Der Präsident der ETH-Lausanne, Patrick Aebischer, würde den Ausschluss aus den Forschungsprogrammen der EU als Katastrophe bezeichnen. Die Schweiz müsse weiterhin Teil des wissenschaftlichen Netzwerkes der EU bleiben, da die internationale Vernetzung für die Wissenschaft existentiell sei. Forscherinnen und Forscher aus dem Ausland brauchen weiterhin Zugang zu Schweizer Hochschulen, wobei nach Aebischer auch vermehrt darauf geachtet wird, dass die vorhandenen Plätze an der ETH Lausanne den Schweizer Maturandinnen und Maturanden vorbehalten bleiben. (Weltwoche, 18.12.2014)

ETH Zürich – neue Führung

Die ETH Zürich genießt einen sehr guten internationalen Ruf. Sie ist eine Leistungsmaschine, allerdings fehlen ihr umsetzbare Lösungen zu politischen und gesellschaftlich aktuellen Themen, so der Tagesanzeiger. Insbesondere bei globalen Herausforderungen wie Klimawandel, Städtebau und Ernährungssicherheit fehlt es einerseits an Konzepten und andererseits an öffentlichen Stimmen von Seiten der ETH. Seit Beginn des neuen Jahres sind nun Sarah Springman als Rektorin und Lino Guzzella als Präsident an der Hochschule im Amt. Sie werden sich u.a. der Aufgabe widmen, die Wissensvermittlung zum Nutzen der Gesellschaft

weiter zu vertiefen. Aktuelle Fragen wie jene des Klimawandels lassen sich nicht ohne interdisziplinäre Ansätze erforschen, weshalb dieser gestärkt werden soll. Ebenso soll die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert werden. (Tagesanzeiger, 18.12.2014).

Universitäten

Latinum im Ausland billiger

Weil das Absolvieren von Lateinprüfungen in Österreich billiger und einfacher ist, legt eine steigende Anzahl von Studierenden in Österreich das Latinum ab. Seit Beginn des Herbstsemesters 2013 verzeichnet die Universität Zürich eine steigende Anzahl an eingereichten Prüfungen bzw. Zertifikaten aus Innsbruck. Die Universität Zürich zeigt sich wenig erfreut über diese Entwicklung und will diese nun unterbinden. Das Dekanat der Philosophischen Fakultät hat deshalb die Studierenden darüber informiert, dass die Ergänzungsprüfung aus Österreich nicht den Anforderungen an das Latinum entspreche. Ab Herbst 2015 werde man daher die Zertifikate nicht mehr anerkennen. (NZZ am Sonntag, 16.11.2014).

Stipendieninitiative – Verband der Schweizerischen Studierendenschaft (VSS)

Die Delegiertenversammlung des VSS hat am 14.12.2014 beschlossen, die Stipendieninitiative

aufrechtzuerhalten, da damit die Chance auf ein faires Stipendienwesen besteht. Die Initiative fordert, dass in den 26 Kantonen das schweizerische Stipendienwesen harmonisiert wird. Aktuell seien die Anforderungen in den einzelnen Kantonen derart unterschiedlich, dass es an Chancengleichheit fehle. Es werden unterschiedliche Anforderungen an den Zugang zu Stipendien gestellt. Der indirekte Gegenvorschlag löse dieses Problem nicht, so der VSS. Die Kantone erhielten dadurch lediglich ein paar Grundlagen für die Verteilung von Stipendien, die Unterschiede zwischen den Kantonen würden weiterhin bestehen bleiben und damit auch die ungleiche Verteilung. (Medienmitteilung der VSS 14.12.2014).

Fachhochschulen

und Pädagogische Hochschulen

Fachhochschulen – Wachstum

Mit der Einführung des neuen Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes (HFKG), das Ende 2015 in Kraft tritt, werden nur noch autonome Hochschulen eine Betriebsbewilligung erhalten. Die Fachhochschulen haben bis 2023 Zeit, ihre Strukturen dementsprechend anzupassen. Die Fachhochschulen rechnen in den kommenden Jahren mit einem Wachstum von bis zu 10%, was erfreulich ist. Darüber, ob Fachhochschulen den Dokortitel verleihen



können, wird in diesem Umfeld heiss diskutiert. FHO-Direktor Albin Reichlin fordert einen «Dritten Zyklus». Dieser bezeichnet das Vorgehen, dass ein Doktorat in enger Kooperation mit den Universitäten ausgestaltet ist. (St. Galler Tagblatt, 12.12.2014).

Mittelschulen / Volksschulen

Stipendienminimum

Mit dem revidierten Ausbildungsbeitragsgesetz will das Parlament die Stipendienvergabe schweizweit vereinheitlichen. Strittig war bis jetzt der Artikel des Stipendienkonkordats, der eine festgesetzte minimale Stipendienhöhe vorsieht, um den Studierenden einen minimalen Lebensstandard zu garantieren. Der Nationalrat hat sich an einem Mindestsatz von 16000 Franken für Stipendien pro Jahr orientiert. Der Ständerat war anderer Meinung und wollte keinen Minimalbetrag für ein Stipendium festlegen. Dieser Vorschlag hat sich nun auch durchgesetzt. In Sachen Stipendieninitiative sind sich die Räte einig und empfehlen daher, das Volksbegehren abzulehnen. (Berner Zeitung 11.12.2014)

Einführung Lehrplan 21 – Kanton Luzern

Der Regierungsrat hat beschlossen, dass im Kanton Luzern der Lehrplan 21 auf das Schuljahr 2017/18 eingeführt werden soll. Die entsprechenden Wochentafeln sowie das Aus- und Weiterbildungskonzept für die Lehrpersonen liegen bereits vor. Auf der Primarstufe wird es zu einem Ausbau an Lektionen kommen. In den Fächern Deutsch, Französisch, Mathematik, Mensch und Umwelt sowie Musik werden mehr Lektionen angeboten. Auf der Sekundarstufe sind es neu zwischen 30-34 anstelle der 33-35 Wochenstunden. Der Lehrplan 21 fördert individuelle Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler und setzt somit nicht nur inhaltliche Lernziele. (Neue Luzerner Zeitung, 12.01.2015).

Einführung Lehrplan 21 – Kanton Uri

Der Regierungsrat des Kantons Uri debattiert darüber, dass die Praxis im Fach Hauswirtschaft im Lehrplan 21 mehr Gewicht erhalten soll. Dieser Vorschlag soll der Akademisierung entgegenwirken und vermehrt wieder dazu führen, dass praktischer Unterricht stattfindet. Es wird dem Landrat empfohlen, einen entsprechenden parlamentarischen Vorstoss zu überweisen. Ein Vorschlag lautet: Je zwei Lektionen auf der zweiten Oberstufe und je eine Lektion auf der ersten und dritten. Die definitive Einführung des Lehrplans 21 ist für den Kanton Uri auf das Schuljahr 2017/18 vorgesehen. (Neue Urner Zeitung, 06.01.2015).

Einführung Lehrplan 21 – Kanton Basel-Stadt

Ab Sommer 2015 wird an den Volksschulen nach dem Lehrplan 21 unterrichtet. Basel-Stadt ist somit einer der ersten Kantone, der das Regelwerk umsetzt. Dies auch daher, weil man nach Auslauf des Modells mit Orientierungsklassen nach der Umstellung auf sechs Primar- und drei Sekundarjahre ohne Lehrplan dagestanden wäre. Man hätte mit Übergangsplänen arbeiten müssen, so Erziehungsdirektor Christoph Eymann. (Basler Zeitung, 05.12.2014).

Lancierung einer SVP Initiative gegen den Lehrplan 21

Die SVP Luzern diskutiert über eine Lancierung einer Volksinitiative gegen die Einführung des Lehrplans 21. Damit ist sie nicht alleine. Im Kanton Schwyz wird das Volk bereits zur Urne gebeten und muss über die Implementierung des Lehrplans 21 abstimmen. In Kanton Uri wurde Ende Oktober 2014, quasi in letzter Minute, ein Vorstoss von Seiten der SVP gegen den Lehrplan eingereicht. Auch im Kanton Solothurn formiert sich ein Komitee «Ja zu einer guten Volksschule – Nein zum Lehrplan 21». Neben der SVP haben sich dort auch Vertreterinnen und Vertreter der SP, EVP, CVP und GLP angeschlossen. Als Hauptkritikpunkt führt das Komitee an, dass der Lehrplan 21 sehr unübersichtlich sei und daher eine gute Anwendung nicht realisierbar mache. (NZZ, 09.12.2014; Solothurner Zeitung, 05.12.2014).

Förderung von MINT-Fächer

Es geht um die Stärkung der MINT-Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Die Ziele sind u.a. die Steigerung der Attraktivität von MINT-Ausbildungen und –Berufen, die Stärkung der MINT-Position der Schweiz im Kontext des europäischen Bildungs-, Forschungs- und Wirtschaftsraums sowie die Erhöhung des Bewusstseins für die Bedeutung von MINT in wichtigen Lebensbereichen. Das mit 1,5 Millionen dotierte Förderprogramm «MINT-Schweiz» unterstützt Projekte und Initiativen zur Förderung von MINT-Kompetenzen in der Schweiz. Insgesamt sind bei den Akademien der Wissenschaften Schweiz 158 Projektvorschläge eingereicht worden. Nach einer mehrstufigen Evaluation wurden 28 Projekte ausgewählt. Dies entspricht einer Endquote von 18%. Alle geförderten Projekte sind auf der Website der Akademien für Wissenschaft Schweiz ersichtlich. (29.11.2014).

Fremdsprachenunterricht

Über die Fremdsprachen wird seit einiger Zeit heftig debattiert. In einer Landzeitstudie wurden nun 200 Gymnasiasten fünf Jahre lang auf ihre Englischkenntnisse geprüft. Gemäss den ersten Ergebnissen zum Thema Frühenglisch scheint es nichts zu bringen, wenn Englisch wie heute mit rund zwei Wochenstunden auf der Primarstufe unterrichtet wird. Spätlernende holen Frühlernde im Gymnasium nach rund sechs Monaten ein. Zudem gibt es Belege, dass die Lese- und Schreibkompetenz in der Erstsprache das Lernen einer Fremdsprache stark beeinflusst. Die Autorin der Studie, Simone Pfenninger, plädiert daher entweder für einen möglichst intensiven Englischunterricht auf der Primarstufe oder eine Verschiebung auf die Oberstufe. Auf dieser Stufe scheint bereits der Immersionsunterricht äusserst erfolgreich zu sein. (Tagesanzeiger, 11.12.2014; Medienmitteilung der Universität Zürich vom 10.12.2014).

Arbeitsmarkt / Lehrbetriebe

Firmen müssen sich zeigen

Auf die Frage, wie kleinere Kantone auf den Fachkräftemangel reagieren sollten, meinte der Innerrhoden Wirtschaftsförderer Markus Walt, dass sich die Firmen als attraktive Arbeitgebende präsentieren sollten. Anlass zu dieser Frage war der Umstand, dass Appenzell Ausserrhoden mangels Interesse nicht am Projekt «Brain Gain» teilnimmt. Die Schülerzahlen gehen in Appenzell Inner- wie Ausserrhoden massiv zurück, 50 Lehrstellen waren 2014 nicht besetzt. Es fehlt vor allem an Lernenden im technischen Bereich. Unternehmen sollten daher vermehrt lokale Präsenz zeigen und ins Marketing investieren. Nur Stellenausschreibungen zu lancieren reicht nicht mehr aus, um Lehrlinge anzusprechen. (Appenzeller Zeitung, 12.12.2014).

Lohnaufstieg dank Weiterbildungen

Die Berufslehre lohnt sich finanziell nicht, so der schweizerische Gewerkschaftsbund. Anlass zur Diskussion gab die Aussage Daniel Lamparts (Chefökonom des Gewerkschaftsbund), dass die Löhne von Berufsabsolventinnen und –absolventen seit 1994 nur um 4% gestiegen seien. Dies stimmt so nicht, denn viele Lehrabsolventinnen und Lehrabsolventen bilden sich weiter, und dies zahlt sich aus. Lampart ging bei seiner Aussage von der These aus, dass sich Leute mit einem Lehrabschluss nicht weiterbilden. In der Realität entwickeln sich mehr als zwei Drittel beruflich weiter. Es werden z.B. firmen-

interne Ausbildungen und höhere Berufsausbildungen wie eidgenössische Fachausweise absolviert (Der Bund, 12.01.2015).

Verschiedenes

Förderung des Schülerinnen- und Schüleraustauschs

Vor dem Hintergrund der Debatten um den Fremdsprachenunterricht wird gefordert, dass neben den Kantonen auch der Bund vermehrt in den Schüleraustausch investieren und diesen gar für obligatorisch erklären soll. Der Schülerinnen- und Schüleraustausch hängt momentan noch zu stark von Einzelpersonen wie engagierten Lehrerinnen und Lehrern, Schuldirektionen und privaten Stiftungen (beispielsweise die Oertli-Stiftung) ab. Der Bund spricht jährlich rund eine Million Franken für den Schülerinnen- und Schüleraustausch; der Beitrag wird von der ch-Stiftung verwaltet. Diese koordiniert den Austausch im Namen der Kantone. Ein Obligatorium, dass jede Schweizer Schülerin und jeder Schweizer Schüler im Verlauf der obligatorischen Schulzeit einen Austausch in einem anderssprachigen Gebiet verbringt und dafür finanziell unterstützt wird, ist sicherlich zu diskutieren. (NZZ, 13.01.2015).

Späterer Schulbeginn in der Oberstufe

Jugendlichen kann es helfen, wenn sie später aufstehen dürften, so die Studie von Assistenzprofessor Salari Lemola. Die Mündigkeit verschiebt sich im Jugendalter nach hinten, der Grund dafür liegt in einer Veränderung des Biorhythmus. Späteres Aufstehen wäre eine Lösung. Das Stadtberner Schulamt prüft den späteren Schulbeginn für Oberstufenschüler. Die Meinungen sind allerdings längst nicht gemacht, wie eine Umfrage unter Eltern, Schülern und Lehrpersonen zeigt. Im Kanton Solothurn hat ein späterer Schulbeginn derzeit keine Chancen. Basel-Stadt folgte dem Apell der Studie und hat teilweise den Schulbeginn 20 Minuten später angesetzt. (Solothurner Zeitung, 29.12.2014; Der Bund, 05.01.2015).

Volkentscheide

Fremdspracheninitiative/Sprachenstreit in Graubünden

Die Ende November 2013 im Kanton Graubünden eingereichte Initiative, die nur eine Fremdsprache in der Primarschule zu unterrichten fordert, wird heftig kritisiert. In deutschsprachigen Regionen soll demnach Englisch, in romanisch und italienischsprachigen Regionen Deutsch gelernt werden.

Diese Regelung hätte grosse Benachteiligungen der romanischen und italienischbündnerischen Schülerinnen und Schüler zur Folge. Diese würden keinen Englischunterricht während der Primarschule erhalten und in der Oberstufe somit auf Schülerinnen und Schüler treffen, die bereits 3 Jahre Englischunterricht absolviert haben. Regierungsrat Martin Jäger äusserte sich in einer Medienkonferenz zu dieser Problematik und stützte sich auf ein Gutachten, welches aufzeigt, dass die Initiative für ungültig zu erklären sei. Eine Annahme dieser Initiative würde dazu führen, dass der Kanton seiner Pflicht, den Unterricht nach den Harmonisierungsstandards der anderen Kantone zu gestalten, nicht nachkäme und die Mehrsprachigkeit auf allen Unterrichtsstufen nicht gefördert werden könnte. Überdies wäre fraglich, ob die Fremdsprachenausbildung auf der Primarstufe noch die erforderlichen Qualitätsstandards gewährleisten kann und die kantons- und landesweite Durchlässigkeit garantiert bliebe. (Südostschweiz, 19.12.2014)

Luzern – Ja zur Wirtschaftsfakultät

Mit einem knappen Ja (55%) wurde das neue Universitätsgesetz und damit die Schaffung einer Wirtschaftsfakultät angenommen. Es wurde bis zum Schluss der Abstimmungskampagne kontrovers diskutiert. Die Gegner führten v.a. die befürchtete Konkurrenzierung mit der Hochschule für Wirtschaft sowie die Finanzierung, die mehrheitlich über private Förderinnen und Förderer geplant ist, ins Feld. Die Befürworter sehen in der neuen Fakultät eine Stärkung des Bildungsstandorts Luzern. Zudem kann der Nachwuchs gefördert werden. Für den Aufbau der Wirtschaftsfakultät werden nun vier Millionen Franken gesucht. Bei der Umsetzung des Volkentscheids sollte nun darauf geachtet werden, Vertrauen zu schaffen, indem beispielsweise sämtliche Fördergelder und nicht nur jene über 500 000 CHF offen gelegt werden. Im neuen Gesetz wird die Uni überdies zur Zusammenarbeit mit der Hochschule und der Pädagogischen Hochschule verpflichtet. (Neue Luzerner Zeitung, 01.12.2014).

Stipendien – Kanton Wallis

Ausbildungsbeiträge sollen es jedem Jugendlichen ermöglichen, eine Ausbildung oder ein Studium zu absolvieren. Die Beiträge dienen der Chancengerechtigkeit und garantieren den Zugang zu Bildung. 2010 beschloss das Walliser Kantonsparlament, dass mindestens zwei Drittel der gesamten gewährten Ausbildungsbeiträge in Form von Stipendien ausbezahlt werden. In der Folge stieg die Summe

der ausbezahlten Stipendien in den vergangenen vier Jahren von 14,1 auf 19,7 Millionen Franken, Darlehen sanken von 8,1 auf 3,1 Millionen Franken. Für das neue Jahr gilt zudem nicht mehr das steuerbare Einkommen, sondern das Reineinkommen als Grundlage dafür, ob Subventionen im Sinne von Stipendien gesprochen werden. Neben diesem Entscheid ist vor Weihnachten im Rahmen der geführten Budgetdebatte und mit einem überwiesenen Postulat eine Tendenz im Parlament in Richtung Darlehen zu erkennen. (Walliser Bote, 24.12.2014).

Internationales

Schweizer Berufslehre – Exportschlager

Die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Europa hat das Interesse für das Schweizer Ausbildungsmodell der Berufslehre geweckt. Vor allem die EU-Länder in Mittel- und Osteuropa möchten die duale Berufsbildung nach «Schweizer Modell» übernehmen. Die Länder sind infolge hoher Arbeitslosigkeit stark unter Druck, ihr akademisches Bildungsmodell zu reformieren. Die Schweiz muss nun Antworten finden, wie sie auf die vielen Anfragen nach Informationen und Expertisen reagieren will, so die involvierten Departemente und Bundesämter im Strategiebericht zur internationalen Berufsbildungszusammenarbeit. Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) führt aktuell in 25 Ländern Berufsbildungsprojekte durch. Die beratende Kommission für Berufsbildung fordert in der Botschaft über die internationale Zusammenarbeit 2017-2020, dass die Berufsbildung eine «prominente Rolle» einnehmen soll. Für die Schweiz besteht nun die Chance, sich international zu profilieren. (Der Bund, 05.01.2015)

Finnland – Abschaffung der «Schreib-Schrift»

Finnland ist eines jener Länder, das bei den PISA-Studien immer sehr gut abschneidet. Nun schafft Finnland ab 2016 die zusammenhängende Handschrift an den Schulen ab. Stattdessen sollen die Kinder tippen lernen und Druckbuchstaben nutzen. Es wird angeführt, dass die klassische Handschrift problematisch sei, denn statt sich auf den Inhalt zu konzentrieren, seien viele Schülerinnen und Schüler um das Aussehen ihrer Buchstaben besorgt. Verschiedene Kritikerinnen und Kritiker warnen hingegen, dass die klassische Handschrift besser für den kognitiven Lernprozess sei. (Ostschweiz am Sonntag, 28.12.2014).

Abgeschlossen: 17.01.2015, Karin A. Stadelmann

Unsere Demokratie braucht eine Reform

Der Schweizerische Studentenverein organisiert im Sommer 2015 eine Podiumsdiskussion zur Thematik der Demokratie. Namentlich steht der Fokus der künftigen Herausforderungen unseres politischen Systems im Zentrum. Die direkte Demokratie gerät zusehends an ihre Grenzen. Die Civitas beleuchtet im Vorfeld ein paar Diskussionsansätze.

von Thomas Gmür, Chefredaktor

Letzten Sommer berichtete die Sonntagspresse von einer geheimen Gruppe «Democrazia Vivainta», welche sich im Auftrag der Bundeskanzlei seit März 2014 mit Problemen und allfälligen Reformen im Bereich der politischen Rechte befasste.

Dabei geht es um verschiedene Bausteine der direkten Demokratie, wie sie sich im Verlauf der vergangenen Jahre aufgetan haben. Die Mitglieder der Gruppe stammen aus der Bundesverwaltung, der Wissenschaft und weiteren Kreisen. Es geht darum, Grundlagen für eine weitgreifende Strategie zu entwickeln. Auf die Berichterstattung zur «Democrazia Vivainta» folgte heftige Kritik. Zu heilig scheinen unsere demokratischen Mitbestimmungsrechte. Daran zu rütteln ist ein Sakrileg. Die Beschränkung von Volksrechten in der Schweiz ist jedoch schon längst ein Thema, über das heiss und kontrovers diskutiert wird. Es gibt derzeit mehrere Handlungsfelder, wo Reformbedarf angezeigt ist.

Der vollberechtigte Bürger

Das demokratische Mitspracherecht der Schweizerinnen und Schweizer hat sich im Laufe der Geschichte stets entwickelt und immerzu gewandelt, vom Mythos der um Eigenständigkeit kämpfenden Eidgenossen um Wilhelm Tell bis hin zum fein säuberlich austarierten direktdemokratischen System unserer Tage.

Zwar beriefen sich die Alten Eidgenossen wie auch alle anderen, die ihre politischen Systeme demokratisch nannten, auf die Urform, wie sie bei den Griechen propagiert wurde. Damals nannte man Demokratie jene Staatsform, in welcher das «Volk» (griechisch demos), d.h. die Gesamtheit der vollberechtigten Bürger, nicht ein Ein-

zelner oder eine kleine Gruppe Mächtiger, die Staatsgewalt innehat. Der Kreis der vollberechtigten Bürger war indes stark eingeschränkt und ist es mitunter noch heute.

Kriterien für das Mitspracherecht waren neben dem Bürgerrecht die Wehrfähigkeit oder ein restriktiv ausgelegter Leumundgedanke. In den tonangebenden Städten wurde streng unterschieden zwischen Bürgern und Einwohnern, die wahlweise auch nur Beisassen genannt wurden. Bürger konnte meist nur jener werden, der über das nötige Kleingeld verfügte, in Luzern musste er zuerst ein eigenes Steinhaus bauen.

« Es ist unsere Aufgabe, an die Zukunft der politischen Rechte zu denken.»

Nach der Amerikanischen und der Französischen Revolution begann sich allmählich, die moderne Demokratie durchzusetzen. Zunächst gewährte sie nicht nur den privilegierten Bürgern die politischen Rechte, sondern garantierte die eben erkämpften weitreichenden Menschenrechte allen. Mit dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft 1798 entwickelte sich die Schweiz hin zur Gründung des modernen Bundesstaates 1848. Vergleichsweise früh hat sich nun eine moderne liberale Demokratie mit direktdemokratischen Instrumenten auf allen drei

Ebenen (Bund, Kanton, Gemeinde) entwickelt. Sukzessive ist das Mitspracherecht ausgebaut worden. Mit der Einführung des Frauenstimmrechts 1971 ist der Kreis praktisch verdoppelt worden. Doch trotz dieser Ausweitung stellen sich grundsätzliche Fragen beim Kreis der Berechtigten. Bei gesamtschweizerischen Abstimmungen und Wahlen dürfen Schweizer Bürger mit Sitz im Ausland seit 1992 mitbestimmen, sofern sie sich entsprechend anmelden, was rund 20% der gegen 500 000 Berechtigten tun. Diese Erweiterung stand im Zusammenhang mit der transnationalen Tendenz, die Ausübung demokratischer Rechte unabhängig vom aktuellen Wohnort zuzulassen.

Demgegenüber sind sämtliche Ausländer, speziell auch jene mit jahrzehntelanger Aufenthaltsdauer, vom aktiven und passiven Wahlrecht ausgeschlossen. Ihre Betroffenheit ist hingegen ein Fakt, zumindest auf Gemeindeebene. Jugendlichen ist es erst ab dem 18. Altersjahr möglich, ihr Stimmrecht auszuüben. Bestrebungen, das Stimmrechtsalter zu senken, scheitern meist an der Urne. Vor einigen Monaten hat der umtriebige Schwyzer SP-Nationalrat Andy Tschümperlin nach einer für ihn ungünstig verlaufenen Volksabstimmung das Stimmrecht für Betagte in Frage gestellt. Ob für die Linken eine Mitbestimmung à la carte, mal ohne Betagte, mal ohne Männer, mal ohne Arbeitgeber, eine zukunftsweisende Alternative ist?



Zu tiefe Hürden?

Ein Dauerbrenner bei der Diskussion um die Volksrechte ist die Anzahl der Unterschriften, die für Initiativen oder bei Referenden benötigt werden.

Nur schon die Androhung einer Initiative oder eines Referendums reicht oft aus, um Bundesrat oder Parlament eine zusätzliche Ehrenrunde in der Beratung eines Geschäftes drehen zu lassen. Es ist heute mit geringem Aufwand möglich, so gut wie jedes Referendum zu erzwingen. Die Referenden sind oft von wenig Erfolg gekrönt, vielmehr führen sie zur Lähmung des politischen Prozesses sowie der Umsetzung eines Volkswillens, nachweislich haben Referenden stets eine innovationsfeindliche Wirkung. An diesem wenig befriedigenden Zustand trägt massgeblich das stetige Sinken der Hürden zur Ausübung der Volksrechte bei – ein Prozess, dem kein ausdrücklicher Volkswille zugrunde liegt.

« Der Föderalismus

hat erheblich Kosten zur Folge.»

Seit 1891 gelten im Wesentlichen die gleichen Volksrechte wie heute, abgesehen vom 1971 eingeführten Frauenstimmrecht. Damals brauchte es zur Einreichung einer Initiative 50 000 und zur Einreichung eines Referendums 30 000 Unterschriften. Bei 650 000 Stimmberechtigten entsprach dies einem Quorum von 7,7 bzw. 4,6% entsprach. Diese Unterschriftenzahl blieb



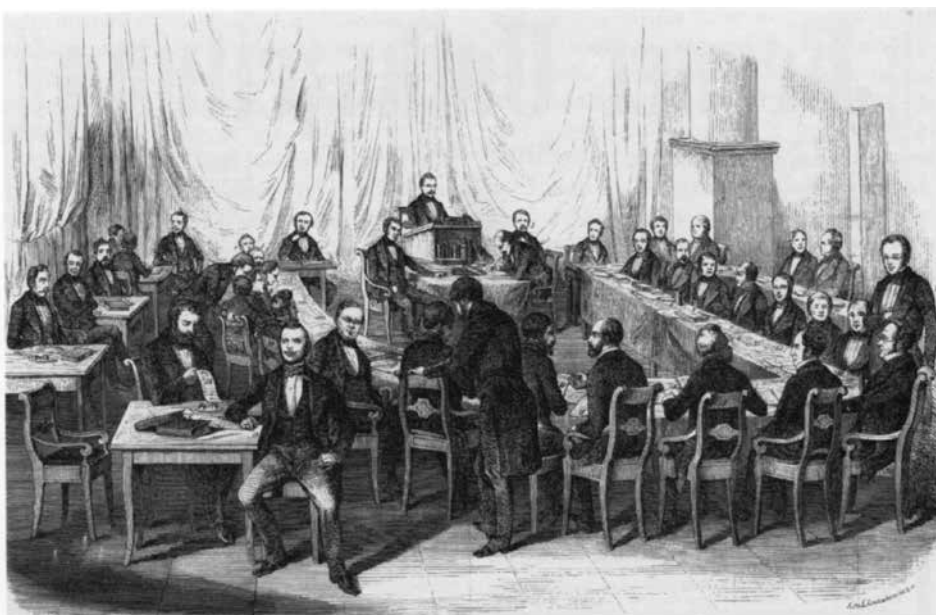
über achtzig Jahre unverändert bestehen. Erst 1978 erfolgte, nicht etwa aufgrund des Bevölkerungswachstums, sondern als logische Konsequenz zur Einführung des Frauenstimmrechts, eine Erhöhung der Unterschriftenzahl auf 100 000 bzw. 50 000. In den vergangenen Jahrzehnten ist die Bevölkerung derart stark gewachsen, dass heute nurmehr weniger als 2% bzw. 1% der Stimmberechtigten ausreichen, um eine Initiative oder ein Referendum zu ergreifen. Was einst als Hürde zur Nutzung der Volksrechte gedacht war, ist heute problemlos zu erfüllen. Moderne Kommunikationsmedien erlauben erleichterten Zugang zu den Volksrechten. Dank technischer Errungenschaften (zunächst Radio und TV, heute vorwiegend das Internet) können schnell und effizient Stimmbürger mobilisiert werden. Doch bei

der letzten Revision der Bundesverfassung ist weder auf die demographische Entwicklung noch auf die moderne Technologie reagiert worden. Dass nachgerade radikale Initiativen, die oft das freiheitliche Herzstück der Schweiz treffen, eine sanfte Reform des bestehenden Systems evozieren, ist nachvollziehbar. Eine Verdoppelung oder gar Verdreifachung trüge dem Ist-Zustand wohl am ehesten Rechnung. Sie käme auch einer Verwesentlichung der direkten Demokratie gleich. Wenn dabei die Macht von Verbänden, NGO sowie referendumsfähigen Organisationen gesenkt würde, täte dies der Demokratie schweizerischer Prägung keinesfalls einen Abbruch. Partikularinteressen würden im politischen Alltag wieder vermehrt marginalisiert. Silvio Borner und Frank Bodmer sehen diesen Vorschlag auch als «Mechanismus zur Selbstbindung des Souveräns». Denn, so rasonieren sie weiter, der rationale Wähler sollte ein Interesse daran haben, dass allzu bizarre, extreme oder radikale Begehren zuerst breitere Kreise mobilisieren müssen, bevor sie zur Abstimmung gelangen.

Es sind vorwiegend die Polparteien, die in der Reform der Unterschriftenzahl eine Aushöhlung der demokratischen Mitbestimmungsrechte sehen.

Willkürliche Begehren

In jüngster Zeit scheinen die checks and balances in der Schweiz langsam aus dem Gleichgewicht zu geraten. Immer häufiger ist der Inhalt von Volksinitiativen nicht mit geltendem Völkerrecht vereinbar, zudem ist eine Umsetzung fragwürdig, wenn nicht gar



unmöglich. Oftmals kommen diese Begehren aus konservativen Kreisen. Verschärfte Regelungen für die Gültigkeit von Initiativen werden daher vermehrt gefordert, ebenso müsste auch der Inhalt strikter reglementiert werden. 2010 äusserte sich der damalige Bundesgerichtspräsident Giuseppe Nay dahingehend, Volksbegehren, die gegen zwingendes Völkerrecht verstossen, seien für ungültig zu erklären. Dass derartige Äusserungen Gegner auf den Plan rufen, ist klar. Hierbei ist es vor allem die SVP, welche die Volksrechte auf eine unverhältnismässige Art beschnitten sieht. Bundesrat und Parlament tun sich in aller Regel schwer, Initiativen für ungültig zu erklären. Die Liste ist demzufolge auch ziemlich kurz. 1955 schaffte das Volksbegehren «Vorübergehende Herabsetzung der militärischen Ausgaben (Rüstungspause)» die parlamentarische Hürde nicht, gleiches widerfuhr 1977 dem PdA-Begehren «Gegen Teuerung und

« Es braucht Reformen, die [...] der Schweiz einen neuen Schub an politischer Innovation [...] bescheren.»

Inflation». Dem Volksbegehren der Sozialdemokraten «Für weniger Militärausgaben und mehr Friedenspolitik» erteilte das Parlament 1995 eine Abfuhr, jenem seitens der Schweizer Demokraten «Für eine vernünftige Asylpolitik» 1996. Die vier Begehren gingen vorwiegend den bürgerlichen Parteien zu weit, weshalb es weniger die Umsetzbarkeit, sondern das Anliegen als solches war, was zur Ungültigkeitserklärung führte. Die restriktivere Handhabe hat viele davon abgehalten, wenig erfolgversprechende oder gar irrwitzige Initiativen zu lancieren. Heute ist man etwas larger in der Beurteilung des Grundsatzes «Einheit der Materie». Die Ecopop-Initiative hat diese Prüfung bestanden, die Erbschaftssteuer-Vorlage hat den Ständerat zum genaueren Hinsehen veranlasst – beide Male sind die eidgenössischen Räte jedoch eingeknickt. Beim SP-Begehren zur rückwirkenden Besteuerung der Erbschaften und Schenkungen hat die grünliberale Zürcher Ständerätin und Präsidentin der Staatspolitischen Kommission, Verena Diener, genauer hingeschaut. Aus ihrer Sicht



steckt die Politik tatsächlich in einem Dilemma bei der Umsetzung heikler Initiativen, auch bei solchen, die gültig erklärt und vom Souverän angenommen wurden. Mit Blick auf die Gruppe «Democrazia Vivainta» habe der Bundesrat richtigerweise die Aufgabe, weiter zu denken. Dass bei diesen Gedankenspielen das Tabu der Ungültigkeitserklärung eines demokratisch zustande gekommenen Volksbegehrens fallen könnte, stösst bereits gewissen politischen Kreisen sauer auf.

Hemmschuh Föderalismus

Ein spezielles Tummelfeld für die Kritik am schweizerischen Modell der Demokratie ist der föderale Staatsaufbau. Die politische Unterteilung in der Schweiz ist derart fragmentiert wie nirgends in Europa oder Nordamerika, insbesondere auch in Bezug auf die relativ grosse Autonomie der Kantone und ihre Kleinheit. Die prinzipiellen Vor- und Nachteile des Föderalismus werden durch diese ausgeprägte Feingliedrigkeit verstärkt. Diskussionen über Vor- oder Nachteile des Föderalismus sind stets ideologisch gefärbt.

Als Voraussetzung der Subsidiarität hat der Föderalismus direkte Auswirkungen auf die Beziehung der Bevölkerung zu ihrem Staat, denn Entscheide werden tendenziell in Gemeinwesen gefällt, die näher bei den Menschen stehen.

In vielen Politikbereichen stellt sich die Frage, ob ein Staat – und erst noch ein Kleinstaat – genug handlungsfähig ist, wenn er intern auf 26 kantonale Einzelinteressen Rücksicht nehmen muss.

Bei Verfassungsänderungen wirkt das Erfordernis des «doppelten Mehrs» (Mehrheit der Stimmenden und Mehrheit der Kantone) als oft zu grosse Hürde. Die kleinen Kantone können somit die grossen, urbanen Zentren überstimmen oder es gibt eine Art Sperrminorität, die im Extremfall im Ständerat durch eine Vertretung von 18%, in Verfassungsabstimmungen von nur 9% der Bevölkerung ausgelöst werden kann. Damit erhalten Kleinkantone dank Ständerat und Ständemehr ein überproportionales politisches Gewicht. Bis 2000 sind an der Urne allein am Ständemehr acht Vorlagen gescheitert. Eine weitere (historisch gewachse-



ne und gewollte) Auswirkung der föderalen Strukturen besteht in der Tatsache, dass die Mitbestimmungsmöglichkeit einer stimm- und wahlberechtigten Person in einem sehr kleinen Kanton (beispielsweise Appenzell Innerrhoden) auch auf Bundesebene erheblich grösser ist als die Mitbestimmungsmöglichkeit einer stimm- und wahlberechtigten Person in einem der grossen Kantone (beispielsweise Zürich). Dies gilt insbesondere für bevölkerungsschwache Kantone wie Uri oder Glarus.

Der schweizerische Föderalismus ist kostspielig: 26 Regierungen, öffentliche Verwaltungen, rechtliche Regelungen usw. Für Staat und Wirtschaft hat dies erheblich erhöhte Kosten zur Folge. Hier setzt auch die Kritik von Avenir Suisse an: «Es braucht Reformen, die den Wettbewerb zwischen den Gebietskörperschaften wieder auf eine offene und faire Grundlage stellen und der Schweiz einen neuen Schub an politischer

Innovation, Kreativität und Entdeckerfreude bescheren.»

Zur Diskussion stehen verschiedene Ansätze, die föderalen Strukturen aufzubrechen. Zum einen könnte es eine Gebietsreform sein, was den Fortbestand der Kantone in Frage stellte. Andererseits drängen die urbanen Zentren darauf, mehr Mitsprache-

« Wer den Einfluss der Kantone eindämmen will, verbrennt sich die Finger.»

möglichkeit (z.B. mit einem Ständerat) zu erhalten. Eine Reform des föderalen Aufbaus dürfte es aber schwierig haben, wenn nicht gar gänzlich zum Scheitern verurteilt. Zwar werden entgegen jeden Subsidiaritätsprinzips immer mehr Aufgaben dem Bund überbürdet, doch der Schweizer denkt

zumeist doch in kleinen überschaubaren Räumen. Was während Jahrzehnten kaum denkbar war, ist erst vor wenigen Jahren eingetreten: gemeinsam haben die Kantone ein Kantonsreferendum gegen eine Bundesvorlage ergriffen. Wer vor diesem Hintergrund den Einfluss der Kantone einzudämmen versucht, verbrennt sich die Finger.

Es gibt Handlungsbedarf zur Stärkung der direkten Demokratie. Vieles hat das Erfolgsmodell Schweiz in den letzten Jahren geschwächt, der Motor ist da und dort ins Stocken geraten. Um einen geordneten Ablauf der politischen Prozesse, die checks and balances, zu gewährleisten, braucht es mehr denn je parteiübergreifende Konsenslösungen. Dass die Gruppe «Democrazia Vivainta» sich Gedanken zu Reformen macht, ist sinnvoll, denn, so Bundeskanzlerin Casanova: «Es ist unsere Aufgabe, an die Zukunft der politischen Rechte zu denken»

Demokratien im Vergleich

«Demokratie ist die schlechteste aller Regierungsformen – abgesehen von all den anderen Formen», konstatierte einer der grössten Staatsmänner des 20. Jahrhunderts, Sir Winston Churchill, vor dem britischen Unterhaus. Woran liegt es denn, dass die meisten Staaten nach demokratischen Strukturen lechzen? Ein Vergleich der drei Grundtypen der modernen Demokratien – direkte Demokratie, Präsidentschafts-demokratie und parlamentarische Demokratie – könnte Aufschluss geben.

von Thomas Gmür, Chefredaktor

Vor vier Jahren gingen Millionen von Maghrebinern und Arabern auf die Strassen, um in ihren Ländern mehr Demokratie zu fordern. Was damals als «Arabischer Frühling» Hoffnungen schürte, ist unterdessen Ernüchterung gewichen. Die Einsicht, dass Demokratie nicht von heute auf morgen eingeführt werden kann, ist auch vielen Europäern fremd. Die bekanntesten demokratisch organisierten Staaten haben Jahrhunderte lange Erfahrung. Amerika und Frankreich blicken auf das Ende des 18. Jh. zurück, Deutschland kennt Demokratie für fast das ganze 20. Jh., die Schweiz ihrerseits

übt sich seit 1848 in direktdemokratischer Form. Nur Grossbritannien kann auf eine wechselvolle rund 700-jährige Parlamentsgeschichte verweisen. Trotz grosser Unterschiede haben sämtliche Demokratien einige Gemeinsamkeiten:

- die Gewaltenteilung:
 - Legislative [gesetzgebende Gewalt]: Parlament in der Regel zwei Kammern. In Bundesstaaten Volksvertretung nach Einwohnerzahl und Vertretung der Bundesstaaten. Genehmigt auch die Staatsausgaben.
 - Exekutive [ausführende Gewalt]: Regierung und Verwaltung
 - Judikative [richterliche Gewalt]: Gerichte
 - eine Verfassung sowie Gesetzgebung
 - freie Wahlen
 - anerkannte Parteien: Volksentscheide oder Volksbefragungen
- In der Direkten Demokratie sind Volkentscheide häufig und bindend, in parlamentarischen und präsidentialen Demokratien sind Volksbefragungen eher selten bis sehr selten und nicht in jedem Fall

verbindlich. Auch Meinungsumfragen stellen eine nicht unwichtige Form von Volksbefragungen dar, obwohl sie formell in den Verfassungen nicht vorgesehen und damit nicht bindend sind.



Sir Winston Churchill

Direkte Demokratie Beispiel: Schweiz	Präsidentdemokratie Beispiele: USA, Frankreich	Parlamentarische Demokratie Beispiele: Grossbritannien, Deutschland
Staatsoberhaupt Regierungsmitglied, jährlich abwechselnd, repräsentativ,	Präsident meist zugleich Staatsoberhaupt und Regierungschef (USA, Südamerika), oder mit schwachem Premierminister (Frankreich).	Staatsoberhaupt meist repräsentativ (König/-in oder gewählt), kann in einigen Staaten aber unter gewissen Bedingungen die Regierung absetzen oder das Parlament auflösen (Neuwahlen).
Regierung: Kollegialbehörde ohne Chef, auf Amtszeit fest gewählt, Amtsenthebung während der Amtszeit durch Parlament nur im Extremfall (bei strafbaren Handlungen).	Präsident vom Volk gewählt, ernennt Regierung. Amtsenthebung durch Parlament nur im Extremfall (bei strafbaren Handlungen).	Regierung wird aus dem Parlament gewählt, basiert auf Parlamentsmehrheit, kann vom Parlament leicht wegen politischen Meinungsunterschieden gestürzt werden
Parlament auf Amtszeit fest gewählt. Keine Auflösung und Neuwahl vorgesehen.	Parlament auf Amtszeit fest gewählt. Präsident kann Parlament nicht auflösen.	Staatsoberhaupt oder Regierungschef kann in einigen Staaten unter gewissen Bedingungen das Parlament auflösen (Neuwahlen).
Eine oder zwei Wahlen für Parlament und Regierung (Landesregierung durch Parlament, Kantonsregierungen durch Volk gewählt). Regierung und Gesetzesvorlagen müssen breit abgestützt sein, um Referendumsabstimmungen zu gewinnen.	Getrennte Wahlen für Präsident und Parlament. Ungleiche Dauer oder Überschneidungen der Amtszeit und personent statt programmbezogene Wahl können zu Blockaden führen (Präsident gegen Parlamentsmehrheit).	Eine Wahl (Parlamentswahl) entscheidet über die Parlament und Regierung. Allerdings können knappe Mehrheiten zu wechselnden Koalitionen [Zusammenarbeit von Parteien in einer Regierung] führen, (insbesondere, wenn viele kleine Parteien im Parlament vertreten sind und die Regierungspartei auf ihre Unterstützung angewiesen ist).
Regierungsmitglieder müssen nicht gewählte Parlamentarier sein, scheiden nach der Wahl in die Regierung aus dem Parlament aus und werden im Parlament ersetzt	Regierungsmitglieder müssen nicht gewählte Parlamentarier sein, scheiden nach der Wahl in die Regierung aus dem Parlament aus (Ausnahme Vizepräsident USA, ist von Amtes wegen Vorsitzender des Senats)	Regierungsmitglieder müssen gewählte Mitglieder des Parlament sein.
Starke Stellung des Volkes: Gesetzesreferendum, Volksinitiative. Volksmehrheit entscheidet in Sachfragen oft anders als Regierung und eine grosse Parlamentsmehrheit, und kann am gleichen Tag in der Frage A Partei 1 unterstützen, in der Frage B aber Partei 2.	Starke Stellung des Präsidenten. Risiko der «Cohabitation» (Präsident hat im Parlament keine Mehrheit), dann droht Blockade.	Starke Stellung der Parteien, die Opposition [nicht an der Regierung beteiligte Partei(e)] ist wichtigste Kontrollinstanz gegenüber der Regierung.
Gesetzgebung vierstufig: 1. Vollamtliche Regierung / Verwaltung entwirft Gesetze, 2. Vernehmlassung bei Parteien, Verbänden und Interessengruppen, 3. Beratung im Parlament. 4. Möglichkeit bzw. Androhung des Referendums (Volksabstimmung) auch durch Regierungsparteien fördert ausgewogene Kompromisse.	Gesetzgebung primär Sache des Parlamentes. Präsident kann formell keine Gesetze vorschlagen (nur indirekt über Parteifreunde im Parlament), Präsident hat Vetorecht (mit 2/3-Mehrheit vom Parlament überstimbar)	Dominanter Premierminister bzw. Ministerpräsident (Deutschland: Bundeskanzler) bestimmt die politische Agenda, Gesetzgebung durch das Parlament, die Mehrheit folgt allerdings normalerweise dem Ministerpräsidenten (Parteichef der Regierungspartei).
Die Direkte Demokratie ist ein Versuch, das breite Bevölkerungskreise so unmittelbar wie das in einem Staat mit mehreren Millionen Bürgern überhaupt noch möglich ist, an den politischen Prozessen zu beteiligen. Es kommt der Idee von Rousseau von einer <i>volonté générale</i> [allgemeiner Volkswille] insofern am nächsten, als die Bevölkerung schon im Vernehmlassungsverfahren auf die Gesetzgebung Einfluss nehmen kann. Volksentscheide in der Direkten Demokratie werden meist breit getragen und akzeptiert (politische Stabilität!). Allerdings besteht eine Tendenz, dass die Gesetze hinter der gesellschaftlichen Realität hinterher hinken.	Die Präsidentdemokratie ist ein Versuch, das Prinzip der Gewaltentrennung und der gegenseitigen Checks and Balances [Kontrolle und Machtgleichgewicht] zwischen Präsident und Parlament möglichst konsequent umzusetzen. Es besteht die Gefahr, dass Präsident und Parlamentsmehrheit verschiedenen Parteien angehören: dann wird aus der Kontrolle die Blockade. Das System verkennt, dass heute die eigentliche Herausforderung der Checks und Balances weniger innerhalb der Politik als zwischen Politik und Wirtschaft liegt. Gerade in den USA ist der nicht öffentlich kontrollierte Einfluss der Wirtschaftslobby auf Präsident und Parlament aber mittlerweile zu einem echten Problem geworden.	Die Parlamentarische Demokratie ist ein Versuch, den Wettbewerb zwischen den Parteien fruchtbar zu machen: In Parlamentarischen Demokratien haben kleine Parteien eine Chance, sich und ihre guten Ideen als Koalitionspartner bis auf Regierungsebene einzubringen. Parteipolitisches Zusammensetzen von Parlamentsmehrheit und Regierung führt zu konsequenter Anwendung der Gesetze. Allerdings besteht die Gefahr der Instabilität, wenn keine klaren Mehrheiten vorhanden sind. Bei einer Abwahl der Regierung kann es zu einem abrupten Kurswechsel kommen.

«Wir müssen uns durch Exzellenz differenzieren»

Die Italiener sind wohl die besten Muralisten, die besten Baumeister, aber bei der Baustelle Bologna haben sie Schwierigkeiten. Das Reformwerk vom Ende der Neunzigerjahre hat den Universitätsbetrieb stark verändert. Es hat tief eingegriffen. Der emeritierte Berner Professor Norbert Thom hat den ganzen Prozess von Anfang an begleitet und kommt teilweise zu einem ernüchternden Fazit: Summa summarum hat Bologna die gesteckten Ziele nicht erreicht. Aber: There's still hope!

Interview: Thomas Gmür

TG: Vor ein paar Jahren wurde an den europäischen Universitäten das Bologna-System eingeführt. Einer der wichtigsten Gründe war eine nationale und eine internationale Vergleichbarkeit. Kann man wirklich Gleiches mit Gleichem vergleichen?

NT: Ja. In den formalen Abschlüssen können wir vergleichen. Wir haben jetzt Bachelorabschlüsse, Masterabschlüsse sowie die Doktoratsstufe. Da haben wir also eine gewisse Vergleichbarkeit. Die ist aber nach genauem Hinsehen inhaltlich nicht immer gegeben. Eine ganz strenge Vergleichbarkeit kann man vielleicht nur in einer exakten Wissenschaft erreichen. Meine Erfahrungen an verschiedenen europäischen Univer-

sitäten haben gezeigt: es gibt eine gewisse formale Vergleichbarkeit, durch dieses ECTS-System, aber von einer inhaltlichen, absoluten Gleichwertigkeit kann keine Rede sein. Und nach meiner Meinung ist es auch gut so, dass man sich nach wie vor als Hochschule, als Universität differenzieren kann, in der Art, wie man den Stoff darbietet, wie man ihn auswählt. Was allerdings zu kritisieren ist: Die Anforderungen, was man für einen ECTS-Kreditpunkt (European Credit Transfer System) tun muss, sind sehr unterschiedlich. Es gibt eben leichte Punkte und harte Punkte. Und die Illusion der Bologna-Demokraten war eine Standardisierung der Arbeitslast von 25-30 Stunden für 1 ECTS. Da weiss man aber schon längst: Dies ist bei Menschen höchst unterschiedlich, was jemand in einer gewissen Zeit bewältigen oder akademisch aufbereiten kann.

Von einem ganz einheitlichen europäischen Bildungsraum kann nicht die Rede sein.

War aber nicht die ursprüngliche Idee, gerade auch eine inhaltliche Übereinstimmung zu erreichen?

Man sprach 1999 von einem europäischen Hochschulraum, in dem man Mobilität fördern soll; das ist auch zu einem guten Teil gelungen, auch indem man die auf den Arbeitsmarkt bezogene Qualifizierung ermöglicht – der Traum war, dass man ab Bachelor arbeitsmarktfähig ist, also eine starke Betonung arbeitsmarktrelevanter Qualifikationen. Schliesslich führte man ein Leistungspunktesystem ein, das grösstmögliche Mobilität fördern soll. Das ist dieses ECTS – Leistungspunktesystem. Die Mobilität wird sehr stark betont, für Studierende, aber ebenso für Wissenschaftler, Lehrer, Verwaltungspersonal. Man möchte zudem die Qualität besser sichern, da ist man erst am Anfang. Ein Ziel sind ferner Fortschritte in der gemeinsamen Curriculum-Entwicklung, beispielsweise: Was muss ein Student in Zivilrecht können, was muss er in Physiologie beherrschen, in Botanikfächern usw. Und wir haben sicherlich bestimmte Teile, die gut standardisierbar sind, etwa die Statistik, die Mathematik, andere sind sehr kulturell geprägt. Der Reiz des Austauschs ist ein ganz klarer Vorteil des neuen Systems:

Früher war Bern sehr stark schweizerisch, in meiner letzten Vorlesung «Intercultural Human Resource Management» hatte ich 22 Nationalitäten. Diese Studierenden kamen eben, weil sie hier auch die Credit Points erhalten, und weil sie gerne den Stoff «Interkulturelles Personalmanagement» hören wollten, der einerseits transkulturelle Gemeinsamkeiten hat, aber auch länderspezifische Besonderheiten. Deshalb gibt es bei solchen weicheren Inhalten immer Unterschiede im Stoff. Der kann gar nicht standardisiert werden – meines Erachtens sollte er auch nicht. Also von einer totalen Standardisierung, das wäre ja auch eine totale Verschulung, halte ich als zentraleuropäischer Hochschullehrer sowieso nichts. Es muss einen Spielraum für Differenzierung und spezifische Akzentsetzung geben.

Hat man gleichsam die Kultur der Gleichwertigkeit über die gelebte Kultur der Differenzen gestülpt?

Es gibt gewisse Fächer, da hat man einfach Bologna übergestülpt. Das Streben nach Vergleichbarkeit, nach Einheitlichkeit ist das eine. Dies ist mehr das Anliegen der Bildungsadministratoren. Jede Universität nach unserem zentraleuropäischen Verständnis ist auch eine autonome Einheit. Und zur Autonomie gehört, dass man eigene Akzente setzen kann, im Wettbewerb muss man sich differenzieren. Universitäten müssen sich profilieren können, in dem sie die Studiengänge anders gestalten, andere Qualitätsansprüche haben; zum Beispiel legen unsere Berner Politologen Wert darauf, dass man auch an einer anderen Schweizer Universität studiert, dass man noch eine zweite Landessprache hört, dass man auch das Schweizer Politiksystem versteht. Wir sind im Wettbewerb, selbst für die grundständigen Abschlüsse – Bachelor und Normalmaster – kämpft man um Studierende. Die totale Gleichheit ist eine Illusion. Es gibt höchstens die Förderung der Mobilität, indem ich ähnliche Abschlüsse und Punkte habe, und dann muss die Neugierde der Studierenden geweckt werden. Das ist übrigens noch der beste Aspekt, den wir haben: Seit Bologna geht Bern sehr viele Partnerschaften mit anderen Universitäten ein, nun absolvieren viel mehr Studierende ein Aus-

Ad personam



Norbert Thom, 1946, ist emeritierter Professor für Organisation und Personal an der Universität Bern (www.iop.unibe.ch). 1995–1997 war er Vize-

rektor. Thom studierte in Köln und Brüssel Betriebs- und Volkswirtschaftslehre sowie Soziologie. Er war von 1997–2000 Mitglied des Schweizerischen Wissenschaftsrates. Seit 2013 ist Thom Mitglied des Stiftungsrates der Academia Engelberg. Norbert Thom v/o Camino ist Ehrenphilister der Burgundia. Er ist eingebürgert in Köniz und wohnt in Bern.

landsemester. Dank der Anerkennungspraxis haben wir auch mehr ausländische Studenten bekommen. In bestimmten Fächern ist das bereichernd.

Eine weitere Vereinheitlichung ist die ganze Titelwut.

Für den grundständigen Abschluss in Bachelor und Master hatte ich volles Verständnis. Jetzt gibt es die Tendenz, auch schon an der Uni in den grundständigen Studiengängen weitere Differenzierungen vorzunehmen. Früher war klar: es gab so mehr oder weniger acht bis zehn grundständige Titel (lic. rer. pol., lic. iur., lic. phil. etc.). Da wusste ich immer: Der Titelinhaber kommt von einer richtigen Universität. Sodann gab es noch den Abschluss in Ingenieur- und Naturwissenschaften an den ETH. Es war eine überschaubare Zahl an Titeln. Heute haben wir den totalen Titel-Wirrwarr. Wir haben also eine zur Unkenntlichkeit neigende Vermischung zwischen den Fachhochschulabschlüssen und den Uniabschlüssen. Ich dachte immer, als wir den «Master of

Science in Business Administration» einführten, das wären wir von der Universität, und die von der Fachhochschule hätten andere Bezeichnungen, vielleicht «Master in Business Administration», aber nicht «of Science ...» – inzwischen haben die auch all diese Titel. Die Lobby der Fachhochschulen ist sehr stark, sehr beliebt und sie kriegen

«Die Lobby der Fachhochschulen ist sehr stark.»

alles. Im Weiterbildungsbereich haben wir einen derartigen Titelwildwuchs: Certificate of Advanced Studies, Diploma of Advanced Studies oder Master of Advanced Studies mit 60 ECTS. Was heisst denn «Advanced», bin ich jetzt mehr als ein normaler Uni-Absolvent mit mindestens 270 ECTS? Die Frage sei gestellt, was ist der Wert dieser Master? Man müsste fast ein Scout of Education Systems sein, um zu sagen, was ein Diplom, ein Master wert ist.



Es hat eine Inflation stattgefunden, es ist ein Dickicht, eine Undurchschaubarkeit, ein absoluter Wildwuchs, Unvergleichbarkeiten bzgl. der Qualität sind gegeben.

Ein weiterer Punkt von Bologna ist eine gewisse Strukturierung in der Organisation, im Studienaufbau, bei den Prüfungsterminen.

Also gegen diese gewisse Vereinheitlichung oder eine Koordination dieser Termine habe ich wenig einzuwenden. Das ist auch jetzt mit Frühjahrs- und Herbstsemestern ganz gut gelungen, der Effekt ist aber folgender: Die Studenten lernen in diesen jeweils drei Monaten sehr viel Stoff. Kurz danach kommen alle diese Prüfungen. Es gibt ein

«Studierende müssten eigentlich ganze Sätze formulieren können.»

unglaubliches Ansteigen von Prüfungsterminen. Der ganze Stoff wird in Häppchen aufgeteilt. Wir haben nicht mehr das grosse Zusammenhangswissen. Früher hatten die Leute wirklich ein gutes Wissen, weil das Fach sich zusammenfügte. In Fribourg haben wir zudem mündliche Prüfungen realisiert, um zu spüren, ob einer die akademische Tugend hat, dass er formulieren kann, dass er frei denken kann. Die Dozierenden und der Mittelbau haben heute eine unglaubliche Last. Dies führt bei den



Dozierenden dazu, dass sie sehr viel Multiple-Choice-Examen machen. Studierende müssten eigentlich ganze Sätze formulieren können, sicher ein Sprachverständnis haben, das über Ja und Nein und Ankreuzen hinaus geht.

«Pünktchen für Pünktchen, Häppchen für Häppchen.»

Ist das der Sinn?

Die Studierenden sind wie intellektuelle Stopfgänse. Immer mehr Stoff wird reingestopft und sie haben oft gar nicht die Zeit, dies zu verdauen. Früher konnte sich der Stoff über mehrere Semester ein bisschen setzen, der Student erkannte in den ver-

«Multiple-Choice halte ich hochschuldidaktisch für höchstbedenklich.»

schiedenen Vorlesungen Zusammenhänge, Synergien, er konnte kombinieren, vertiefen. Das ist jetzt alles kaum noch möglich. Heute geht es mit den Prüfungen Schlag auf Schlag. Das ist der Preis von Bologna. Für alles gibt es eine Prüfung, mancher Student sagt: Das finde ich gar nicht schlecht, jetzt weiss ich, was ich habe. Er wird zum Punktehamster. Und das Ganze hat den Vorteil: Zuerst hat er 10 Punkte, dann 20, 30 Punkte, auf einmal hat er 180 Punkte. Eine gros-

«Die Universitäten brauchten für Reformen fast immer einen Anstoss von aussen.»

se Endprüfung, ob er das Fach verstanden hat, wird es nicht mehr geben. Auch keine mündliche Prüfung. Und dann macht er noch 90 ECTS im Masterstudium, auch hier Pünktchen für Pünktchen, Häppchen für Häppchen, viele Prüfungen und viel zu viele von denen noch mit Multiple-Choice. Das halte ich hochschuldidaktisch für höchstbedenklich, denn irgendwann sollte man anfangen zu reflektieren und vertiefen. Das ist möglicherweise verschiedenen Faktoren geschuldet: sicher dieser Reform, aber ebenso dem grossen Zuwachs der Studierendenzah-



len und letztlich der Frage: Haben eigentlich alle die Studierfähigkeit? Das ist die grundlegende Frage.

Die Universitäten brauchten für Reformen fast immer einen Anstoss von aussen. Der ist jetzt mit der Bologna-Reform auch so gekommen. «Semper reformanda», aber nicht immer «in melius», nicht immer zum Besseren. Ich stimme nicht ein, in das allgemeine Lamento.

There's still hope, also es gibt nach wie vor einige, die ganz klar die Studierfähigkeit, die akademische Neugierde haben: Ich hatte bis zum Schluss Freude, an ausgezeichneten Masterstudenten, die ich selber betreut habe und exzellenten Doktoranden, bei denen kein Defizit entstanden ist. Sehr gute Studierende überleben jede Reform.

There's still hope, gibt es diese Hoffnung auch in der Lehre?

Kunst- und Musikhochschulen beneide ich zutiefst, weil dort die Dozenten das Recht haben, nach Begabung auszuwählen. Wir an der Universität haben oft viele nehmen müssen. Wir müssen von den Inländern jeden nehmen, falls es keinen Numerus clausus gibt (z.B. in der Medizin). In der Lehre können wir trotzdem noch etwas entscheiden.

Wir können ganz besonders in den Masterstudiengängen eigene Akzente setzen, wie wir ein Fach vertiefen. Beim Bachelor wird es ein Massenphänomen in bestimmten Fächern bleiben. Wir haben den Vorteil der Universität, dass sie ein grosses Haus des Wissens ist. Das ist ein Ideal, welches auch der Rektor der Uni Fribourg vertritt, dass man einen relativ breiten Bachelor hat, der

«There's still hope.»

danach mehrere Optionen zulässt – den Hochschulwechsel und den Fachwechsel. Beim Master habe ich wirklich noch Hoffnung, dass man da eigene Akzente setzen kann, und erst recht im Weiterbildungsmaster durch rigorose akademische Qualitätskriterien. Wenn man das seriös macht, wenn die Dozenten auch wirklich einen pädagogischen Eros haben oder zumindest eine Ambition, ein Berufsethos, dann kann das nach wie vor gelingen.

Es gibt Vorteile dieser Reform wie die Mobilität, es gibt ganz klar Nachteile wie dieses Häppchendenken, diese Verschulung, manchmal übrigens auch eine Studienzeitverlängerung.

Ein Ziel von Bologna war die Förderung der Durchlässigkeit.

Ich nehme mal primär die Fachhochschule und die Uni. Dort hat man gesagt, du musst beim Wechsel noch zusätzlich etwas erwerben. Das ist im Umfang von 40 bis 60 ECTS. Das heisst, wir lassen es nicht ganz durch, wenn jemand bloss die Berufsmatura und den Fachhochschul-Bachelor hat. Dieser muss noch etwas zulegen. Der Weg ist möglich, er ist aber beschwerlich. Kommt hinzu, dass die Fachhochschulen selbst sehr stark nach dem Master streben und eigentlich kein Interesse haben, dass ihre guten Bachelorstudenten an die Universitäten gehen. Zwar ist an der Fachhochschule nach wie vor zu 80% der Bachelor-Abschluss die Regel, während an der Uni 80% weitermachen. Die Durchlässigkeit ist eine gute Sache des schweizerischen Bildungssystems. Im schönsten Fall ist einer Lehrling mit KV gewesen, danach macht er seine Berufsmatura, dann geht er an die Fachhochschule und ist dort der Beste oder hat mindestens ein sehr hohes Notenprofil. Nun hat er das Gefühl, er wolle an der Uni weitermachen. Dieser Weg ist möglich, davon bin ich ein grosser Freund.

Aus der Sicht der Qualität muss man sagen: Man muss für eine echte Vergleichbarkeit sorgen, man muss aber den Talen-



Foto: Institut für Organisation und Personal (IOP), Uni Bern

tierten, der vielleicht aufgrund seines bildungsfernen Elternhauses keine klassische Matur gemacht hat, fördern – und da gibt es Begabungsreserven. Mit den ganzen Bildungsreformen haben wir erreicht, dass heute mehr vom Land studieren, dass mehr Frauen studieren, aber wir haben noch nicht erreicht, dass jene aus bildungsfernen Schichten ausreichend oft studieren.

Zum Grundsatz der Durchlässigkeit wie jenem der Gleichartigkeit der Titel: Führt das nicht längerfristig dazu, dass die Fachhochschulen auch Titel wie Master anbieten oder die Promotionsmöglichkeit anstreben?

Das ist genau richtig. Es gibt ja jetzt bereits Vorstösse der Fachhochschulen, die für sich die Promotionsmöglichkeit einfordern. Die höheren Fachschulen, wie sie einst hiessen, sollten eigentlich die Elite der Lehrlinge weiterbilden. Diesen Grundauftrag dürfen sie meines Erachtens nie vergessen. Die Gefahr ist nun aber: Sie streben nach immer höheren akademischen Weihen. Ich befürchte fast, dass die Fachhochschulen es irgendwann schaffen werden, dass sie doktorieren dürfen. Genau wie einmal die Handelsakademie St. Gallen eine Art Fachhochschule war und dann zur Uni wurde. Die Fachhochschulen nennen sich ja schon «University of Applied Science», sie brauchen immer weniger den Ausdruck «Fachhochschule», sondern lieber «Hochschule für», genau wie die Eidgenössische Technische Hochschule, die sehr renommiert ist. Ich glaube die Bildungspolitiker haben da gar nichts dagegen. Sie wollen, dass es eine möglichst grosse Zahl von Einheiten, Institutionen auf der tertiären Bildungsebene gibt. Der Doktorgrad und erst recht die Habilitation sollen nach meiner Meinung nur von Universitäten verliehen werden. Wir können mit Fachhochschulen zusammenarbeiten. Es gibt Gebiete im Bereich Kunst, Musikwissenschaft etc., da bietet sich dies an. In den Wirtschaftswissenschaften kann es einige Fächer geben, die sehr anwendungsorientiert sind.

Also: Ich bin für eine gewisse Arbeitsteilung. Ausserdem bin ich absolut dafür, dass die Fachhochschulen ihren Ursprung nicht vergessen: Dass sie sozusagen die Talentierten aus der Berufsausbildung weiter fördern. Ich habe nichts dagegen, dass es

auch sehr qualifizierte, anwendungsorientierte Masterstudiengänge gibt, aber die rein wissenschaftliche Vertiefung, die sehe ich an den Universitäten.

Eine andere Art der Durchlässigkeit wäre, den Bachelor in einem Fach, danach den Master in einem anderen Fach.

Dies setzt voraus, dass ich einen ziemlich breiten Schulsack habe, in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, in Technologie, im Recht, in geisteswissenschaftlichen Fächern, Sprachwissenschaften und so weiter, und dann kann ich wechseln. Dann könnte ich mich vertiefen. Das ist eigentlich ein Ideal, welches möglich sein soll.

Ein Bologna-Postulat ist ja auch die Studiendauer, die Studienzeit. Offenbar hat man hier das Ziel auch nicht erreicht?

Genau. Im Grunde – wenn man jetzt Bologna evaluieren müsste – sollte man sich die ursprünglichen Ziele vor Augen halten. Da

« Die Politiker haben inhaltlich herzlich wenig zu sagen, sie haben gar keine tiefe Ahnung davon.»

fragen wir: Hat sich die Mobilität gesteigert? Da wird man vermutlich feststellen, dass mehr Europäer im Ausland studiert haben. Ob es die Binnenmobilität gegeben hat, ist an einem etwas kleineren Ort sichtbar: von der Pädagogischen Hochschule wechseln sehr wenige, von der Fachhochschule einige und an eine andere Landesuni zu gehen, das wird auch noch nicht voll ausgeschöpft. Dies könnte gerade in der Schweiz noch besser sein. Die Schweiz ist ja eine ideale Bildungslandschaft, dank der Mehrsprachigkeit. Da kann man ein Semester in Lausanne absolvieren oder in Fribourg. Die Internationalität hat sich etwas gebessert.

Die Studienzeit hat sich auf keinen Fall verkürzt. Es wäre ja schon viel gewonnen, wenn sie sich nicht all zu stark verlängert hätte.

Ich habe damals, als ich Vizerektor war, festgestellt, dass es sehr lange Studienzeiten bei den Geisteswissenschaftlern gab. Die Vermutung war: Einige der Professoren pflegen derart ihre Hobbies, dass die Studenten

nie zum Ende kommen. Oder dass die Lizenziationsarbeiten in anderen Fächern eigentlich eine Doktorarbeit war.

Das Studium geht trotz der Reform heute länger.

Stimmt genau mit meiner Beobachtung überein. Erstens müssen heute alle nach Abschlüssen mal reisen. Zweitens müssen viele auch aus ökonomischen Gründen arbeiten. Dann saust man eventuell bei einer Prüfung durch, denn viele Prüfungen heisst auch: Viele Gefahren oder Chancen, einmal nicht zu bestehen. Also muss man wiederholen. Und dann, den Master, den schaffe ich auch nicht so schnell. Die Masterarbeit ist für viele eine echte Knacknuss. Es ist viel einfacher, ECTS zu hamstern und strukturiert die nächste Prüfung abzuarbeiten, als selbst zu schreiben.

Eine strenge Evaluation überprüft, welche der Ziele einigermaßen erreicht sind, und welche nicht. Also gibt es erneuten Reformbedarf oder man muss sich vielleicht überlegen: Ist das so wichtig, dass man genau nach 6 und dann nach 9 Semestern fertig wird, kann das nicht auch unter Berücksichtigung der Lebensumstände etwas länger dauern? Es gibt Ausnahmen, der Hauptpunkt ist ja folgender: Wir sind in der Schweiz, wo die Kantone für die Studierenden an ausserkantonalen Unis bezahlen. Es kommt von den Kantonen schon ein gewisser Druck, dass die Studienzzeit nicht unendlich lang sein darf.

Ein weiterer Faktor war auch die Quote der Studierenden zu senken, die das Studium abbrechen. Ist man hier auf Kurs?

Ich glaube das nicht, es brechen genau so viele ab wie vorher. Bei Medizin bzw. Zahnmedizin hat es immer eine grosse Drop-Out-Quote gegeben. Sie liegt wohl nach wie vor auf gleicher Höhe. In der Uni wissen die Verwalter dies zum Teil gar nicht genau. Wegen

dieser Vielfalt der Wechsellmöglichkeiten usw. kann man nicht sagen, wer jetzt wirklich ein «Drop-Out» ist. Der Bachelor bietet ja schon mal eine gewisse Auffangmöglichkeit. Aber auch vor dem Bachelor kann man ja scheitern, das gibt es in der Praxis.

Bologna war ja eine grosse Reform: Wo muss Bologna reformiert werden, damit diese Reform wirklich umgesetzt ist?

Semper reformanda in melius – also immer zum Besseren hin. Wir müssen Evaluationen und Qualitätskontrollen ganz klar verstärken. Das stand schon am Anfang der Bologna-Deklaration, die Qualitätskontrolle. Gewisse Rektoren müssen vielleicht auch dafür sorgen, dass ECTS nicht verschenkt werden. Man braucht also ein internes Qualitätsmanagement; das fängt schon auf Departments- und Fakultätsebene an. Wir müssen uns differenzieren. Ich halte von der grossen Einheitlichkeit, dem grossen Einheitsbrei gar nichts. Wir müssen nach wie vor danach streben, uns durch Exzellenz zu differenzieren. Das geht nur mit pädagogischer Stren-

«Kein noch so kluger
Erziehungsdirektor versteht
eine Uni.»

ge. Also: Strenge Qualitätskontrolle. Dann: Abbau der Bürokratie. Reduktion der Prüfungen. Die Prüfungen auch auf Masterstufe wieder akademischer gestalten und keine Multiple-Choice-Fragen. Sodann weiterhin: Stärkung der guten Dinge: Mobilität, Internationalität, Durchlässigkeit – das sind wirklich sehr gute Ansatzpunkte. Und wenn wir insgesamt auf Qualität achten, die guten Elemente beibehalten und zugleich strenge akademische Orientierungen, besonders auf Masterebene, einführen, dann reformieren

wir uns in der richtigen Richtung. Reformation ist immer nötig. Die wird nie aufhören. Und dann: Weg von der Bürokratie. Die Politiker haben inhaltlich herzlich wenig zu sagen, sie haben gar keine tiefe Ahnung davon. Die Verantwortung muss auf der Ebene der Universitätsrektoren, der Fakultäten liegen. Und die Autonomie der Uni betone ich sehr stark.

Die Politiker haben beim Bologna-Reformwerk formuliert: Durchlässigkeit, Studiendauer, Abbrecherquote, Mobilität. Das sind alles messbare Ziele. Aber: Den Inhalt der Lehre – was ja eigentlich ein Herzensanliegen sein müsste für die Lehrenden – da kann man ja schwierig messen: Haben wir hier denn auch etwas erreicht?

Da sind Postulate aufgestellt worden, die man zum Teil auch ganz schön statistisch überprüfen kann: Mobilität, Dauer usw. Das ist okay. Wenn sich die Politiker damit mal begnügen, wäre ich schon zufrieden. Ich habe festgestellt: Kein noch so kluger Erziehungsdirektor versteht eine Uni. Die ist ja so komplex, 60 und mehr Studiengänge, auch kein Rektor versteht sie voll, nur die Gemeinschaft der Lehrenden versteht am Ende kollektiv das Universitätsgebilde. Warum geht man zu einem bestimmten Professor? Weil die Peers (die Fachkollegen) festgestellt haben, der ist gut. Das machte man ja auch früher, man ging damals auch zu bekannten Lehrern. Das war immer der Fall. Die Hochschulen können sich durch die Art ihrer Lehre und die Qualität ihrer Lehrenden und Forschenden nach wie vor echt differenzieren.

Deshalb wird es auch nie – trotz Bologna – die standardisierte europäische Universität geben. Die Hochschule wird sich immer unterscheiden, nach der Qualität ihrer Dozierenden und Studierenden. Es wird immer Unterschiede geben. Und da bin ich sehr froh drum.

«Nous devons nous différencier par l'excellence»

Les Italiens sont probablement les meilleurs maîtres d'œuvre et constructeurs du monde, cependant force est de constater qu'ils ont rencontré des difficultés pour le chantier de Bologne. Ce travail de réforme initié à la fin des années nonante a profondément transformé le fonctionnement de l'université. Le professeur émérite Norbert Thom de l'Université de Berne a accompagné le processus depuis ses débuts et résume en partie le résultat par cette vision désabusée: *summa summarum*, Bologne n'a pas atteint ses objectifs. Une grande partie du projet est restée à l'état d'ébauche. Certes, les visées relatives à la mobilité ont été un succès. Cependant, Thom critique principalement l'uniformisation des études. Grâce aux crédits ECTS, des prestations académiques sont censées pouvoir être mesurées de la même manière dans toute l'Europe. En pratique, cela

n'est pas possible. En outre, la scolarisation des études mènent à ce que les examens se fassent à dose homéopathique et ce le plus souvent sous la forme de questions à choix multiples, ce qui est indigne d'un examen académique. De plus, Bologne a conduit à une confusion des titres universitaires où presque plus personne ne dispose encore d'une vision globale. A cela s'ajoute, le fait que les anciennement dénommées hautes écoles veulent se hisser au niveau des universités. Des demandes pour permettre aux hautes écoles de diriger des doctorats ont déjà été déposées. Un autre objectif de Bologne consiste dans le raccourcissement de la durée des études. A nouveau, ce but n'a pas vraiment été atteint. Souvent, les études durent même plus longtemps. Malheureusement, les réformateurs de 1999 ont uniquement déterminé des

but mesurables et on recherche en vain des buts qualitatifs. Dans ces circonstances, il est évident que l'enseignement a aussi souffert de Bologne. Il y a donc un besoin de réforme qui semble bien clair, ce qui permet Thom de conclure: «There's still hope!»



Die Bologna-Reform an den Hochschulen

Erfahrungen – Auswirkungen auf betroffene Personengruppen – weitere Perspektiven

Zu diesem Thema veranstaltet die AKV Burgundia anlässlich ihres 150-jährigen Bestehens im Rahmen der Jubiläumsaktivitäten einen wissenschaftlichen Anlass.

Freitag, 13. März 2015, 18.00 bis 20.00 Uhr

Hauptgebäude der Universität Bern, Hochschulstrasse 4, Bern

Eintrittsreferat

- Prof. Dr. Bruno Moretti, Vizerektor Lehre der Universität Bern und Professor für die italienische Linguistik

Podiumsdiskussion

- Prof. Dr. Adrian Vatter, Direktor des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Bern, als Vertreter der Professorenschaft mit Erfahrungen an deutschen und schweizerischen Universitäten
- Ralph Burkart, v/o Focus, M.Sc. ETH, wissenschaftlicher Assistent und Doktorand am Institut für Leistungselektronik und Messtechnik (LEM) der ETH, als Vertreter des Mittelbaus
- Markus Jordi, lic.iur., Mitglied der Konzernleitung der Schweizerischen Bundesbahnen (SBB), als oberster SBB-Personalchef ein Vertreter der Arbeitgeberperspektive
- Lilith Ritzmann, v/o Astraia, BLaw, Masterstudentin der Rechtswissenschaften an der Universität Basel, Mitglied des Zentralkomitees des Schweizerischen Studentenvereins, als Vertreterin der Studierenden

Moderation

- Prof. em. Dr. Norbert Thom, v/o Camino, Ehrenphilister AKV Burgundia, ehemals Direktor des Instituts für Organisation und Personal der Universität Bern, heute u.a. Gastprofessor an mehreren europäischen Universitäten

Die Zusammensetzung des Podiums ermöglicht einen Einblick in verschiedene Hochschultypen, Fachgebiete und in die Denkweisen verschiedener Personengruppen der wissenschaftlichen Hochschulen sowie in die Erkenntnisse eines grossen schweizerischen Arbeitgebers.

Die Podiumsdiskussion dient der Erörterung folgender Fragen:

- Hat uns die Bologna-Reform substanziell weitergebracht?
- Welche Erwartungen wurden erfüllt?
- Welche Schwachstellen sind entstanden?
- Wer durchschaut noch den Wert der vielfältigen neuen Abschlüsse?
- Wo sind Korrekturen in der weiteren Reform angebracht?

Nach der Diskussion auf dem Podium (mit Öffnung zum Publikum) setzen wir die Gespräche bei einem reichhaltigen Apéro fort.

Wir laden Euch herzlich nach Bern ein!

«Die Volksrechte sollten nicht überstrapaziert werden»

In der Altjahreswoche kommt der StV seit Jahren in Luzern zum traditionellen Neujahrskommers zusammen. Dieses «Inner-schweizer Zentralfest» ist nicht bloss ein geselliger Anlass, der jeweilige Festredner hat eine tolle Bühne, um ein wichtiges Anliegen an eine interessierte Zuhörerschaft zu richten. Der Zuger Finanzdirektor Peter Hegglin kennt in seiner Funktion als Präsident der Finanzdirektorenkonferenz das finanzpolitische Zusammenspiel in unserem Föderalismus bestens. Mit viel Verve und Spürsinn für die (finanz-)politischen Zusammenhänge und die Verflechtungen auf nationaler Ebene hat er die künftigen Herausforderungen kompetent dargestellt.

Bilder: Lorenz Fischer

Freiheit ist nicht verhandelbar!

Unter dem vielversprechenden Begriff «arabischer Frühling» forderten Menschen in Nordafrika und dem Nahen Osten ihre demokratischen Rechte ein. Die Massenproteste führten in mehreren Ländern der arabischen Welt zu Regierungsumbildungen und politischen Reformen. Aufgrund einer

fehlenden Mittelschicht und eines fehlenden Bürgertums, konnten keine neuen tragfähigen politischen Verhältnisse geschaffen werden. Leider sind daraus verworrene Glaubens- und Bürgerkriege geworden.

Im Fernsehen beobachten wir eine unermessliche und unfassbar zur Schau gestellte Brutalität, verübt von Menschen, und dies erst noch im Namen eines Propheten und unter dem Titel islamischer Staat. Ein paar wenige Sektierer stürzen damit eine ganze Religion und Region mit Millionen von Menschen ins Elend. Was so fern scheint, hat auch eine Basis mitten unter uns, junge Schweizerinnen und Schweizer haben sich den Mörderbanden angeschlossen.

Diese Vorkommnisse erschüttern mich zutiefst und ich frage mich, wie kann man dem Morden Einhalt gebieten, oder besser, was müssen wir vorkehren, um solches bei uns zu verhindern?

Ich bin überzeugt, auch wir müssen die Freiheit immer wieder neu definieren und für sie einstehen.

Das führt mich zu meiner ersten These: Wir dürfen nicht zulassen, dass mitten

unter uns totalitäres Gedankengut entsteht und verbreitet wird.

Unsere feingliedrigen staatlichen Strukturen wurden geschaffen, um ebensolche Machtkonzentrationen und Auswüchse zu verhindern und den Ausgleich zu fördern. Das Primat der Politik über das Militär, die Trennung von Kirche und Staat sind weitere wichtige unverrückbare Grundprinzipien. Unser Staatsaufbau verhindert totalitäre Tendenzen. Damit wende ich mich unseren institutionellen Grundpfeilern zu.

Dezentraler und föderaler Staatsaufbau

Der Föderalismus schafft die Voraussetzung, dass sich die öffentliche Hand konsequent an den Bedürfnissen ihrer Bürgerinnen und Bürger ausrichtet. In der Privatwirtschaft würde dies als Kundennähe bezeichnet. Das hat selbstverständlich zur Konsequenz, dass der Mix von öffentlichen Leistungen und Steuerbelastung, nicht in allen Ecken des Landes identisch sein kann. Ein weiterer Vorteil des gelebten Föderalismus ist auch die erhöhte Rechenschaftspflicht für das staatliche Handeln auf der lokalen und





regionalen Ebene, z.B. an der Gemeindeversammlung.

Nach Jahren einer schleichenden Zentralisierung und Harmonisierung hat das Schweizer Volk am 30. November mit dem deutlichen Nein zur Abschaffung der Aufwandbesteuerung ein klares Signal für einen gelebten und aktiven Föderalismus gegeben. Ich interpretiere dieses Ergebnis als ein ermutigendes Signal für die kommende Abstimmung zur Erbschaftssteuerinitiative, auch bei dieser Steuer brauchen wir kein Diktat aus Bern.

Das grösste und substanziellste Föderalismusprojekt der vergangenen Jahre war aber die Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen, kurz NFA, heute Nationaler Finanzausgleich. Er wurde 2008 eingeführt.

Das Ziel des NFA ist, die ressourcenschwachen Kantone zu stärken und die Unterschiede in der finanziellen Leistungsfähigkeit der Kantone zu verringern. Der Bundesrat liess mit dem zweiten Wirksamkeitsbericht die Zielerreichung des nationalen Finanzausgleichs in der vergangenen Finanzierungsperiode untersuchen. Dabei stellte er fest, dass die gesteckten Ziele deutlich übertroffen wurden. Es wurde in den

letzten Jahren zu viel umverteilt. Deshalb schlug der Bundesrat vor, die Überdotierung des Ressourcenausgleichs zu korrigieren, also weniger Geld zu verteilen. Der Bundesbeitrag sollte um rund 166 Millionen Franken und der Beitrag der finanzstarken Kantone um 113 Millionen Franken gekürzt werden.

Leider sind diese Anliegen im Ständerat wirkungslos verhallt und der Antrag des Bundesrates ist abgelehnt worden.

Im nächsten Jahr muss der Kanton Zug 317 Millionen Franken, oder 2806 Franken pro Kopf in den Ausgleich einzahlen. Diese 317 Millionen Franken entsprechen 49% des erwarteten kantonalen Steuerertrages. Der Kanton Luzern erhält 322 Millionen Franken, oder 883 Franken pro Einwohnerin und Einwohner zur freien Verfügung. Dabei gönne ich dem Kanton Luzern eine finanzielle Unterstützung, substanziell bezahlt auch aus meinem Kanton. Aber muss es so viel sein? Aus meiner Zuger Sicht, klar Nein. Denn Zug muss 68 Millionen zu viel einzahlen. Ich benenne nur zwei Gründe.

In der Berechnung der Finanzstärke werden die Gewinne der juristischen Personen zu hoch gewichtet. Der Kanton Zug wird deshalb finanzstärker dargestellt, und muss zu viel einzahlen. Richtig ärgerlich wird es,

wenn Kantone, die einen Ausgleich erhalten, die Steuern massiv tiefer senken, als diejenigen Kantone, die Ausgleich zahlen.

Es ist für die Steuerzahler meines Kantons schlicht nicht nachvollziehbar, wenn sie eine Steuerdumpingpolitik von ressourcenschwachen Kantonen über die NFA mitfinanzieren müssen. Eine solche Verwendung der Mittel entspricht sicher nicht den Intentionen des NFA. Weil nur 10 Kantone finanzstark sind, werden alle Änderungsvorschläge zur Reform der NFA von den 16 Nehmerkantonen, die somit klar in der Mehrheit sind, immer wieder abgelehnt. Auch in Zug liegt das Geld nicht auf der Strasse und muss erst verdient werden. Der Frust der Zuger Bevölkerung über



die Begehrlichkeiten der finanzschwachen Kantone sitzt sehr, sehr tief. Dies auch, weil der Grundsatz «Geben ist seliger denn nehmen» ins Gegenteil verkehrt wurde. Neu heisst es nämlich: «Nehmen ist seliger denn geben», Verstehen Sie das?

Ich schliesse nicht aus, dass die finanzstarken Kantone als letztes Mittel ein Kantonsreferendum ergreifen werden, wenn das eidgenössische Parlament nicht dem Bundesratsvorschlag folgen wird. Zug würde dieses Referendum zweifellos unterstützen.

Das führt mich zu einer weiteren These.

In einem gelebten Föderalismus, sollte die Mehrheit immer auch Anliegen der Minderheit aufnehmen, auch wenn diese finanzstark ist.

Das war in der Geschichte der Schweiz schon immer so, die deutschsprachigen gegenüber den französisch oder italienisch Sprechenden, die Zentrums Kantone gegenüber den Bergkantonen.

Direkte Demokratie

Ein weiterer institutioneller Grundpfeiler ist die direkte Demokratie. Alle Einwohnerinnen und Einwohner auf allen Staatsebenen haben ein aktives Mitbestimmungsrecht. Das Schicksal liegt, nicht wie in einer Präsidialdemokratie auf einer Schulter, sondern verteilt sich auf viele Akteure. Nicht das Stimmungsbarometer einer Präsidentin oder eines Präsidenten sind entscheidend für das Staatswohl, sondern gut abgestützte Volksentscheide. Kommunale Ausgaben und Steuerfüsse werden an Gemeindeversammlungen oder über die Abstimmurne beschlossen oder eben abgelehnt. Volksinitiativen und Referenden spielen im politischen Prozess sowohl beim Bund als auch bei den Kantonen eine wichtige themenbestimmende Rolle und ergänzen den Föderalismus mit Bezug auf das Kostenbewusstsein und die Bürgernähe von politischen Vorlagen. Weltweit gesehen findet rund die Hälfte aller Volksabstimmungen in der Schweiz statt. Initiativen und Referenden verleihen den so beschlossenen Vorhaben eine entsprechende Legitimität, da im Vorfeld einer Volksabstimmung auch eine breite Auseinandersetzung in der Bevölkerung mit dem Vorhaben möglich wird. Einwohnerinnen und Einwohner können sich aktiv einbringen, was letztendlich zu einem besseren Staatsverständnis und zu weniger Politikverdrossen-



heit führt. Aktuell überfordern die vielen Initiativen und Reformbaustellen aber eher. Zu den aussenpolitisch motivierten und notwendigen, wie das Steuerstrafrecht oder die Unternehmenssteuerreform III, kommen noch viele hausgemachte, zum Teil auch nebensächliche Vorstösse. Daran wird sich leider so schnell nichts ändern. Zum Glück hat das Volk so unglückselige Vorstösse wie, die «1 zu 12» oder die «Mindestlohninitiative» bereits deutlich abgelehnt. Trotzdem verursacht dies Rechtsunsicherheit. Das politisch Gefährliche ist jedoch weniger die sichtbare Spitze des Eisberges sondern die unsichtbare Entwicklung unter der Wasseroberfläche, wie z.B. abgebremste Zuzüge, sistierte oder gar gestrichene Ausbaupläne. Wenn die Folgen davon in Form von Wachstumsabschwächung und sinkenden Steuereinnahmen mit Verzögerung sichtbar werden, wird es hart oder gar zu spät sein. Dies müssen wir im Auge behalten, auch wenn die Schweiz als Standort derzeit noch relativ gut dasteht. Noch bieten wir – auch dank unserer langwierigen politischen Entscheidungsprozesse – eine vergleichsweise hohe Rechts- und Planungssicherheit.

Das führt mich zu einer weiteren These.

Die Volksrechte sollten nicht überstrapaziert werden, da die Apelle nicht reichen, sind die Voraussetzungen zu erhöhen.

Steuerwettbewerb

Generell ist der politische Wettbewerb, in dem Leistungen, Ergebnisse und die Steuer-

belastung der Kantone miteinander verglichen werden, sehr positiv zu werten.

Er braucht zweifellos gewisse Schranken, einen bundesrechtlichen Rahmen sowie die Beachtung allgemeiner, verfassungsmässiger Besteuerungsgrundsätze und internationale Standards. In der Öffentlichkeit spricht man zwar teilweise von einem ruinösen Tiefsteuerwettbewerb, tatsächlich sind die Steuereinnahmen und Ausgaben in der Schweiz nach wie vor stärker gewachsen als die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung. Der Staat wird durch den Steuerwettbewerb nicht ausgehungert, sondern schlanker und beweglicher. Für das Jahr 2015 budgetieren 19 Kantone ein Minus in der Staatsrechnung. Im Jahr 2013 wiesen 13 Kantone, also die Hälfte einen Ausgabenüberschuss aus, während 13 Kantone sowie der Bund Einnahmenüberschüsse verzeichneten. Die Perspektiven sind momentan nicht rosig. Die meisten Kantone haben eine Schuldenregelung, die ein Abgleiten in die Schuldenwirtschaft verhindern soll. Konsolidierungsanstrengungen für die Sicherstellung der finanzpolitischen Stabilität sind in solchen Situationen immer wieder auf allen Staatsebenen notwendig, um eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung zu ermöglichen. Viele Kantone haben Sparprogramme initiiert, auch in Zug haben wir ein Entlastungspaket in der Grössenordnung von 80 bis 100 Millionen Franken gestartet. Wenn diese Spar- und Entlastungsmassnahmen ausgeschöpft sind, können und dürfen auch



Steuererhöhungen eine Option sein, um den Staatshaushalt ausgeglichen zu halten.

Hier erlaube ich mir Ausführungen zur Unternehmenssteuerreform III (kurz USR III genannt):

Seit dem Jahr 2005 kritisiert die EU unsere kantonalen Steuerregelungen für Unternehmen. Die unterschiedliche Besteuerung der In- und Ausländerträge der Gemischten, Domizil, und Holdinggesellschaften stehen international unter starkem Druck. Die Beibehaltung des Status quo ist also keine Handlungsoption. Die abnehmende Rechts- und Planungssicherheit für Unternehmen würde zu einer Erosion der steuerlichen Wettbewerbsfähigkeit führen. Die Ergiebigkeit der Unternehmensbesteuerung würde beeinträchtigt. Nichtstun würde teurer. Die Unternehmenssteuerreform III ist folglich unabdingbar. Von ihrem Erfolg hängt die Attraktivität des Schweizer Wirtschaftsstandorts ab. Zahlreiche Arbeitsplätze und umfangreiche Investitionen stehen auf dem Spiel. Daher ist es sehr wichtig, dass die Massnahmen der USR III den OECD-Standards entsprechen.

Die USR III muss sich hauptsächlich auf steuerpolitische Massnahmen zur Erhaltung und Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Wirtschaftsstandorts

unter Berücksichtigung der internationalen Akzeptanz und der finanziellen Ergiebigkeit der Gewinnsteuern konzentrieren. Die Finanzdirektorenkonferenz hat die Reform eng begleitet. Sie unterstützt die Einführung einer Lizenzbox, Übergangsregelungen sowie Anpassungen bei der Kapitalsteuer. Alle weiteren Massnahmen lehnt sie ab. Sie würden die Komplexität und die Ungewissheiten über die Auswirkungen der Reform erhöhen und schränken den finanziellen Handlungsspielraum von Bund und Kantonen zusätzlich ein.

Die Einführung einer Kapitalgewinnsteuer auf Wertschriften lehnt sie ebenfalls ab. Sie hat neben den kantonalen Vermögenssteuern keinen Platz. Die Vermögenssteuer, die deutlich höhere und stabilere Erträge abwirft, könnte unter politischen Druck geraten.

Aus Sicht der Kantone muss der Bund den Grossteil der durch die USR III ausgelösten finanziellen Folgen tragen. Die Aufteilung der Mehrbelastungen hat sich am Verhältnis des Gewinnsteueraufkommens aus den Statusgesellschaften zwischen Bund und Kantonen von 60 zu 40 Prozent zu orientieren. Der Bund kassiert aus diesen Gesellschaften 3 Milliarden Franken Steuern, die Kantone erhalten 2,1 Milliarden Franken. Die Kantone fordern deshalb die Erhö-

hung des Kantonsanteils an den direkten Bundessteuern auf 21,2 Prozent.

Abschliessend beurteile ich die USR II als das wichtigste steuerlich-strategische Reformprojekt der Schweiz, es ist unbedingt zum Erfolg zu führen.

Ich komme zu einer weiteren These: Der Steuerwettbewerb hat sich bewährt und ist unbedingt fortzuführen.

Ich fasse meine Ausführungen in den Thesen nochmals zusammen.

Freiheit ist nicht verhandelbar!

Wir dürfen nicht zulassen, dass mitten unter uns totalitäres Gedankengut entsteht und verbreitet wird. In einem gelebten Föderalismus, soll die Mehrheit auch Anliegen der Minderheit aufnehmen.

Die Volksrechte sollen nicht überstrapaziert werden, da die Apelle nicht reichen, sind die Voraussetzungen zu erhöhen.

Der Steuerwettbewerb hat sich bewährt und ist unbedingt fortzuführen.

Ad personam

Peter Hegglin ist Zuger Regierungsrat und Finanzdirektor. Er ist Mitglied der CVP. Hegglin v/o Raps ist Mitglied der Tugenia in Zug.

Festschrift «150 Jahre Tugenia»

Die Festschrift «150 Jahre Tugenia»* – Zuger Kantonalverband des Schweizerischen Studentenvereins – bietet mit 15 Artikeln eine würdige Gesamtschau zur Geschichte und Gegenwart dieser Studentenverbindung. Der inhaltliche Schwerpunkt dieser vorzüglich gestalteten Schrift bildet die fundierte Darstellung von alt Stadtarchivar Dr. Christian Raschle: «Die Geschichte der Tugenia. Historische Zusammenhänge und Details» (S. 8–54). Der Autor geht sinnigerweise auf die früheste Entwicklung der Burschenschaften an deutschen Universitäten ein und beleuchtet die Entwicklung und Politisierung der Studentenschaften in Deutschland, die dann von unsern heimkehrenden Schweizer Kommilitonen je nach Örtlichkeit in differenzierter Form umgesetzt wurden.

Schon vor der Gründung der Tugenia wurden in Zug in den Jahren 1850 und 1859 Zentralfeste des StV durchgeführt; daher verwundert es nicht, dass sich hier in Zug schon um 1855/56 eine aus Altherren bestehende «sechsköpfige Kandidatensektion» des StV bestanden, aber nur kurze Zeit gewirkt hat. Autor Raschle beleuchtet intensiv und quellenkritisch die Zeit, in der Zug «mehrmals Gastgeber für die katholische Studentenorganisation» (S. 27–39) war. Die von Raschle angestellten neuen Nachforschungen zum Beginn der «Tugenia – gegründet 1863» bestätigen die schon in der Festschrift «125 Jahre Tugenia» gemachte Feststellung, wonach das genaue Gründungsdatum durch keine neu aufgefundenen Dokumente gesichert werden kann. Also gilt: «Feste feiern, wie sie fallen» – und die Annäherung an 1863 erscheint in diesem Sinn richtig. Und so feiern die Tugenerinnen und Tugener fröhlich und häufig!



Dies wird denn auch in den übrigen Beiträgen der Festschrift deutlich festgehalten. Von «Ur-Zuger in der Tugenia» über «Tugenia – Stammtisch auf Reisen», Zentralfest 2006, Tugenia – Schützenfest, Glaubenssache Tugenia, Politiker und Tugener, «vom Ochs i de Höll» und «Bin ein fahrender Gesell» bis zum Stammheiligen und den Festreden zum 150 Jahr-Jubiläum der Tugenia vom 14. September 2013.

Die Festschrift «150 Jahre Tugenia» ehrt sowohl die verdienten Gründer und alle verstorbenen Tugener als auch das für das Heute und Morgen um das Wohl und Weiterbestehen des hoch angesehenen Zuger Kantonalverbandes des StV verdiente Tugenia – Komitee samt allen Tugenerinnen und Tugenern.

Dr. Albert Müller v/o Final

* Gedruckt bei Multicolor Print AG, Baar (2014). Herausgeberin: Tugenia, Zuger Kantonalverband des StV, Zug

Alemannia

Das Semester unter der Führung des Fürsten res. Mattle v/o Winglet ist schon eine Weile her. Doch vergessen haben wir es nicht, denn es war ein gutes. Wir durften an vielen gemütlichen Stämmen zusammenkommen und feiern, diskutieren etc. Winglet führte dabei den Stammbetrieb gekonnt, so dass die herrschende Partystimmung oft viele Gäste anlockte! Das Carnotzet war wieder das Lokal mit den schönsten Sausen! Dafür sei ihm und seinem Komitee herzlichst gedankt.

Im vergangenen Semester war die AKV Alemannia unter Federführung des Komitees und des NachwuchsX stark mit Nachwuchswerbung beschäftigt. Die Mühen haben sich gelohnt und vier Füxe machten die beste Entscheidung ihres Lebens! Ihnen wünschen wir viel Freude am Alemannendasein und gratulieren herzlich. Auf diesen Lorbeeren werden wir uns aber nicht ausruhen und weiter im Dienst der Alemannia keilen, wie anders als mit Festen! Die AKV Alemannia darf unter anderem auf einen Höhepunkt, den Nikolauskommers 2014 zurückblicken. Wir durften viele AHAH in Freiburg i.Üe. bereits am Donnerstag vor der Invasion begrüßen. Der Stammbetrieb war rege besucht und es herrschte eine gute Stimmung. Es war ein tolles Fest!

Wir freuen uns auf das kommende Semester unter Führung des Hohen Fürsten des. Neuhaus v/o Firmus und wünschen ihm viel Erfolg in seinem Semester.

Nun befinden wir uns schon in den Semesterferien und im neuen Jahr 2015. In den Semesterferien werden wir unter dem Ferienkommissär Moser v/o Horus reduziert weiter Stämmen haben. An dieser Stelle wünscht die AKV Alemannia allen ein gutes neues Jahr 2015.

Furchtlos und Treu!

Simon Lengacher v/o Frack, Aktuar des.

Angelomontana

Der Samichlaus in Engelberg und Fribourg

Das Wintersemester 2014/15 ist schon zur Hälfte verstrichen und die Angelomontana durfte bereits einige tolle Anlässe erleben. Das Semester begann mit dem Schluss-/Eröffnungskommers am 19. September 2014. Zahlreiche Gäste waren erschienen und neue Bekanntschaften konnten geknüpft werden.

Oktober und November waren dann doch sehr ruhig. Die Schulferien und die Betriebsferien



des Hotels Engelberg führten zu einer langen Stammpause. Mit einem Finger-Food-Stamm, haben wir dann die Pause beendet.

Schon bald stand der Samichlausabend bevor. Ein weiteres Mal organisierten wir Angelomontanen diesen Abend. Mit unserem Samichlaus, Jung-Altherr Fabian Stübben v/o Pendeo, wurde der Abend sehr gut.

Das darauffolgende Wochenende besuchte eine Delegation von Angelomontanen die AV Leonina in Fribourg, unsere Patenverbindung. Dieser Abend war dann gespickt mit Besonderheiten. Neben den Samichlaussprüchli und lustigen Geschichten tauschten die AV Leonina und die GV Angelomontana ein weiteres Mal die Bänder. Des Weiteren erhielten wir den Gymnasiastiefel von der Sectio Brigensis. Der Abend neigte sich viel zu früh dem Ende zu.

Dann, eine Woche später, stieg mein persönliches Semester-Highlight: Die Weihnachtsfeier mit Kutschenfahrt, Weihnachtsmesse, Apéro und Abendessen, welche mit 19 Personen im familiären Rahmen stattfand. Es war ein wunderschöner Tag und sogar das Wetter spielte mit. Ein besonderer Dank geht an unseren Festredner Prof. Dr. Albert Gasser v/o Summa.

Die kommenden Wochen und Monate werden der Angelomontana noch weitere Anlässe bescheren. Speziell sei der Schluss-/Eröffnungskommers vom 20. März 2015 empfohlen, zu dem alle StVer herzlich eingeladen sind.

Flurin Jossen v/o Scharnier

Philisterverband Bern

Der neue (alte) Vorstand und kulinarische Genüsse

Am 15. Oktober 2014 fand, wie alle zwei Jahre, wieder die Generalversammlung des Berner Philisterverbandes statt. Eine stattliche Anzahl Philister fand sich in der Schmiedstube ein, um in einer schon fast legendären «Kampfwahl» den neuen (alten) Vorstand zu wählen. Der neue Vorstand bedankt sich für die Wiederwahl und nimmt die Arbeit in alter Frische wieder auf. Nach dem formellen Teil folgte dann das traditionelle Schlachtbuffet, das auch dieses Mal wieder keine Wünsche offen liess.

Mit kulinarischen Genüssen ging es dann Ende 2014 auch gleich weiter, so fand am 21. November 2014 das Wine&Dine im Restaurant Schöngrün statt. Batze hatte sich erneut bereit erklärt, diesen Anlass zu organisieren und so konnten wir wieder einen höchst genussreichen Abend im Kreise eines neuen Teilnehmerrekordes, nämlich 45 Philister mit Begleitung, verbringen. Nach ei-

niger (flüssiger) Überredungskunst seitens des Präsidenten des Philisterverbandes stimmte Batze dann zu, auch im November 2015 wieder das Wine&Dine zu organisieren, mit dem erklärten Ziel von mindestens 50 Teilnehmern. An dieser Stelle sei Batze nochmals ganz herzlich für die Organisation dieses Anlasses gedankt, wir freuen uns auf die künftigen Jahre!

Die nächsten Anlässe im neuen Jahr 2015, deren Besuch sich sicher lohnt, sind: am 7. Januar 2015 der Neujahrsschoppen in der Schmiedstube, am 13. März 2015 der Vortrag zum Thema «Die Bologna-Reform an den Hochschulen» (weiteres auf der Homepage www.150jahre.burgundia.ch), am 4. April 2015 der Oster-schoppen im Restaurant Harmonie, am 25. April 2015 der Festakt und Festkommers sowie am 26. April 2015 der Festgottesdienst «150 Jahre Burgundia(www.150jahre.burgundia.ch)». Am 13. Mai 2015 findet dann noch der feierabendliche Katerbummel zum 20. Jahrestag des 50. Stiftungsfestes des Philisterverbandes Bern (alter Kantonsteil) statt.

Weiter werden folgende Anlässe wärmstens empfohlen: Am Mittwoch ab 18.00 Uhr findet der wöchentliche Stamm im Restaurant Schmiedstube statt. An jedem zweiten Dienstag im Monat treffen sich zudem die Philister, ebenfalls im Restaurant Schmiedstube, ab 12.00 Uhr zum Philistermittag; eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Weitere Informationen zu den diversen anderen Aktivitäten oder zum Philisterverband Bern finden sich auf der Internetseite <http://berner-philister.ch>. Esther Gerber Fretz v/o Qantas

Bodania

Der/Die Bodaner hinterlassen ihre Spuren!

«Ach wie schnell ist's doch jedes Mal vorbei», schien man die etwas abgekämpften, aber immer noch rege trinkenden Bodaner am Zentralfest-Sonntag nach der Cortège raunen zu hören. Passend zum Abschluss setzte sodann ein Wolkenbruch ein, und die Bodanerschar machte sich nach Hause auf. «S'war doch schon ein schönes Fest!» Begonnen hat das Zentralfest 2014 für 60 Bodaner bereits in Luzern. Per Schiff verschoben wir nach Stansstad, wo wir dann auf Kutschen umstiegen. Bei zweimaligem Einkehren wurde gleich harassenweise Cerevisia getankt; manch eine Kutschengesellschaft flösste sich zuweilen bereits Ostschweizer Alpenschnäpse, sprich Appenzeller ein. Bei strömendem Regen erreichte der stimmungsgewaltige Bodanertross das noch spär-



lich von Stv-erbevolkerte Sarnen. Vielen Dank an Stirnimann v/o Klick und Gemperli v/o Jux für die Planung der Anreise! Zum weiteren Verlauf des Zentralfests sein nur soviel gesagt: Die AV Bodania hat ihre Spuren hinterlassen.

Weiter fiel am Zentralfest auf, dass die Alt-Bodania nun nicht mehr von Brändle v/o Ewig, sondern von Bergmann v/o Ara geführt wurde. Im Namen der gesamten Aktivitas möchte ich die Gelegenheit nutzen, Ewig für seinen unermüdlchen Einsatz für die Bodania im Allgemeinen und die Aktivitas im Speziellen zu danken! Weiter wünsche ich Ara viel Erfolg und Durchhaltewillen beim Management der jungen, wilden Aktivitas. Die Amtsübergabe des AHP fand in festlichem Rahmen beim Bodaner-Ball auf Schloss Lenzburg statt. Über 200 Bodaner und Balldamen feierten eine rauschende Ballnacht mit mittelalterlichem Flair. So durften Minnegesänge, vortreffliche Reime von Ritter Koch v/o Mordillo und einen standesgemässer Ritterschritt der Aktivitas nicht fehlen. Vielen Dank dem OK unter der Leitung von Krämer v/o Lädeli für die reibungslose Organisation!

Auch vom alljährlich stattfindenden Charmiden-Fest (ohne Zweifel die potenteste Bierfamilie der Bodania unter der Leitung von Urahn Hans P. Meyer v/o Charme) lässt sich berichten. Über 40 Charmiden inkl. Kind und Kegel fanden sich am 13. September in Weil am Rhein (D) ein. Es ist wunderbar, den Austausch von ganz jung bis eher ergraut zu sehen. So verstärkt die Institution «Bierfamilie» den ohnehin schon intensiven Austausch zwischen den Generationen. Herzlicher Dank gebührt den Basler Charmiden (Dogma, Tilt, Schnulli und Wurf) für die Durchführung!

Die AV Bodania kann auf ein äusserst erfolgreiches HS 14 zurückblicken. Die intensive Keilphase hat acht Neo-Füchse überzeugen können. Es wurde auch mit einer abwechslungsreichen Mischung aus zahlreichen Interessentenstämmen (inkl. tatkräftiger Unterstützung durch die Bodaner Regionalstämme), inoffiziellen und traditionellen Anlässen sehr viel geboten. An dieser Stelle muss auch unserer potenten Altherrenschafft unter der Leitung von AHP Ara (in Bodanerreihen beginnt sich die Wortkreation ARAP durchzusetzen) unser besonderer Dank gelten. Unermüdlch wurden unsere Werbeanlässe von zahlreichen AHAH besucht und zuweilen auch aktiv mitgestaltet.

Nun gilt es für das neu gewählte Komitee unter der Leitung von Fässler v/o Dezent als Senior, Alder v/o Räss als Consenior, Behr v/o Artus als

Fuchsmajor und Wüest v/o Autark als Aktuar die neuen Mitglieder in unserer Runde im kommenden FS 14 fest zu verankern. Bis zum Semesterkickoff wird Trächsel v/o Audax als Ferienkommissär die Geschicke unserer Verbindung durch die Winterzeit führen. **Philipp Ladner v/o Syntax**

Brigensis

In den vergangenen Monaten setzte die Brigensis viel daran, neue Mitglieder anzuwerben.

Dies ist auch mehr als nötig, obwohl wir eigentlich auf eine recht grosse Activitas stolz sein dürfen. Denn viele Brigenser, wie beispielsweise auch der hohe Senior Venetz v/o Johannis, werden diese nächstes Jahr wohl verlassen. In den unteren Jahrgängen ist die Brigensis kaum vertreten.

Jedenfalls wurden mehrere Anlässe organisiert, um sich den Schülern des Kollegiums zu präsentieren: Ein Interessentenstamm, an den interessierte Mitschüler mitgenommen werden sollten, für alle sichtbare Stämme ausserhalb des Lokals, gratis Glühwein. Bis anhin konnten wir zwar noch keinen neuen Spefuxen aufnehmen, allerdings gibt es durchaus einige Interessenten. Und was nicht ist, kann ja bekanntlich noch werden.

Doch dies ist nicht alles, über das man berichten kann. Sicherlich ein Highlight der letzten Monate war der Adventskommers Ende November, an dem man viele Aktive wie auch Altherren aus dem ganzen Land begrüssen durfte. Neben einem angebrannten Mutz und einer spontanen Sammelaktion um eben diesen zu ersetzen war der Abend gefüllt mit einem leckeren Essen und interessanten Reden, unter anderem vom hohen CP Frei v/o Atom.

Abschliessend wünsche ich allen ein frohes neues Jahr!

Reto Walpen v/o Phobos

Burgundia

Wie es sich gehört für ein Jubiläumsjahr, war einer der ersten Anlässe dieses 300. Semester ein Jubiläumsanlass. Die Aktiven wurden von den Burgunderaltherren der Region Bern in das Schloss Köniz eingeladen. Nach einer Führung und einem feinen Nachtessen wurde der Abend mit Kantussen ausgeklungen. Um auch sportlich fit zu bleiben, wurde kurzerhand wieder einmal ein Burgunderkegeln durchgeführt. Damit wir für die Abholung von Specht, Fiaz, Trieb, rify und Salto bereit waren, führte der hohe Fuchsmajor am Abend vor der Abholung einen Beizenbummel in Bern durch. Am Zi-



beler konnte dann nicht nur die Kasse des Fuchsenstalles gefüllt werden, sondern auch gleich der Stall selber. Zwei Eintrittsgesuche konnten entgegen genommen werden und eine Woche später durfte der Stall die beiden Fuchsen Thor und Carlo offiziell in ihrem Kreis begrüssen. Wir gratulieren an dieser Stelle den beiden noch einmal zu ihrer grossartigen Entscheidung. Neben unseren eigenen Anlässen besuchten wir auch Anlässe von Mittelschulverbindungen, um Werbung für unser Jubiläumswochenende im April zu machen. Zum Jahresabschluss fanden sich wieder mehr als 100 Burgunder in Bern ein, um den Weihnachtskommers zusammen zu feiern. Dieser wurde souverän von unserem Hohen Senior Bär durchgeführt. So wurde ein intensives und schönes Jahr ausgeklungen und die Vorfreude auf das Jubiläumswochenende vom 24.–26. April steigt weiter an. **Rickenbach v/o Demian x**

Corvina

Unser Herbstsemester unter dem neuen Senior Merz v/o Trojka begann mit dem Schluss- und Eröffnungskommers, an dem so mancher Aktiver noch seine Wunden vom Zentralfest leckte. Ende September begaben wir uns nach Zürich zur Kreuzkneipe mit der AV Orion. Mitte Oktober luden wir zum Krambambuli ein, wo wir uns freuten, unseren Vereinspapa Abt Urban v/o Kolumban wieder einmal begrüssen zu dürfen. Im November fand zwar kein Corvina-Anlass statt, dafür wurden der Wildfrass der AKV Neu-Romania und der Chlauskommers der AKV Kyburger besucht. Unser Klausstamm fand dann am 5. Dezember im Restaurant Rosengarten statt, an dem, obwohl rege besucht, doch ausgelassen gefeiert wurde. Unser AltherrGmür v/o Bräu hielt seine alljährliche Rede mit anschliessendem Lied.

Am 21. Dezember ging unsere Weihnachtsfeier mit darauffolgendem Weihnachtskommers über die Bühne. Alois Kessler v/o Blätz hielt eine Rede zum Thema Wertewandel im StV und was der StV denn mit dem Christkind zu tun hat. Es fanden fünf Burschifikationen und eine Spefuxifizierung statt. Burschen sind ab jetzt Michel v/o Charme, Schmitt v/o Plapper, Studer v/o Sugar, Böni v/o Stabil und Schmidt v/o Passiv.

Die Aktivitas besteht im Herbstsemester aus neunzehnCorvinern, davon sind acht Burschen, drei Fuxen und acht Spefuxen beziehungsweise Interessenten.

Felix Schmidt v/o Passivxxx



Curiensis

Unterwegs

Unser 293. Farbensemester hat mit dem Zentralfest in Sarnen einen schönen und spektakulären Auftakt erlebt und hat die ausgelassene Stimmung weit in den Winter mitgetragen. Als grösster Erfolg lässt sich klar das grosse Wachstum unseres Fuxenstalls verbuchen, jedoch gab es auch sonst noch den ein oder anderen Höhepunkt in diesem Semester, denn wir waren viel unterwegs: Zuerst hatten wir mit der AV Stauer und CA Rezia einen schönen Mehrfärber in Fribourg, kurze Zeit danach folgten wir einer Einladung der AV Welfen nach Zürich an ihren Mottostamm und danach zog es uns in gruseliger Halloweengewandung zur AV Notkeriana nach St. Gallen. Daraufhin genossen wir Zürichs Nachtleben am Chnellestamm mit der AV Filetia Turicensis und der AB Glanzenburger. Kurze Zeit später kehrten wir zu einem weiteren Mehrfärber mit der AV Berchtoldia zur AV Notkeriana zurück. Ende November folgten wir erneut einer Einladung aus der Limmatstadt, dieses Mal als Delegation an den Chlauskommers der AKV Kyburger. Doch auch in unserer eigenen Region waren wir in diesem Semester aktiv, das Churer Oktoberfest wurde in Farben genauso wie das Ufer des schönen Rheins zum Krabambuli beehrt. Und zu guter Letzt lässt sich die Samichlauskommersitzungskneipe des Bündner Bundes hervorheben, die wir zusammen mit der GV Desertina und den Mittelschulverbindungen von Schiers abhielten und feierten.

Summa summarum war es ein spektakuläres, abwechslungsreiches Semester. Wir schauen schon erwartungsvoll auf das Frühjahrssemester 2015!

Florence Reusser v/o Dralaviaxx

Desertina

Die Desertina durfte dieses Semester viele interessante Anlässe besuchen. Darunter das Martini-mahl, welches von der Patenverbindung AV Turicia organisiert wurde und noch viele weitere. Auch konnten wir nun endlich zwei neue Mitglieder fuxifizieren: Laura Kuoni v/o Minuta und Nici Albert v/o Bacchus. Da es ein sehr turbulentes Semester war und wir Kräfte tanken müssen für unser 25. Jähriges Jubiläum, welches am Samstag 7. Februar in Disentis gefeiert wird, werden wir weiter machen wie wir es immer gemacht haben.

Nici Albert v/o Bacchus



Filetia Turicensis

Erinnerungswürdig

Nach einem gelungenen Start in das fünfte Farbensemester durften wir bereits im Oktober ein weiteres Highlight verzeichnen.

Anlässlich des Couleurikerinnenanlasses fanden sich Couleurikerinnen aus der ganzen Schweiz in Zürich ein. Im Zuge einer äusserst interessanten Stadtführung wurden uns die Stadt Zürich sowie viele Frauen nähergebracht, die in der Stadt Zwinglis gewirkt haben oder dies noch immer tun. Bis tief in die Nacht wurden am anschliessenden Kommers unter unserer Leitung alte Freundschaften gepflegt und viele neue geschlossen.

Generell durften wir dieses Semester zahlreiche Gäste von verschiedenstem Couleur an unseren Anlässen begrüssen, was uns immer wieder eine grosse Freude war. Erwähnt sei hierbei der Revolutionsstamm, an welchem der Stall für einen Abend die Geschicke der Verbindung leitete. Wegen der grossen Anzahl an Anwesenden und durch die Einweihung unseres Bierstiefels ging der Biervorrat unseres Stammlokals bald zur Neige und man musste auf Weissbier umsteigen. Ein Semester voller erinnerungsträchtigen Erlebnissen endete würdevoll. So durften wir gleich zwei Fuxifikationen am Schlusskommers durchführen. An dieser Stelle gratulieren wir Inauen v/o Viva und Blumer v/o Versailles zu ihrem Entscheid und wünschen ihnen erlebnisreiche Semester und eine unbeschwerte Fuxenzeit in unseren Reihen.

Das kommende Semester findet unter der Leitung von Senior Biffiger v/o Fleur, Consenior Zehnder v/o Sophistica und Fuxmajor Amrein v/o Vio statt.

Béatrice Amrein v/o Vio FM

Helvetia Freiburg im Breisgau

Zur Generalversammlung 2014 fand sich die Alt-Helvetia am Sonntag, 23. November zum wiederholten Male im Restaurant Lapin, Luzern ein. Vorgängig zu dieser GV berichtete der Chefredaktor der «Civitas», Thomas Gmür v/o Mikesch, seit dem Jahr 2000 im Grosse Stadtrat, über sein Jahr als höchster Luzerner.

80 Jahre alt wurde der treue Altherr Franz Müller v/o Rak am 9. Juli sowie Albert Dommann v/o Butz am 24. Oktober. Den Vermögensstand von Fr. 4391.- per 13. November bezeichnete die Kassiererin als sehr gut. Ihre hervorragende Buchhaltung wurde von der Revisorin GiGi gelobt. Die



Spenden wurden verdankt und säumige Zahler erhalten wie bisher eine Mahnung. Und da keine Beitrittschreiben eingegangen sind, amtet der jetzige Vorstand weiter. Der AHP verwies noch auf den Neujahrskommers der Semper Fidelis, an dem er seit Jahren als sehr versierter Bierorganist spielt. Für 2015 schliesslich merken wir uns nebst den üblichen Veranstaltungen das Stiftungsfest der Hohenstaufen im CV nach Fronleichnam und den Sommeranlass im August in Luzern vor.

Philistersenior Iwan Durrer v/o Kynós erinnerte in seinem Jahresbericht an die beiden Hauptanlässe, über die er in der letzten «Civitas» geschrieben hat: das 170-Jahr-Jubiläum Mitte März sowie das gelungene Sommertreffen im August im Emmental, organisiert von Kassiererin Callas. Die Zusammenkünfte im «Schlüssel», Luzern waren ordentlich besucht, nicht aber der Stamm im Monat Mai in Bern. Die Bemühungen zur Reaktivierung der Jung-Helvetia blieben leider ohne Erfolg. Somit stagniert derzeit natürlich auch der Kontakt zu den Freiburger Platzverbindungen. Da Werbebriefe offensichtlich wenig oder keine Beachtung fanden, sollen potenzielle Anwärter für eine neue Aktivitas persönlich angesprochen werden. Den Umständen entsprechend wird demzufolge der Besuch der Veranstaltungen der Altherrenschaft zu einem Muss. Wie chronisch fern stehende Helveter dazu motiviert werden können, bleibt eine ungelöste Frage. Allerdings beschäftigt diese Misere auch andere Verbindungen. Wir fragen uns mit Recht, wieso solche Desinteressierte im Mitgliederverzeichnis aufgeführt werden.

Theodor Neidhart v/o Stramm

Fryburgia

Fryburgertag, Massimo Rocchi und ... Nachwuchs

Das Jahr 2014 verlief aus Fryburger Sicht erfolgreich. Die Anlässe waren meist gut besucht, und manches schon länger nicht mehr gesehene Gesicht konnte an einem oder mehreren Anlässen begrüsst werden. Nach dem gut organisierten, facettenreichen Zentralfest in Sarnen fand bereits am 27. September 2014 der sehr gut besuchte Fryburger-tag unter dem Motto Wandern – Schauen – Genießen unter der Verantwortung von Aaron, Lupo und Siphon statt. Vom Bahnhof Ballwil wanderte eine grosse Schar Fryburger zum Schloß Heidegg im Seetal, wo uns eine interessante Führung durch das Schloss und/oder die Gartenanlage, ein Apéro und schliesslich eine Führung durch den Rebberg des Weingutes Heidegg erwarteten.



Selbst die Kirschessigfliegenplage konnte den Trauben nichts anhaben, schon gar nicht den bereits den «geflaschten» Trauben. Das an den Apéro anschließende «Zobig-Znacht» – ausgiebige Schlemmerei käme dem richtigen Ausdruck näher... – schloss den gemütlichen Anlass ab. Und schon lief das Aktivensemester im September auf Hochtouren: Die Aktiven wiesen ein großes Engagement und einen tollen Teamgeist auf. Die Nachwuchs-Wünsche blieben mit bisher zwei Fuxen zwar unter den Erwartungen, immerhin ist jedoch die Basis für weiteren Zuwachs gelegt. In der Fryburgia können wir Elia Kaufmann v/o Cohiba und Matthias Niederberger v/o Santana herzlich willkommen heissen. Bevor am 20. Dezember 2014 die traditionelle Weihnachtsfeier und die Altherren-GV über die Bühne gingen bildete die vom Senior Fondo als Werbeanlass organisierte Stand-up Comedy-Show von und mit Massimo Rocchi der Höhepunkt im Herbstsemester. Mit über 200 Zuschauern konnte sich die Fryburgia am 15. Dezember 2014 in der Aula Magna von ihrer besten Seite zeigen.

Treu, ehrlich und stolz! **Dr. Stefan Keller v/o Cargo**

Kybelia

Fünf super-coole neue Fuxen, zwei neue Burschen mit viel Potential, eine Masterabsolventin, 5 Bachelorabsolventinnen, eine frisch-gebackene Rechtsanwältin, eine neue Kybelia-Kleider-Kollektion, eine Statuten-Revision, einen neuen Stacheldraht um unser Stammschild, einen verstärkten Zusammenhalt – sowohl innerhalb der Aktivitas als auch mit unserem Damenverein – , zahlreiche neue Freundschaften – in- und ausserhalb der AV Kybelia – und unzählige spannende, lustige und unvergessliche gemeinsame Momente – kurz und knapp, unser HS14 unter der Leitung von Schaezman v/o Bliss war ein voller Erfolg. Nachdem wir die Lern- und Prüfungsphase dann hoffentlich bald alle erfolgreich überstanden haben, freuen wir uns darauf unsere Erfolgsgeschichte im kommenden Semester weiter zu schreiben.

Sub Specie Aeternitatis!

Andrina Niederberger v/o Raan

Kyburger

Auch für die Kyburger ging ein Semester, reich an Freuden und Feiern, unter einem Komitee um den hohen Burggrafen Bettler

v/o Propan zu Ende. In die Reihen der Neofuxen gesellten sich zu unserem großen Vergnügen noch Risi v/o Ghörig, Sanchez Zuluaga v/o Peso sowie Langenegger v/o Zwotakt. Nachdem sich der Besuch einer großen Delegation der Sectio Brigensis zu einem rauschenden Fest mit maritimmem Flair entwickelte, ließ auch der Besuch aus dem Block nicht lange auf sich warten, um den Kyburgern längst vergessen geglaubte Möglichkeiten aufzuzeigen.

Abschied nehmen mussten wir leider von Heinz Mäusli v/o Saldo und Nikolaus Senn v/o Melk. Requiem aeternam dona eis, domine, et lux perpetua luceat eis. An den Altar trat im Kreise zahlreicher Kyburger Rüst v/o Diskret, um Stephanie Hug zu heiraten. Das frisch vermählte Paar begleiten unsere besten Wünsche.

Zum Höhepunkt des Semesters, dem Chlauskommers, durften wir unzählige Delegationen aus dem In- und Ausland empfangen um mit ihnen die bevorstehende Weihnachtszeit, den Centralchlaus sowie unsere Freundschaften zu feiern. Anlässlich dessen durften wir auch den, im Fuxenstall vom entstandenen Dichtestress reichlich geplagten, Heinekamp v/o Abt zum Burschen weihen.

In den Ferien waltet erneut Morax v/o Streich als Ferienkommissär, ihm und allen Kyburgern wünschen wir ein erfolgreiches und schönes Feriensemester.

Leonina

Fidèle à la fête!

Rauschend und überschäumend ist die bunte Leoninerschar ins neue Semester gestartet. Nach einem fulminanten Eröffnungskommers, folgte ein gut besuchter Interessententamm, wo die «Wilden» durch eine unterhaltsame Fuxenproduktion über das Couleurikertum aufgeklärt wurden. Am folgenden Anlass wurden unsere Gemüter gleich doppelt erfreut: an der Weidegustation mit der AKV Alemannia wurden wir einerseits durch exquisiten Wein sowie durch die Unterschrift von Straumann v/o Vesper bereichert. Selbstverständlich haben wir es uns auch nicht nehmen lassen, an der alljährlichen Olma zusammen mit der AV Kybelia der obligaten Broodwuascht zu fröhnen. Auch die Bildung kommt bei uns nicht zu kurz: Bei einem lehrreichen WAC führte uns Altherr Bettschart v/o Diogenes in die hohe Kunst des Bierbrauens ein und entführte uns auf eine kulinarischen Reise durch die Welt der unter- und obergärigen Hopfentranke.

Vom Fass ins Mass: aus allen Ecken der Schweiz fanden sich Dirndl- und Lederhosenträger im Schwanen zu Brezen und Weisswurst ein. Gekrönt wurde das Oktoberfest durch den Besuch des Hohen CP und die Unterschrift von Kessler v/o TicTac. Nicht nehmen liess sich unsere Altherrenschaft den Besuch in's schöne Freiburgerland am letzten Oktoberwochenende zur AHAH-GV. Doch der Höhepunkt dieses Semesters war eindeutig das Krambambuli: zwei Burschifikationen, die Beitritte von Studer v/o Whisky, von Hoffmann v/o Zelda, von Sury v/o Sima und Nadja Waibel, und natürlich der allseits gefeierte Hexentrank liessen Couleurikerherzen höher schlagen. Auch der Samichlaus war davon begeistert und feierte mit uns und der GV Angelomontana zusammen bei Nüssli, Schnaps und Schoggi. Abgerundet wurde das Ganze wie immer beim Schlussfondue und gegenseitigem Wichteln.

Kurz gesagt: Leo gut, alles gut.

Nadine Prévôt v/o Ellaxxx

Neu-Romania

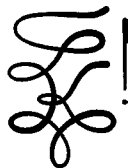
Im Westen nichts Neues

Der Andrang wollte nicht abreißen. Ob dies an der ansteckenden Geselligkeit oder ganz einfach am vielen Bier lag, konnte bis heute noch nicht geklärt werden. Fakt ist jedoch, dass der Stall mit schlussendlich sechs Neueintritten, keinen Deut schlauer geworden ist.

Mit der selbstverherrlichenden Feierlaune mit der man ins Semester gestartet ist, wurde auch weitergefeiert. Dass dies durchaus seine Berechtigung hat, bewies sich während dem ganzen Semester: An der Olma wurde St. Gallen vorgebracht wie man richtig feiert (#supergeil), am Blockturnier zeigte die Neu-Romania, mit einer Leistung welche die Konkurrenz richtiggehend demütigte, einmal mehr wer der Bock im Block ist und am concursus internum cervisiam konnte Meyer v/o Protest, Senior res. und Freiwild der Verbindung, klarstellen dass er sowieso der Grösste von allen ist.

Neben diesen Höhepunkten kam auch das gemütliche Verbindungsleben nicht zu kurz. Die äusserst gut besuchten Stämme, Kantusproben und Beichten sowie der Dreifärber mit den Steinachern und den Alemannen gaben dem rasanten Semester die nötige Ruhe.

Da der Fuchsmajor durch die rekordverdächtige Anzahl von zeitweise 16 Füchsen sichtlich überfordert war, mussten am Wildfrass sechs altgediente Stallmitglieder zwangsburschifiziert



werden. Der Wildfrass fand dieses Jahr wieder im üblichen Rahmen statt, was die Feierlichkeit jedoch keineswegs minderte. Fribourgs Grundfeste erzitterte einmalmehr unter der Anwesenheit der Bauern.

Mit der gleichen Manier, mit der das Semester gestartet wurde, so wurde es von Passaquai v/o Torkel, dem frischgewählten Ferienkommissär, auch beendet: mit sehr viel Bier und einem sich selbstverherrlichendem Vorsitz.

Im nächsten Semester wird Schönbächler v/o Yfer die Geschicke der Verbindung leiten. Wir freuen uns auf ein äusserst interessantes und abwechslungsreiches Semester voller Überraschungen.

Florian Bucher v/o Reck

Orion

Unser Jubeljahr geht nun endgültig zu Ende! Dieses Semester ging es an unseren Stämmen sehr lustig zu. Dieses Semester war gekennzeichnet von hochmotivierten Diskussionen, experimentellen Stämmen (unser Kino-Stamm anfangs Oktober als bestes Beispiel), und allgemein grosser Geselligkeit.

Im Oktober war viel los bei uns: neben den unterhaltsamen Kino-Stamm haben wir gleich anfangs die AHV Turania in Wintherthur besucht. Auch wurde bei uns im Oberhof zur alljährigen StvZ-Kneipe eingeladen, bei denen die Zürcher Verbindungen des Schw. StVs zahlreich und fröhlich vertreten waren! Wir danken dem Hohen CP Mathias Frei v/o Atom für seine inspirierende Ansprache. Ende des Monats hielt unser ehrenwerter Altorioner Fritz Huber v/o Piano einen Vortrag zum Thema «Innovation – Quelle des Fortschritts», was unserer Verbindung als hochinteressanter WAC in Erinnerung geblieben ist. Im November fand in der Rheinfelder Bierhalle eine Kreuzkneipe mit der AV Froburger statt, die uns allen sehr viel Spass gemacht hat. Etwas chaotischer ausgeartet ist unsere Fuxenrevolution, aber lehrreich und amüsant war sie allemal – Ziel erreicht! Geendet hat der Monat mit einem gemütlicheren Glöggli-Stamm.

Im Dezember hatten wir nochmal einen letzten Endspurt: einen Chlaus-Stamm mit allen möglichen Blödeleien, Gesang, und Altorionern und Aktivitas zusammen an einem Tisch. Die Schlusskneipe war besonders fröhlich, weil Rico Vontobel v/o Pate und Mélisande Brechbühl v/o Takeshi als Fuxenin die AV Orion aufgenommen wurden. Myriam Gisler v/o Forte wurde am gleichen Abend in den Salon aufgenommen – was alles



gefeiert und betrunken wurde! Für das kommende Frühjahrssemester 2015 wurden Myriam Gisler v/o Forte als Senior, Yanick Juan v/o Joker als Consenior, und Nicole Frech v/o Ageha-chō als Fuxmajor in das Komitee gewählt.

Euch allen wünschen wir einen herzlichen Glückwunsch und noch viel Erfolg! Und auf dass wir uns im neuen Semester immer gerne wieder gesellig beieinander finden – Metanoeite!

Felix Francois v/o Hongkong

Rauracia

Uns gibt es noch!

Etwas erstaunt mussten wir dem neuen StV-Flyer entnehmen, dass der Platz Basel offenbar nicht mehr existiert. Ein Blick in das vergangene 303. Farbensemester zeigt aber deutlich: Uns gibt es noch!

Nachdem die AKV Rauracia bereits am Ersten Unitag mit einer Grillaktion positiv aufgefallen ist, wurde weiter an der Mitgliederwerbung gearbeitet. Im September führten wir weitere Anlässe in einem eher lockeren Rahmen durch. So luden wir zum Cordonbleustamm, zu einer Stadtführung und zu einer Erkundungstour quer durch das Kleinbasel. Diese Anlässe haben sich gelohnt und wir durften drei neue Fuxen in den Stall aufnehmen. Es sind dies Orell Imahorn v/o Pavo, Pascal Staub v/o Bonus und Severin Landolt v/o Atox. Alle drei wurden anlässlich des Besuches vom Niggi Näggi getauft und mit einem passenden Vulgo versehen. Herzliche Gratulation!

Im Oktober pflegten wir unsere Beziehungen zu anderen Verbindungen. So lernten wir an einem gemeinsamen Stamm die Helvetia zu Basel besser kennen, erhielten Besuch von der AKV Alemannia um die Blockfackel entgegenzunehmen und hielten eine Kreuzkneipe mit der AKV Neu-Romania ab. Das darauffolgende Blockturnier war wiederum sehr gut besucht und die Rauracia konnte ein weiteres Mal ihre sportlichen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Der Einsatz des Sportworts hat sich gelohnt und wir gingen als Sieger aus dem Unihockey-Turnier hervor.

Im November fand der Ball unserer Verbindung statt. Nach einem Apéro-Riche in der höchsten Bar der Schweiz fanden sich die Aktiven und Altherren in Begleitung ihrer Damen zu Speis, Trank und Tanz im Hotel Ramada Plaza ein. Der Abend stand unter dem Motto «Noche Latina» und so konnte man zu südamerikanischem Rhythmus die Hüften schwingen lassen. An dieser Stelle sei dem Ball-X Marco Caviezel v/o Läggerli ganz herzlich für die gute Organisation gedankt.



Der WAC fand in diesem Semester unter sehr grosser Beteiligung in unserem Keller statt. Wir wurden im gemütlichen Rahmen in die Kunst des Tabakpfeifenrauchens eingeführt. Zum Abschluss erhielt jeder Teilnehmer eine eigene Pfeife mit diversen Tabaken zum ausprobieren.

Auch das Ministerratstreffen der OSZE hat Spuren am Stammtisch der Rauracia hinterlassen: am IAC durften wir den Jungbotschafter des Heiligen Stuhls in der OSZE, Franziskus Wetter v/o Exodus, bei uns im Restaurant Löwenzorn begrüssen.

Das 303. Farbensemester fand mit dem Weihnachtskommers einen äusserst würdigen Abschluss. Nach der Heiligen Messe fanden das Nachtessen und der traditionelle Kommers in der Safranzunft statt. Höhepunkt des Anlasses war die Burschifikation von Patrick Huber v/o Achill. Wir gratulieren ihm ganz herzlich zu diesem Erfolg und wünschen ihm im Salon alles Gute.

Wir blicken mit Wehmut auf ein äusserst gelungenes Semester unter dem Hohen Fürsten Thibaut Meyer v/o Stolz zurück und mit ebenso grosser Vorfreude dem kommenden Semester unter Marco Lussi v/o Verdict entgegen. Als Ferienkommissär im Zwischensemester waltet der Neobursche Achill.

Stefan Ledergerber v/o Possi

Semper Fidelis

Im vergangenen Semester jagte ein Höhepunkt den nächsten, wasnatürlich unserem Senior Rhyner v/o Reziprok aber nicht zuletzt auch dem Stall zu verdanken ist. So testete beispielsweise der Fuchse Meyer v/o Bacchus, gelernter Winzer, unsere Sensorik anlässlich einer Weindegustation. Auch Sturzenegger v/o Krypto trumpfte mit seinen beruflichen Erfahrungen auf und klärte uns zur Förderung der scientia über die Gefahren im Internet und deren bestmögliche Umgehung auf. Zuletzt versuchten sich diese zwei noch als Samichlaus und Schmutzli und lieferten eine einwandfreie Produktion ab.

Die AV Semper Fidelis übte sich auch aktiv und passiv im Besuchen: man feierte eine Kreuzkneipe mit der AV Welfen und der AB Glanzburger, besuchte die AV Notkeriana und die Olma und liess den Uni-Besuchstag in Luzern zusammen mit der AV Steinacher ausklingen. Die amicitia kam also wie immer nicht zu kurz.

Eine kleine aber feine Delegation trat im Oktober sogar den Swiss City Marathon in Luzern an und führte diesen –quoderatexpectandum– auch erfolgreich zu Ende. Durch die sportliche Betätigung und das damit verbundene «Durchhalten



bis zum Schluss»haben die Semper auch in Sachenvirtus ihre Pflicht erfüllt.

Anlässlich der Abstimmung vom 30. November zum neuen Universitätsgesetz, organisierte unser AHP Schibli v/o Diskus eine Podiumsdiskussion, welche bei Universitätsleitung und Bevölkerung grossen Anklang fand. Diskus sei an dieser Stelle für die vielen investierten Stunden zugunsten der Verbindung herzlichst gedankt. Die Vorlage wurde schliesslich angenommen und so hofft die AV Semper Fidelis, in Zukunft einige Wirtschaftstudenten in den Stall aufnehmen zu können. Zum Jahresende traf man sich wie üblich am Neujahrskommers, dem «Zentralfest des Winters», und begoss feierlich das vergangene wie das nahende neue Jahr. Dem Festredner Peter Hegglin v/o Raps gebührt ein besonderer Dank für seine Festrede.

So blickt die AV Semper Fidelis bereits freudig auf das nächste Semester, welches unter dem hohen Senior Mazenauer v/o Avis in Angriff genommen wird.

Tobias Müller v/o Exaktxxx

Stauer

Das Semester neigte sich dem Ende zu, doch bevor die Stauer in die Semesterferien entlassen wurden,



wurde am Schlussanlassaufein letztes Mal auf das Herbstsemester 2014 angestossen. Wir durften im vergangenen Semester viele Gäste bei uns begrüssen, lange Abende im Stauerheim geniessen, verschiedenste Verbindungen besuchen, die Burschifikation von Céline Jäger v/o Amavel erleben und die drei Fuxen Alessandra Ihde v/o Swift, Evelyn Jeger v/o Kalea und Selina Zehnder v/o Zorain unseren Reihen aufnehmen. Der Schlussanlass war sehr gut besucht und wurde mit der Einsetzung des FK's Vera Glaus v/o Fabula beendet. Sie wird in den kommenden Wochen die Geschicke der Verbindung in die Hand nehmen. Es war jedoch nur eine kurze Couleur-Pause die auf den Schlussanlass folgte. Den Neujahrskommers in Luzern wollten sich die Stauer nicht entgehen lassen und so waren denn auch viele Mitglieder, sowohl Aktive als auch Altherren, im Schweizerhof anzutreffen. Wir geniessen nun die etwas ruhigeren Ferienstämme während der vorlesungsfreien Zeit und freuen uns bereits wieder auf das kommende Semester. Für das Frühjahrssemester 2015 wurde Vera Glaus v/o Fabula als Senior, Matthias Jordi v/o Retro als Consenior, Sarah Thomas v/o Sway als Fuxmajor und Céline Jäger v/o Amavel als Aktuar ins Komitee gewählt. Wir wünschen ihnen viel Spass bei ihren neuen Aufgaben.

Vera Glaus v/o Fabula, FK

Steinacher

Am Ende des vergangenen Herbstsemesters fand die traditionelle Waldweihnacht im gewohnt gediegenen Rahmen statt. Durch die besinnlichen Worte des Ehrenphilister Reschke v/o Camillo wurden die Steinacher auf das bevorstehende Weihnachtsfest eingestimmt.

Zu Erwähnen ist sicherlich auch das 61. Stiftungsfest, welches durch den Besuch zahlreicher Gäste, speziell in Erwähnung der grossen Delegationen der Langobardia Bayreuth und Bavaria Berlin, zu einem gelungenen Fest wurde.

Im Rahmen des Schlusskommers konnten alle 4 zum BuEx angetretenen Aspiranten, welche ihre Prüfungen erfolgreich absolvierten, feierlich das Burschenband entgegennehmen. Die aufgetretene Lücke im Fuxenstall konnte mit 10 Neofuxen ausgezeichnet gefüllt werden.

An dieser Stelle möchten wir nochmals unserem neuen Ehrenkonkneipanten Raschle v/o Arx gratulieren. Am 20. Februar 2015 wird das Frühjahrssemestereröffnet. Die Steinacher sind voller Tatendrang. Wirwünschen dem neu gewählten Komitee unter der Leitung vonBächtold v/o Stift viel Erfolg und Freude bei kommenden Aufgaben.

Brunner v/o Pointe



Suitia

Am 22. November folgte eine kleine Delegation der Einladung von der AKV Neu-Romania zu ihrem traditionellen Wildfrass. Mit einem gut gefüllten Bauch und einem ebenso gut gefüllten Kopf verbrachten wir einen schönen Abend in Fribourg. Zwei Wochen später, am 5. Dezember, meldete sich nach alter Suitia Tradition, der Chlaus an. Vor dem Chlauskommers jedoch, der wie jedes Jahr im Wyssen Rössli in Schwyz stattfand, war es dieses Jahr wieder einmal Zeit für eine GV. Das wichtigste Traktandum der diesjährigen GV war die Übergabe des Amtes des Vereinpapas. In der Vergangenheit hatte dieses Alexander Grab v/o heftig inne. In unseren Augen hätte kein anderer dieses Amt besser ausüben können – also an dieser Stelle ein grosses Dankeschön – und wir wünschen dem neuen Vereinspapa Fabio Derendinger v/o Vito, dass er diese Aufgabe mit ähnlich grossem Elan und Einsatz meistern kann. Nach der GV am Chlauskommers wurde der abtretende Vereinspapa heftig noch einmal mit einem Present geehrt und der Chlaus lass allen Aktiven sowie auch ein paar prominenten Mitgliedern der Altherrenschafft die Leviten.

Am 20. Dezember ging die Reise wiedereinmal



zu unserer Patenverbindung AKV Rauracia nach Basel. Ihr wie immer eindrücklicher Weihnachtskommers verschaffte unseren Aktiven einen schönen Abend und unserem Stall hoffentlich ein Mitglied mehr.

In Luzern fand am 27. Dezember der Neujahrskommers der Semper-Fidelis statt. Da die Distanz zwischen Schwyz und Luzern nicht allzu gross ist, nahmen wir auch diesen Weg unter die Füsse. In der Pianobar des Hotel Schweizerhof verbrachten wir dann einen feuchtfröhlichen Abend.

Turania

Im Herbstsemester 2014 erlebten wir einige interessante Anlässe, aus welchen ich hier berichte.

Wir besuchten zu Beginn des Semesters die GV Rotacher und brachten Ihnen den bereits seit langem organisierten Stiefel. Wir haben diesen heil und selbstverständlich gefüllt überreichen dürfen. Der Inhalt wurde schnell weniger und nach x-maligem Auffüllen, hoffen wir, dass dieser Stiefel eine längere Lebensdauer als dessen Inhalt und auch als sein Vorgänger hat. Wir werden uns nach dem Zustand des Stiefels bald wieder ein Bild machen!

Mitte November besuchte uns unsere Patenverbindung die AKV Kyburger in Winterthur. Gemeinsam genossen wir das Krambambuli. Über das mitgebrachte Gastgeschenk, einen Früchtekorb, haben wir uns sehr gefreut. Insbesondere weil für dieses ein BC Beschluss notwendig war. (Anmerkung: Die Information des BC-Beschlusses wurde uns bei der Übergabe mitgeteilt.)

Die AH GV durften wir in Basel verbringen. Der feuchtfröhliche Stamm und das Weiterziehen am Samstagabend waren am Sonntag in der Messe allzu gut zu spüren. Aber natürlich bereuen wir nichts!!! Es hat uns am Rheinknie sehr gefallen. Herzlichen Dank jenen, die dies möglich gemacht hatten.

Mit der AV Steinacher und den Die Nothensteiner trafen wir uns zu einem Singanlass. Die zahlreichen Lieder liessen den Steinacherkeller erzittern. Caesar begleitete uns auf der Bierorgel durch diesen klangvollen Abend.

Haben Sie gewusst, dass Schaffhausen über eine Sternwarte mit Planetarium verfügt? Und wenn ich Ihnen erzähle, dass dieses Planetarium noch zu den grössten der Schweiz zählt, ist hoffentlich Ihr Interesse daran geweckt. Eine spannende Reise zu den verschiedenen Planeten durfte an diesem WAC erlebt werden. Nur schade ist, dass der Himmel erst nach dem Anlass aufklarte. Wir



hoffen, den Blick in die Sterne zu einer anderen Zeit wagen zu können.

Vor den Weihnachtsferien fand unser Weihnachtskommers statt. In diesem Jahr besuchte uns die AV Filetia Turicensis und eine Delegation der AV Steinacher. Nach dem, durch Transfer gestalteten, besinnlichen Teil wurde auch in diesem Jahr der Weihnachtsbaum nach amerikanischer Art versteigert. Der Baum fand nach einer langen Durststrecke endlich wieder den Weg in die Limmatstadt. Doch war es dieses Jahr kein Kyburger, der diesen ersteigerte, sondern eine Fileterin. Die Tatsache, dass mit Fleur eine Kyburger-Tochter die glückliche Ersteigerin war, kann allenfalls den einte oder andere Traditionalisten trösten. In welchem Zustand der Baum Zürich erreichte, und wo er die Weihnachtszeit in diesem Jahr verbrachte, ist dem Verfasser nicht bekannt, würde ihn aber brennend interessieren. Zum Schluss bleibt mir noch allen, die die FHV Turania durch dieses Semester begleitet und unterstützt haben herzlich zu Danken. Ich freue mich den einen und anderen bei uns wieder begrüßen zu dürfen.

C. Frey v/o Gallus

Turicia

Ein weiteres Semester zog ins Land. Der zweite Teil des Herbstsemesters 2015 stand dem ersten in nichts nach und wartete mit zwei traditionellen Turicer Grossanlässen auf. Das Martinimahl, erneut im Zunfthaus zur Schmiden, bot ein grossartiger Abend für die ganze Bandbreite der Turicia. Die Füchse durften sich sogar seit langem wieder über Gewinn in der Fuchsenkasse freuen, welcher in den letzten Jahren leider ausgeblieben ist. Neben dem Gänsemahl wurden wir beehrt durch die Martinirede von AH Rust v/o Courage, welche einen grossen Teil dazu beitrug, dass auch das diesjährige Martinimahl ein feierlicher, wunderschöner Anlass wurde.

Wunderschön verlief auch die diesjährige Weihnachtsfeier. AH Hufschmid v/o Bucker führte uns erneut durch den weihnachtlichen, besinnlichen Abend im Zunfthaus zur Meisen. Die Feier wurde musikalisch von einem exzellenten jungen Kammermusikquintett, und rhetorisch von einer besinnlichen Rede eines Klosterbruders umrahmt. Auch der Samichlaus beehrte uns dieses Jahr wieder, mitsamt Schmutzli, Säckli und viel Lob und Tadel für alle Generationen von Turicern. Der Fuchsenstall musste sogar komplett antraben, um sich seine Schelte abzuholen, die er wohl verdient hat. Nach dem Essen verkauften die Füchse traditionellerweise ihre Tombolalose und



verteilten so erneut Nützliches und etwas weniger Nützliches unter den Anwesenden. Einige Turicer zog es anschliessend in den Turicerkeller, wo noch weit in die Nacht mit Schoggi, Nüssli und Krumbambuli weihnachtlich gefeiert wurde. Natürlich standen auch überschaubarere Anlässe auf dem Programm. So durfte eine handverlesene Zahl Turicer und Gäste die Aufzeichnung der SRF Arena besuchen. Es war auf jeden Fall ein Erlebnis, hinter die Kulissen einer Fernsehaufzeichnung zu schauen und die politische Diskussion hautnah mitzuerfolgen. Ebenfalls politischer Art war der StammPlus, an welchem wir unter den Fittichen von AH Widler v/o Chräbs das Zürcher Rathaus besuchen durfte. In einer interessanten Führung erfuhren wir zum Beispiel, dass der von der Feuerpolizei heute verlangte Notausgang aus dem Gebäude schlicht aus einem Fenster mit Sprungmöglichkeit in die Limmat besteht. Natürlich lebten wir auch in diesem Semester wieder den Turicerstamm an der Schmidgasse mit unseren Gesprächen, Gesängen und Zutrinken.

Schon bald darauf neigte sich das Semester dem Ende zu. Nach Schlussitzungen und -kommers zog es viele aktive Turicer nach Hause, um Weihnachten mit Familie und Freunden zu feiern. Doch selbstverständlich werden wir auch in den kalten Wintersemesterferien Zeit finden, zwischen Prüfungen und Seminararbeiten den Stamm zu bevölkern. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen.

Dominique Allemann v/o Zwäg

Welfen

Das Herbstsemester 2014 war durch eine ausserordentlich hohe Präsenz an sämtlichen Anlässen gezeichnet. Die Reformkreuzkneipe in Fribourg war genauso gut besucht wie eine Kneipe mit der AV Semper Fidelis und der AB Glanzenburger in Luzern oder ein gewöhnlicher Mittagstamm. Apropos Stamm: In Folge des Wirtswechsels konnten wir erst Mitte Oktober unser Stammlokal im Palmhof beziehen. Seitdem erfreuen wir uns aber dienstags und donnerstags in grosser Zahl des trauten Heims. Auch andere Verbindungen wie die AV Curiensis oder die AV Waldstättia konnten wir beispielsweise mit einem Mottostamm «The Godfather» in den Palmhof locken.

Die Scientia wurde durch zwei eher formlose und gemütliche WAC's zum Thema Kunstherz und Toyota Production System ebenfalls nicht vernachlässigt.



Das eigentliche Gütesiegel für das hervorragende Semester ist aber die tolle Stimmung am Stamm gewesen, welche sich in der Aufnahme von fünf neuen Fuxen äuberte! An dieser Stelle möchte ich unseren Neofuxen zu dieser Entscheidung gratulieren!

Das Highlight des Semesters war einmal mehr die Weihnachtsfeier, wo sich Jung und Reif zum besinnlich sowie feucht fröhlichen Austausch trafen.

Zum Schluss möchte ich Fabian Henggeler v/o Prógonos alles Gute für sein Seniorat im FS 2014 wünschen. In den Semesterferien werden Romana Heim v/o Rubin und Regula Streule v/o LumAI in bewährter «Apezzöller»-Manier die Geschicke der Welfen lenken.

Vivant Crescant Floreantque AV Welfen!

David Dempfle v/o Rad-xChr

Arthur Eugster v/o Frack

22.02.1926 – 11.11.2014

Die Nothensteiner

Arthur Eugster v/o Frack hat unsere Studentenverbindung bereits einige Zeit vor der Gründung geprägt.

Als wir auf der Suche nach einem passenden Namen für unsere Studentenverbindung waren, stiessen wir irgendwann auf die Gesellschaft zum Nothenstein. Nach unseren bescheidenen Quellen und Geschichtskennntnissen handelte es sich dabei um eine Gruppe von Kaufleuten, die insbesondere den Leinwandhandel in ganz Europa betrieben und dabei aber einem gelegentlichen Umtrunke nicht abhold waren. Nachdem der Entscheid zum Namen der neuen Verbindung an der HWV St. Gallen auf «Die Nothensteiner» gefallen war, wandte sich unser Gründungs-Altherrenkassier Josef Müller v/o Takt in äusserst höflicher Form an Arthur Eugster, den damaligen Inhaber der Bank Wegelin am Brühltor. Diese hatte ihren Sitz im «Haus zum Nothvestain». Takt war gut bekannt mit Arthur Eugster und er wusste, dass sich im Besitze von Arthur Eugster das Archiv der alten Gesellschaft zum Nothenstein befand, wurde doch durch einen der Junker die Bank Wegelin gegründet.

Das Anliegen der Altherrenschaft war es, die Namensgebung der noch nicht gegründeten Verbindung von höchster Stelle absegnen zu lassen und vielleicht sogar einen historischen Raum für die Kommerse der Verbindung zur Verfügung zu stellen. Die Reaktion war so überraschend wie heftig.

Wir liessen uns nicht davon abhalten, erneut bei Arthur Eugster vorstellig zu werden und verwiesen vor allem auf die ältere Geschichte der Gesellschaft zum Nothenstein, vor der Zeit, als sich die Mitglieder Junker nannten und den Tagesablauf vor allem im Haus zum Nothvestain, welches zuvor in der Neugasse stand, verbrachten. Wir wollten Arthur Eugster, dem nachmaligen Ehrenphilister Frack, ja nicht auf die Nase binden, dass auch wir eigentlich am Liebsten den ganzen langen Tag im Kommerhaus verbringen würden. Nachdem sich Arthur Eugster v/o Frack also vergewissern konnte, dass alles mit rechten Dingen zu und her ging und dass wir uns eher der Tradition als dem Müssiggang verpflichtet fühlten, war uns seine Sympathie gewiss. Wir durften verschiedene Premieren feiern: Den ersten Apéro überhaupt, der in der historischen Schalterhalle der Bank Wegelin stattfand, fand mit den Nothensteinern statt. Das war im ers-

ten Farbensemester noch unter der Leitung von Gründungs senior Gehler v/o Novosti. Launige Reden wurden gehalten, Frack war in seinem Element. An diesem Abend machte er uns ein weiteres Geschenk. Wir durften bei der Bank Wegelin, welche ausschliesslich Vermögensverwaltung betrieb, einen hunds kommunen Kontokorrent errichten. Auch das gab es nicht ein zweites Mal. So haben die Nothensteiner also ihre Jahresbeiträge standesgemäss im Haus zum Nothvestain entrichtet.

Frack war uns zugetan und wir wussten mit ihm ein unternehmerisches Urgestein, einen Privatbanquier alter Schule in unseren Reihen. Er war ein Banquier mit Ehre und Standesbewusstsein, aber auch ein grosser Wohltäter, welcher in verschiedenster Hinsicht sozial aktiv war und auch mit seinen privaten Mitteln nicht geizte.

So, wie wir Frack gekannt haben, muss ihn das Schicksal seiner Bank nach seinem Austritt enorm beschäftigt haben. Ohne ungerecht gegenüber seinen Nachfolgern sein zu wollen: Unter seiner Leitung wäre die Bank Wegelin wahrscheinlich nie so gewachsen, wie sie gewachsen ist. Aber es gäbe sie wahrscheinlich heute noch.

Heute erinnern wir uns an einen grossen Mann, einen Ehrenphilister, der in der Zeit unserer Gründung mehr als nur symbolhaft präsent war. Eine prägende Figur einer vergangenen Zeit, einen Unternehmer mit Leib und Seele, seriös bis auf die Knochen, dem Bacchantischen in keiner Art und Weise zugekehrt, aber mit einer leisen Sympathie für unsere Lebensfreude und unsere Traditionen. Unsere Zeit könnte mehr Frack vertragen.

Danke, lieber Farbenbruder!

(Rede anlässlich des Trauerkommers vom

26.11.2014, gehalten von Niederer v/o Rocky, Text

Gehler v/o Novosti und Niederer v/o Rocky)

Mark Kurmann v/o Statut

02.03.1949 – 13.01.2015

Semper Fidelis, Alemannia



Wir sind alle tief betroffen, wie unverhofft der Tod unseren Freund Mark Kurmann v/o Statut heimgerufen hat, plötzlich entrissen seiner geliebten Mireille, seinen Freunden und seiner Arbeit. Der unbeugsame Optimismus und die grosse Zuversicht des Verstorbenen, die er

nach einer schweren Operation vor zwei Jahren verbreitete, hat Hoffnung geweckt. Sein fröhlicher Gesichtsausdruck, sein herzhaftes Lachen und seine Gelassenheit jedenfalls waren Zeichen dafür, dass er es geschafft hatte. Und dann vor zweieinhalb Wochen die unfassbare Diagnose und innert einer Woche die traurige Meldung, Statut ist gestorben.

In diesem Totensalamander erweisen wir Statut den letzten Freundesdienst und erfüllen einen Akt der Treue, indem wir uns bewusst werden, dass wir dem Verstorbenen viele gemeinsame Stunden und Erlebnisse verdanken. Es ist das Erinnern an fröhliche und unbeschwerte Zeiten mit Gesang und Becherklang, nicht minder an intensive Diskussionen über Gott und die Welt, Kirche und Politik, Gesellschaft und Alltag.

Seine Jugend- und Studienjahre in Sursee, Luzern und Freiburg sowie sein beruflicher Werdegang und seine hervorragenden Leistungen und Verdienste als Jurist, Anwalt und Berater öffentlicher Gemeinwesen der Stadt und des Kantons Luzern wurden soeben beim Abschiedsgottesdienst in der Hofkirche von seinem Freund und Konsesemester Franz Müller v/o Sand eindrücklich und treffend gewürdigt.

Seine couleurstudentische Karriere begann Mark an der Kantonsschule Luzern, wo er der Studentenverbindung Semper Fidelis beitrug. Adam – so sein Vulgo in der Semper – war ein sehr aktives Mitglied und pflegte schon damals den Ausgleich zwischen Studium und Verbindungsleben, zwischen ernsthaften Diskussionen und feuchtföhlicher Geselligkeit, indem er es verstand, an einem Ort zu beschleunigen oder eben auch, zu bremsen.

Nach der Matura und nach der Rekrutenschule kam er als Jus-Student nach Freiburg. Nach klugem, analytischem Abwägen trat er im WS 1969/70 mit Vorsicht der akademischen Kommentverbindung Alemannia bei. Hier traf er seine Surseer Kollegen Sand und Kino wieder und erweiterte seinen Freundeskreis mit den weiteren Konsementern Tüfel, Pico, Bätzi, Trämli, Filou und Jodok. Hier gab es gutes Cardinal Bier, einen straffen Kommentar, und eine Alemannia, die nach neuen Formen des Verbindungslebens suchte und sich mit dem öffentlichen Farbetragen befasste.

In dieser Situation brachte das Duo Statut und Sand – Nomen est Omen – «Sand ins Getriebe» und begann alles und grundsätzlich, kritisch zwar, jedoch stets positiv und konstruktiv, zu hinterfragen: Traditionen, Statuten, Kommentar, Fuxenstatus, Farbetragen, Krawattenzwang usw.

Dies führte zu schier endlosen, aber fruchtbaren Diskussionen im Fuxenstall und in der Aktivitas. Der Fuxmajor des WS 1969/1970, Chriso, hatte die schwierige Aufgabe, den aufmüpfigen Fuxen und speziell deren Wortführern Statut und Sand, den Sinn der Verbindung als Lebens- und Freundschaftsbund zu erklären, die Formen zu begründen und neue Wege und Linien des Verbindungslebens zu finden. Mir kam die Ehre zu, Statut als Leibbursche zu begleiten.

1972/73 stellte sich Statut in einer für den Schw. StV schwierigen Zeit als Zentralpräsident zur Verfügung. Der StV hatte damals die Folgen der achtundsechziger Jahre einigermaßen überstanden. Vieles war in Bewegung geraten, und man wusste nicht mehr so recht, was nun eigentlich galt. Linie war gefragt. CP Statut formulierte es so: «Als Bildungsgemeinschaft ist Pluralität gut, aber für eine Aktionsgemeinschaft nicht. Wir brauchen eine relativ konkrete einheitliche Marschrichtung.» Mit einem Positionspapier und einem konkreten Aktionsprogramm legte er vor und während seines Zentralpräsidiums die massgebliche Basis für die innere und äussere Strukturreform des Schw.StV, welche 2012 durch den Zusammenschluss der Aktiven und der Altherren zu einem einzigen Verein abgeschlossen wurde. An der Route de Chantemerle begründeten Statut, Sand und Kino 1972 eine legendäre Wohngemeinschaft, deren Gastfreundschaft für Konsesemester und ältere aktive Semester kaum Grenzen kannte. Die Regelung der häuslichen Zuständigkeiten ergab sich aus den mitgebrachten Qualifikationen und den vorhandenen Eignungen: Kino war für die Wäsche zuständig, Sand für das Kulinarische, und Statut, als angehender Kochlehrling für die Zutaten und die Gästebewirtung. Vorbereitet wurde das Menü jeweils am Vorabend. Doch der Stammesbesuch und die anschliessenden Prolongationen mit Konsesemester und weiteren Gästen in der Chantemerle machten Appetit, weshalb das vorgekochte Essen oft vor dem Morgengrauen vertilgt war. Reinigung und Aufräumen der WG erfolgten unregelmässig, ab und zu bei Bedarf, ausgenommen vor familiären Besuchen, insbesondere beim ersten Besuch der beiden Eltern Kurmann und Carrel. Da war eine Grosssputzete unvermeidlich. Nach erfolgreichem Abschluss des Studiums etablierten sich Mireille und Statut in Luzern. Statut eröffnete sein eigenes Anwaltsbüro und blieb seiner Lebensverbindung treu. Als Mitglied des Alemannenstammes an der Reuss, welchem er als Regionalfürst vorstand, brachte er seine analytischen, kommunikativen und gastgeberischen

Fähigkeiten vorbildlich zum Tragen. Hier fand er einen verlässlichen Freundeskreis, der ihm als gedanklicher Sparringpartner ebenso diente wie als geistreicher und feuchtfrohlicher Erholungsraum. Mit Menschen und Freunden zusammen sein, war ihm wichtig, regte ihn an und brachte ihm willkommenen Ausgleich zur beruflichen Arbeit.

Freizeit gönnte sich Statut wenig. Auszeit nahm er sich regelmässig für kurze Ferien, meistens im Süden an der Wärme, für familiäre Anlässe, für den wöchentlichen Stammesbesuch im Des Alpes sowie für die legendären Weinreisen mit Walter Stutz, Geigy, Schelm, Kino, Brand, Kafi, Oase, Hirt, Dieskau, Schall und Formell.

Ein weiterer Beweis seiner treuen und beständigen Freundschaft sind die quitschfidelen Silvesterpartys, bei denen Mireille und Statut seit Jahrzehnten als perfekte Gastgeber ihren Freundeskreis kulinarisch und geistreich verwöhnen. Am vergangenen Silvesterabend konnte Statut nicht mehr dabei sein.

Lieber Statut,

Für uns warst und bleibst du ein einzigartiger Farbenbruder und Freund. Du warst grosszügig, hilfsbereit, verlässlich, einzigartig. Fragen und Probleme brachtest du feinsinnig und konsequent auf den Punkt und suchtest nach Lösungen.

Du hast uns zu früh verlassen, wir vermissen dich. Wir danken Dir herzlich für Deine aufrichtige und kompromisslose Freundschaft. Du hast sie furchtlos und treu gelebt. Wir beten für Dich, dass sich die Worte der Pfingstsequenz an Dir erfüllen mögen

«Lass uns stehn an Deinem Thron, uns erfreuen im Himmelssaal».

Dein Leibbursche Formell

Heinz Mäusli v/o Saldo

29.10.1932 – 28.9.2014

[Kyburger](#)



Im Namen der Freunde vom Neubädlistamm sage ich gerne auch noch einige Worte zum Abschied von Heinz Mäusli, auch wenn sie mir schwer fallen. Zu gross ist die Lücke, die er in unserem Kreis hinterlässt, zu gross die Trauer um ihn und zu gross unsere Betroffenheit. Der Neubädlistamm ist eine Runde von Freunden, die rechtlich ziemlich unverbindlich zusam-

mengehören, sich menschlich aber umso verbindlicher verbunden fühlen, und die sich jede Woche einmal zu einem Mittagessen, eben im Neubädli, treffen.

Den Neubädlistamm gibt es schon seit Jahrzehnten und Heinz Mäusli hat zu den ersten Mitgliedern gehört. In unserem Kreis ist er fast eine Institution gewesen. Er ist kein Vielredner gewesen, aber trotzdem eine ganz zentrale Persönlichkeit in unserer Runde. Wenn er einmal nicht da gewesen ist, hat etwas gefehlt. Sein Stuhl, auf dem er immer Platz genommen hat, ist immer widerspruchlos als sein Stuhl respektiert worden.

Dass Jurisprudenz, seine Tätigkeit als Anwalt, für ihn nicht nur Beruf, sondern immer auch Berufung, eigentlich sein Leben gewesen ist, hat man in Gesprächen mit ihm immer gespürt. Wenn man seinen Beruf hätte erraten müssen, wäre man zwangsläufig auf Anwalt gekommen. Recht ist für ihn nie ein formaler Rahmen gewesen, sondern da, um Gerechtigkeit zu verwirklichen und nicht einfach, um formalen Regeln zu entsprechen. Für die Gerechtigkeit hat er sich auch persönlich engagieren können. Da hat man den klassischen Anwalt gespürt, der nicht nur beratend tätig ist, sondern durchaus bereit ist, auch vor den Schranken des Gerichts Gerechtigkeit zu erreichen.

Im Gespräch ist er denn auch immer sehr offen gewesen, mitunter auch sehr direkt. Seine Meinung hat er immer klar und unmissverständlich vertreten. Er ist kein Diplomat gewesen. Auch wenn manchmal eine sarkastische Note nicht zu überhören gewesen ist, so ist er doch nie verletzend gewesen, mitunter auch höchst humorvoll, wenn man seinen Humor verstanden hat. Seine Sprüche sind immer träf, nie oberflächlich, sondern immer hintergründig und auf ihre Art auch höchst witzig gewesen.

Wer sein Vertrauen einmal gewonnen hat, der hat sich auf Heinz Mäusli verlassen können. Mit seiner ganzen Art hat er immer wieder gezeigt, dass Freundschaft etwas ist, das man nicht haben kann, wenn man sie nicht auch gibt.

Im Umgang ist Heinz Mäusli ein Mann alter Schule gewesen. Auf Formen hat er immer Wert gelegt und mitunter auf diesen auch beharrt. Das sind für ihn aber nicht einfach Formen gewesen, sondern Ausdruck eines gepflegten Umgangs, einer Lebenskultur, die von Respekt geprägt ist. Heinz Mäusli ist im Innersten immer ein höchst gemüthlicher Mensch gewesen, der die Freuden des irdischen Lebens in vollen Zügen hat geniessen können, sei es in einer Jassrunde, in

kleinem Kreis oder eben an unserem Neubädlistamm.

Heinz Mäusli hat sein vielseitiges Engagement, das er neben seinem Beruf eingegangen ist, entsprechend seiner eher zurückhaltenden Art, nie an die grosse Glocke gehängt, sogar kaum darüber geredet. Zu selbstverständlich ist für ihn ein Engagement im sozialen Bereich, in verschiedenen Institutionen im Dienst von Benachteiligten gewesen. Ich habe dieses Engagement persönlich im Stiftungsrat der Stiftung OPOS erleben können, einer Stiftung zugunsten von Wahrnehmungsbehinderten. Diese Institution ist aus früheren Organisationen entstanden, zusammengefügt in einem rechtlich und menschlich nicht einfachen Prozess. Dahinter ist Heinz Mäusli gestanden, und er hat diese Stiftung noch über viele Jahre, bis Ende 2012, präsiert.

Liebe Frau Mäusli, liebe Angehörige. Wir trauern mit Ihnen um unsern Freund Heinz Mäusli. Wir werden ihn in bester Erinnerung behalten und sicher auch noch viel von ihm reden. Zu viele Reminiszenzen hat er hinterlassen. Ihnen wünschen wir für die kommende Zeit von Herzen die notwendige Kraft und Zuversicht.

Rainer Zigerlig v/o Mono

Thomas Rohr v/o Pfiif

30.11.1923 – 28.12.2014

Kyburger, Alemannia, Neu-Romania, Zähringia



Wir trauern um Thomas Rohr v/o Pfiif, der am 28. Dezember im Alter von 91 Jahren verstorben ist. Pfiif wuchs in Baden auf, wo er auch die Schulen besuchte. Sein Vater war der

Rechtsanwalt und Nationalrat Max Rohr v/o Falk, Turicer und Kyburger-Altherr, seine Mutter eine geborene Schleich, Schwester des Kyburger-Mitgründers Karl Schleich v/o Schwefel. Nach der 1. Klasse Bezirksschule kam Pfiif für drei Jahre ans Collegio Pontificale Papio in Ascona und wechselte dann an die Stiftsschule Einsiedeln, wo er das Gymnasium 1944 mit der Matura Typus B abschloss. In Einsiedeln trat er auch der Corvina bei, wurde 1942 an der GV Lugano in den St.V. aufgenommen und amtierte im Sommersemester des Maturajahres als Senior seiner Gymnasialverbindung.

Im Herbst 1944 begann Pfiif sein Studium an der Abteilung für Chemie an der ETH Zürich, erlang-

te 1948 das Diplom als Chemie-Ingenieur und schloss sein Studium vier Jahre später mit dem Doktorat an Photographischen Institut der ETH ab. Es folgte zwei Jahre als Postdoctoral Fellow an der University of Rochester im Bundesstaat New York und weitere zwei Jahre als Forschungschemiker bei Monsanto Chemicals in Ruabon, North Wales. 1956 kehrte er in die Schweiz zurück und war bei der Lonza in Visp tätig. Als die damalige CIBA 1968 in Marly ein fotochemisches Werk eröffnete, zog der promovierte Fotochemiker ins Freiburgerland. Bei CIBA-Novartis blieb er bis zu seiner Pensionierung tätig.

Pfiif war musikalisch sehr begabt; er war ein guter Cellist und Klavierspieler. Auch war er Anfang der 1950er-Jahre einer der Mitbegründer der Schola Cantorum Maris Stella, der heutigen Schola Cantorum Wetingensis. Dort lernte er meine Schwester Lotti, seine künftige Frau, kennen, die bei den Aufführungen des Chors jeweils die Orgel schlug. Die beiden heirateten 1953 in der Klosterkirche Wetingen (ich war damals als Rekrut im «hölzigen Gwändli» mit dabei). Mit den Jahren kamen eine Tochter und drei Söhne dazu, die alle wie ihre Eltern gute Instrumentalisten wurden, sodass die Familie Rohr zeitweilig ein eigentliches Familienorchester bildete. Ich erinnere mich, wie wir gelegentlich (ich als Zuzüger) bei Gottesdiensten in Stein spielten, wo die Frau meines verstorbenen Bruders Funk Organistin und Chorleiterin war. Die Lieder hatte Pfiif für sein Ensemble vierstimmig gesetzt. Er hat mir vor ein paar Jahren auch eine Suite für Violoncello solo überlassen, die er im bachschen Stil geschrieben hatte; er wisse schon, dass er sich nicht mit Bach vergleichen dürfe, meinte er, aber die Sarabande sei eigentlich recht gut gelungen. Lose Zungen behaupten übrigens auch, das Haus, das sich Pfiif zuoberst auf dem Montivert in Marly, mit prächtigem Rundblick auf das Freiburgerland, hatte erbauen lassen, sei eigentlich um die beiden Flügel des Musikerpaares herum gebaut worden.

Am Ende seines ersten Studiensemesters, das von Aktivdienst unterbrochen war, trat Pfiif als Fuxe bei den Kyburgern ein, «nicht ohne vorher auch bei der Turicia und bei den Welfen vorbeigeschaut zu haben», wie er vor ein paar Jahren in einem Brief an den Altherrenpräsidenten Phag bemerkte. Über seine »etwas sonderbare Karriere in der Aktivitas« schreibt er im selben Brief: «Diese meine Karriere war [...] äusserst kurz. Aktiver Bursche war ich nämlich kaum länger als ein einziges Semester. Das ist auch der Grund weshalb ich nie eine Charge innegehabt habe.

Diese kurze Zeit reichte auch nicht für die Betreuung eines Leibfuxen. Da zudem auch mein Leibbursch aus der Verbindung ausgetreten ist, bin ich bierfamilienmässig eine Vollwaise.» Dass Pfiifs Aktivenzeit so kurz dauerte, hatte neben dem raschen Studienabschluss noch einen weiteren Grund, ein Ereignis, das ich ihn einige Male erzählen hörte: Pfiif wohnte während des Studiums, wie ich später auch, im Elternhaus und pendelte täglich mit dem Zug von Baden nach Zürich. Da das Bahnfahren mit dem Couleur in der damaligen 3. Bahnklasse kommentmässig verpönt war, nahm er jeweils am Bahnhof Zürich seine Mütze aus der Mappe und setzte sie auf. (Das tägliche Couleurtragen an der Hochschule war damals selbstverständliche Pflicht.) Pfiifs Betragen missfiel offenbar einigen Burschen, und weil der BC wieder einmal ein Exempel statuieren wollte, verbot man dem Fuxen zur Strafe für «unkommentmässiges Benehmen» die Teilnahme am Verbindungsball. Das wiederum missfiel Pfiif, und er gab kurzerhand den Austritt. Altherrenpräsident Lang v/o Fass wollte aber den vielversprechenden Fuxen (der zudem Sohn und Neffe von zwei prominenten Alten Herren war) nicht einfach ziehen lassen; er zitierte ihn und das Komitee in sein Büro und erreichte schliesslich, dass Pfiif wieder in die Verbindung eintrat. Inzwischen war einige Zeit verstrichen; Pfiif wurde im 5. Farbensemester burschifiziert, war im 6. aktiv und im 7. im Hinblick auf das kommende Abschlussdiplom bereits totaldispensiert. Soviel zur Aktivenzeit von Pfiif.

Als Altherr hielt sich Pfiif bei den Kyburgern eher im Hintergrund. Da er doch ziemlich weit entfernt von Zürich wohnte, konnte er nicht so oft an Anlässen dabei sein. Er nahm aber regelmässig am Weihnachtskommers und den Generalversammlungen teil und war einige Jahre Regionalvertreter Westschweiz. Umso lieber besuchte er den St.Ver-Stamm in Freiburg, wo er neue Freunde fand. Es ist gewiss Ausdruck seiner Wertschätzung, dass er im Laufe der Jahre gleich bei drei Freiburger Verbindungen zum Ehrenphilister ernannt wurde, bei der Alemannia, der Neu-Romania und der Zähringia. Übrigens, wenn Pfiif an einem Anlass oder am Stamm anwesend war, musste man ihn nicht lange suchen. Sein schallendes Gelächter war auch aus dem grössten Lärm herauszuhören, und Pfiif lachte gern und viel.

An eben diesem Freiburger AH-Stamm entstand 1979 auch die Idee der «Wandernieren». Georges Bärtschi v/o Schrupe von der Alemannia, der Burgunder Urban Kaiser v/o Tschiang und Pfiif

entschlossen sich eines Abends, den nächsten GV-Ort Sitten zu Fuss aufzusuchen. Zusammen mit einigen Gesinnungsfreunden unternahmen sie dann den Marsch von Gsteig über den Sarnetsch nach Sitten. Die Idee fand Gefallen, und so wurde in der Folge jedes Jahr ein Fussmarsch an den Ort des jeweiligen Zentralfestes organisiert. «1986, am siebenten Marsch, auch wieder ins Wallis über den Lötschenpass nach Brig, verlas Schrube in der Etappe in Wiler im Lötschental die Ordensregel, liess sie uns in heiliger Willkür abnicken, schlug jene, die am siebenten Marsch waren, zu Seichern, ernannte jene am zweiten Marsch zu Brünzlern und die Erstmarschler zu Tröpfelern, alles schön gemäss der soeben abgenickten Ordensregel. Ebenso installierte er Pfiff als Oberseich und mich als Seichleiter» (aus einer Mail von Tschiang an mich). Seit jenen Tagen waren die Wandernieren übrigens auch weitgehend eine Angelegenheit der Alemannen, Burgunder und Kyburger. Pfiff war ein milder Ordensoberer; das Befehlen lag ihm, der seine militärische Karriere als Korporal der Infanterie beendet hatte, nicht. Sein Amt als Navigator Maximus (oder etwas vulgärer ausgedrückt: Oberseich) versah er über 20 Jahre, bis er von Rainer Schmid v/o Dom abgelöst wurde. Fast noch wichtiger war, dass er während vieler Jahre zusammen mit dem Wanderleiter (oder eben «Seichleiter») Tschiang die Ordensmärsche genauestens rekonstruierte. Pfiff war ja (wie wir eben im Gottesdienst von P. Brüchsel gehört haben) ein tüchtiger Tourenskifahrer und Bergsteiger; seine drahtige, zähe Konstitution blieb ihm bis ins Alter erhalten. Der Marsch 2006 von Brunnen nach Zug war Pfiffs 27ster und letzter; er war damals 83jährig. Dann hatte er das Gefühl, er würde den anderen zur Last fallen.

Pfiff legte wenig Wert auf Äusserlichkeiten. Er war ordentlich gekleidet, aber wenn nicht seine Gattin dazu geschaut hätte, hätte er kaum je einen neuen Anzug gekauft, solange der alte noch ganz war. Auch die Mütze, die er auf sein meist etwas strubeliges Haar drückte, war immer noch dieselbe, die er in seiner Studentenzeit getragen hatte. Ebenso wie Prestigedenken lag ihm auch das Streben nach Karriere oder Ämtern fern. Nicht etwa, dass er sich gescheut hätte, für etwas einzutreten oder vor andere hinzutreten. Das zeigt etwa eine Episode aus Pfiffs Leben, die mir ebenfalls Tschiang mitgeteilt hat: «Pfiff ging in die Annalen der Gemeinde Marly ein. Als in der Gemeinde der Grosse Gemeinderat (Conseil Général) eingeführt wurde, kandidierte Pfiff und wurde gewählt. Die Ehre, die erste Versammlung

zu präsidieren, an der Präsident und die Vizepräsidenten zu wählen waren, kam dem Ältesten zu. Pfiff war der Drittlteste. Die zwei älteren hatten Schiss und getrauten sich nicht. Pfiff übernahm das Amt und eröffnete und leitete die erste Sitzung des Generalrats der honorablen Gemeinde Marly mit Bravour, in seinem fehlerfreien, aber mit seinem köstlichen, einmaligen Akzent ausgesprochenen Französisch.»

Bis in die letzte Zeit war Pfiff bei ausgezeichnetem geistiger und verhältnismässig guter körperlicher Gesundheit. Nur die Sehkraft und das Gehör hatten nachgelassen. Seit die Sehkraft nicht mehr zum Lesen ausreichte, sass Pfiff meistens den ganzen Tag am Klavier, und als das Notenlesen mühsam wurde, begann er, seine umfangreiche Klavierliteratur auswendig zu lernen. Vor anderthalb Jahren konnte Pfiff mit seiner Frau Lotti den 60. Hochzeitstag feiern, im gleichen Hotel Waldstätterhof in Brunnen, in dem sie vor sechs Jahrzehnten ihre Hochzeit gefeiert hatten. Nachdem Pfiff vor ein paar Wochen gestürzt war, begannen ihn seine Kräfte zu verlassen. Das Herz wollte nicht mehr mitmachen. Am 28. Dezember durfte er im Kreise seiner Familie friedlich einschlafen. Sein Lachen ist für immer verstummt. Wir werden es vermissen.

Erich Haag v/o Gral

Bruno Zumstein v/o Moll, Dr. med.

25.10.1939–26.09.2014

[Corvina, Neu-Welfen,](#)
[StV-Regionalstamm Winterthur](#)



Wie der Blitz aus heiterem Himmel hat uns die Nachricht vom plötzlichen Tod unseres lieben Farbenfreundes Moll getroffen. Eben noch durften wir im Kreise des StV-Regionalstamms Winterthur und des Albani Clubs mit Moll gesellig beisammen sein.

Eben noch haben wir über Moll's grosse Leidenschaft – die Musik – gesprochen, haben Opernbesuche mit unsern Frauen geplant, haben uns über Erlebnisse in Kanada und Brasilien ausgetauscht, haben gar eine gemeinsame Reise ins Heilige Land vorbereitet. Und jetzt, Gottes Eingriff in Moll's Leben, in seine Familie, in seinen Freundes- und Bekanntenkreis! Der monatliche Stammbesuch muss nun ohne Moll stattfinden – wir vermissen seinen Schalk,

seine Freundlichkeit, seine Freude an Geselligkeit, am Gesang,

an den Gaben von Bacchus und Lucullus.

Wer war Moll? Was hat ihn zu dieser freundlichen, sensiblen, hochgebildeten, erfolgreichen und doch bescheiden gebliebenen Persönlichkeit geformt?

Moll wurde am 25. Oktober 1939 in Zürich geboren. Seine Innerschweizer Eltern

haben dort die Papeterie Zumstein gegründet, die heute bereits in der 3. Generation am Rennweg besteht. Nach Schulen in Rüslikon lebte und lernte Moll in der Klosterschule Einsiedeln bis zur Matura 1960. Diese Jahre waren für ihn kulturell und religiös prägend. In Einsiedeln war er bei den «Kleinen Sängern» und durfte bemerkenswerte Soli in der Klosterkirche darbieten. Nöggi, wie er in Einsiedeln genannt wurde, war als

begabter Violonist Mitglied des Stiftsorchesters und des kammermusikalischen Quartetts. Nach einem Abstecher nach Pruntrut trat Moll in der 6. Klasse der Corvina bei. Nach der Matura immatrikulierte sich Moll an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich und lernte im zweiten Semester im Chemie-Praktikum seine spätere Frau Hildegard kennen. Er trat den Neu-Welfen bei, denen er nach einem Unterbruch später wieder angehörte. Nach den propädeutischen Examina folgte ein Auslandsemester in Wien. Das medizinische Staatsexamen schloss er wieder in Zürich im Jahre 1967 ab. Anschliessend doktorierte Moll mit einer aufwändigen medizinhistorischen Dissertation unter Professor Ackerknecht.

1968 heirateten Moll und Hildegard und 1969 wurde ihr erster Sohn Stefan geboren, der heute ebenfalls als Mediziner tätig ist. Nach Assistenzjahren in Rüti und Walenstadt folgte die Ausbildung zum Neurochirurgen an der Universitätsklinik Zürich als Assistent unter Professor Krayenbühl und als Oberarzt bei Professor Yasargil. 1974/75 lebte Moll mit seiner jungen Familie in Montreal, wo er am Montreal Neurological Institute der Mc Gill University arbeitete. Zurück in der Schweiz wirkte er zuerst als Oberarzt am Kantonsspital Aarau und wurde 1977 als Oberarzt an die Universitätsklinik Zürich berufen. Unter den Neurochirurgischen Kliniken hatte der Standort Zürich eine spezielle Bedeutung. Durch das Einführen des Operationsmikroskops wurde die minimale invasive Operationstechnik ermöglicht. Auch Moll eignete sich diese spezielle Technik an und praktizierte sie. Das Operieren unter dem Mikroskop bedingt eine hochgezügelte manuelle Dynamik der Hände und höchste Konzen-

tration. Absolute emotionale Selbstkontrolle ist dabei zwingende Eigenschaft, die auch Charakter und Persönlichkeit prägen, eine Eigenschaft, die auch für Moll typisch war. In dieser Zeit wurde auch der zweite Sohn Thomas geboren, der heute als Lehrer und Unternehmer wirkt..

1981 wechselte Moll ans Kantonsspital Winterthur, wo er die Neurochirurgische Abteilung gründete. Dank seiner Initiative und seiner steten Beharrlichkeit gelang es

ihm, am Kantonsspital Winterthur ein eigentliches neurochirurgisches Behandlungszentrum zu schaffen, das heute als eigenständige neurochirurgische Klinik funktioniert. Während mehreren Jahren leistete Moll praktisch permanenten neurochirurgischen Pikettdienst, heute kaum mehr vorstellbar!

1999 liess sich Moll pensionieren, führte seine Privatpraxis, assistierte bei Wirbelsäule-Operationen und arbeitete fortan vorwiegend als gefragter Gutachter, u.a. für die SUVA.

Daneben engagierte sich Moll während 5 Jahren als CVP Kreispräsident und war auch Mitglied des Albanirats. Allmählich reduzierte Moll seine berufliche Tätigkeit, um mehr Zeit für seine Familie zu haben. Der Mittwoch war immer für die Enkelinnen Vincenza, Aurelia und Flaminia reserviert. Noch kurz vor seinem Tod hat er mit den Enkelinnen die Brio-Bahn-Anlage aufgestellt, die gemäss den Kindern von nun an «für immer und ewig» im Wohnzimmer bleiben solle. Als Ausgleich zu den Tagesmühen diente der Familie Zumstein der Segelsport, zuerst auf dem Langensee, dann auf dem Bodensee.

Zwei Wochen vor seinem Ableben erfuhr Moll im Rahmen einer vorsorglichen medizinischen Abklärung, dass in seinem Bauch eine Zeitbombe tickt, ein Aneurysma der Hauptschlagader, das jederzeit platzen könnte. Am 25. September besuchten Moll und Hildegard eine Aufführung von Rossinis Oper «Der Barbier von Sevilla» im Stadttheater Winterthur. In der Pause zwischen

dem ersten und zweiten Akt brach Moll im Foyer zusammen, wurde ins Kantonsspital Winterthur überführt und starb am 26. September 2014 frühmorgens um 03.00 Uhr im Kreise seiner Familie.

Puls, ein Mitmaturus von Moll, kommentierte dies treffend: «Trotz aller Trauer und Tragik erscheint mir das Ableben von Moll als Arzt und Musiker wie zugeschnitten, inmitten der lebensfrohen Musik von Rossinis il barbiere di Siviglia, symbolträchtig für eine gediegene, menschenliebende und fröhliche Lebenshaltung!»

Aloys Osterwalder v/o Lord

Rekonstitutionen

Alemannia

Fürst	Dario P. Neuhaus v/o Firmus
Fuxmajor	Gabriel Moser v/o Horus
Consenior	Dominic E. Tschümperlin v/o Herr
Aktuar	Simon Lengacher v/o Frack

Fryburgia

Senior	Severin Zumbühl v/o Präfekt
Consenior	Daniel de Charrière v/o Radar
Fuxmajor	Luca Grossu v/o Bonaparte
Aktuar	Matthias Niederberger v/o Santana

Semper Fidelis

Senior	Philipp Mazenauer v/o Avis
Consenior	Severin Stalder v/o Taktik
Aktuar	Tobias Müller v/o Exakt
Fuchsmajor	Leander Pflüger v/o Graf
Quästor	David Gander v/o Padrino

Steinacher

Senior	Bächtold v/o Stift
Consenior	Bader v/o Nalle
Aktuar	Grimm v/o Flash
FM	Müller v/o Johnny

Welfen

Senior	Fabian Henggeler v/o Prógonosx
Consenior	Anna Zehnder v/o Shannonxx
Aktuar	Anja Michel v/o Wanaxxx
Fuxmajor	Flavio Poletti v/o SchalkFM
Quästor	Miriam Friedrich v/o TuxQuä
Chronist	David Dempfle v/o Rad-xChr

Ein Suchender auf Benedikts Pfaden

Der Schweizerische Studentenverein und das Ordensleben – Die Benediktiner

Der Benediktinerorden ist eng mit der Geschichte des StV verbunden. Speziell im 20. Jh. war diese enge Verbundenheit zwischen den Klosterschulen der Benediktiner und den dort angesiedelten Gymnasialverbindungen geradezu ein Markenzeichen des StV. Fast unzählige Angelomontanen, Corviner, Rusaner und Subsilyaner wurden in der benediktinischen Tradition geprägt und trugen diese in die Gesellschaft weiter. Zahlreiche StVer traten auch selber in den Orden ein. Der jüngste unter ihnen ist Frater Benedikt Locher OSB v/o Senex im Benediktinerkloster Engelberg.

Senex wurde 1989 als Andrin Locher in Luzern geboren, wo er auch aufwuchs. Seine Gymnasialzeit verbrachte er in Engelberg, wo er 2006 der Angelomontana beitrat und sich sowohl dort, wie auch als Gymnasiapäsident 2007/08 schweizweit engagierte. Nach der Matura 2009 studierte er ein Jahr Theologie in Freiburg i. Üe. und trat 2010 als Novize ins Benediktinerkloster Engelberg



ein. Bei den einfachen Gelübden 2012 band er sich zur Probe ein erstes Mal für eine begrenzte Zeit an das Kloster und prüft diesen Lebensweg bis zur Ablegung der feierlichen Gelübde intensiv. Zurzeit studiert er Theologie in München.

Wie kamst Du zum Gedanken, dass der Benediktinerorden ein möglicher Lebensweg für Dich sein könnte?

Fr. Benedikt Locher OSB v/o Senex: Neben dem «religiösen Pflichtprogramm» hatten wir Schüler im Internat auch die Gelegenheit, am Stundengebet der Mönche teilzunehmen. Im Laufe der Zeit lernte ich die Gottesdienste und die Gebete schätzen. Ich entdeckte für mich die Faszination Glauben und schliesslich auch die Faszination des klösterlichen Lebens. Nach einem Jahr im Studium entbrannte in mir die Sehnsucht

nach einem Leben in der radikalen Nachfolge Christi. Die Faszination für kontemplativ-klösterliches Leben und meine guten Erfahrungen im Gebet in Engelberg führten mich schliesslich wieder dahin zurück.

Was fasziniert Dich am Orden speziell?

Der Benediktinerorden hat für mich verschiedene Punkte, die mir bei meiner Entscheidung für einen Orden sehr wichtig waren: Die Regel Benedikts, die Beständigkeit und das Mass. Die Regel des Hl. Benedikt von Nursia ist ein grossartiger Text, der nicht nur die alltäglichen Belange des Klosterlebens regelt, sondern mich auch durch seine spirituelle Tiefe beeindruckt und immer wieder mitreisst.

Die Beständigkeit des Benediktinerordens, die sogenannte *stabilitas loci*, spricht davon, dass ein Mönch sein ganzes Leben lang in demselben Kloster bleibt, mit denselben Mitbrüdern auf dem Weg ist. Es entsteht eine Art Familie. Diese enge Gemeinschaft, wo man sich kennt und als Mönch seine Kraft aus der Gemeinschaft heraus schöpft und sie dafür einsetzt, bildet den Rahmen für die gemeinsame Suche nach Gott. In diesem Spannungsverhältnis – im Guten wie auch im Schlechten – geht man täglich den Weg miteinander und füreinander.

Das Mass, von dem die *regula benedicti* spricht, bezieht sich nicht nur an das rechte Mass an Speise und Trank, sondern wird auch zum Fundament für das ganze Leben.

Wie würdest Du die Leitgedanken Benedikts und des Ordens zusammenfassen?

Der Leitgedanke lässt sich aus der Regel herausfiltern. Einerseits ist es sicherlich das häufig zitierte *ora et labora et lege (sic!)*. Andererseits greift es für mich dann doch ein wenig zu kurz. Neben dem bereits erwähnten Mass halten, geben auch das erste und das letzte Wort der Regel gemeinsam eine interessante Perspektive für das mönchische Leben: *ausculta et pervenies*: Höre und du wirst ankommen! Zusammengefasst würde ich also sagen: Höre, bete, arbeite, lese, halte Mass und du wirst ankommen. Leider ist dies ein wenig zu lang für einen Catchphrase.

Hat Dich der StV im Hinblick auf Deiner Suche auf Benedikts Pfaden beeinflusst?

In meiner Aktivenzeit habe ich die gemeinsamen Stämme und Anlässe immer sehr geschätzt. Ob mich das beeinflusst hat, ist schwer zu sagen. Zumindest habe ich auch im StV bereits die Gemeinschaft gesucht, wie ich es jetzt auch im Kloster tue. Das gemeinsame Einstehen für eine Sache und die gemeinsame Suche nach Identität und Ziel findet sich ebenfalls sowohl im Kloster, als auch im StV und beides sind Gruppen, die aus unterschiedlichsten Menschen zusammengewürfelt werden, in denen man sich zusammenraufen muss, damit etwas entstehen kann. Die Parallelen sind doch oft erstaunlich.

Leider habe ich seit meinem Klostereintritt ein wenig das Geschehen im StV aus den Augen verloren und bekomme nur gelegentlich an einem Kommers der Angelomontana einen kleinen Einblick: Sind auch viele StVer nicht sehr kirchennah, ist doch das Interesse für religiöse Fragen da. Immer wieder darf ich gute und auch kritische Gespräche mit Farbenbrüdern und -schwestern führen. Gäbe es auch sicherlich noch Potenzial auszuschöpfen, ist die Offenheit unter StVern doch ein sehr erfreuliches Zeichen.

Mike Bacher v/o Archiv

In einer kleinen Reihe macht sich die Civitas auf Spurensuche zum katholischen Ordensleben in der Schweiz. Anhand von StVern, welche zugleich als Mönche einer Ordensgemeinschaft angehören, wird ein Überblick über einige Orden gegeben. Der Auftakt dazu bildet der Orden des Hl. Benedikt (Benediktiner), benannt nach dem Heiligen Benedikt von Nursia († 547), der mehrere Klöster gründete und für diese eine Regel niederschrieb, welche bis heute die Grundlage des Ordens bildet. In der Schweiz leben die Benediktiner in acht Männerklöster und zwölf Frauenklöster.

Gute Christen – schlechte Christen

(zum Artikel **Parlamentswahlen in der Schweiz aus christlicher Sicht**)

Gregor Roos v/o Sprit schreibt in seinem Artikel Wahlen 2015 unter anderem: «Wer fremdenfeindliches, antisemitisches und antiislamisches Gedankengut vertritt, entspricht nicht den christlichen Wertvorstellungen einer Schweiz, die sich für Frieden, Freiheit und Menschenrechte einsetzt [...]» Und weiter: «Die Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins (Schw. StV.) stehen bei diesen Parlamentswahlen in besonderer Verantwortung.» (CIVITAS, Ausgabe 1/2014–15, S. 38)

Wer ist denn ein guter Christ? Kein Sex vor der Ehe, keine Verhütungsmittel, keine Scheidung. Nicht lügen, nicht stehlen und nicht fluchen. Weder Wollust noch Völlerei. Weder Zorn noch Neid, dafür liebt er seine Feinde. Wenn man dieses Profil anschaut, wieviele gute Christen bleiben da noch übrig? Ein StVer und gleichzeitig SVP-Anhänger ist wahrscheinlich ein schlechter Christ, aber immerhin noch Christenmensch. Wenn sich gewisse Christen kompromisslos für den Schutz des ungeborenen Lebens einsetzen, scheint dies für viele StVer von untergeordneter Bedeutung zu sein. Hauptsache, das Stimmverhalten ist korrekt. Es gibt ja auch viele gute Christen, die den früheren Papst Benedikt XVI. altmodisch und entsetzlich fanden. Ich als ehemaliger Schweizergardist, SVP-Wähler und FDP-Sympathisant – und demzufolge schlechter Christ – bin jedenfalls froh, dass dieser überragende Geist an der Spitze unserer heiligen katholischen Kirche war.

Nehmen wir noch das Beispiel der Minarettverbots-Initiative, die vom Kirchenbund heftig bekämpft wurde. Unbestritten ist das Recht von Mitgliedern der Kirche, sich zu politischen Fragen zu äussern. Im vorliegenden Fall ist jedoch zu bedenken, dass die Haltung der christlichen Kirche zum Islam auch schon anders war, dass sogar im Namen Christi Kreuzzüge geführt wurden – die damaligen Christen waren sich dabei sicher, das Richtige zu tun. Nun ruft zwar heute niemand mehr zu Kreuzzügen auf; aber ich frage mich, wo und wann die sogenannte Toleranz und Offenheit, der Respekt gegenüber einer andern Religion in Gleichgültigkeit und Leisetreterei umschlägt oder

gar Ausdruck mangelnder eigener Überzeugung ist. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) wurde getadelt, weil sie sich über die Tötung des Top-Terroristen Bin Laden freute. Wieviele Schweizer Christen und StVer haben sich darüber wohl auch gefreut? Man kann da verschiedener Ansicht sein, doch Christentum und Pazifismus in dieser Welt gleichzusetzen geht nicht. Wem unsere christliche Kultur ein Anliegen ist, wird sich gegen den Islam wehren wollen. Appeasement gegenüber dem Islam kann man mit Christentum kaum in Einklang bringen.

Schlussfolgerung: Dass StVer Wahlempfehlungen aus christlicher Sicht verbreiten, ist lobenswert und gerechtfertigt. Hingegen ergeben sich aus unserer christlichen Kultur bestimmte Handlungsweisen, die Sinn machen, beispielsweise die Eindämmung des masslosen Wohlfahrtsstaats oder des Islams. Also gibt es wohl doch eine christliche Politik. Aber sie müsste anders sein, als unsere Kirchenoberen glauben.

Jean-Pierre Kälin v/o Tartuffe
AKV Alemannia

Virtus als Fata Morgana?

In der letzten CIVITAS haben wir uns wieder einmal selbst gefeiert. Amicitia, Zentralfest, Absichtsprogramme. Nichts dagegen, das gehört zu unserer Identität. Wenn wir das Ganze aber etwas selbstkritischer betrachten, müssen wir leider feststellen, dass der StV heute in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Medien und Kultur kaum mehr wahrgenommen wird. Dabei heisst doch eines unserer drei Prinzipien «virtus». Der Veteran Sprit hat es in der letzten CIVITAS so schön umschrieben: «Wir stehen ein für unseren Bundesstaat, übernehmen Verantwortung für Staat und Gesellschaft, Kirche und Kultur und ermuntern unsere Mitglieder, diese Bereiche auf allen Ebenen aktiv mitzugestalten».

Wir können uns nun fragen, warum der StV öffentlich kaum mehr zur Kenntnis genommen wird? Einen der Gründe kann man indirekt im Jahresprogramm nachlesen. Da will das CC sich und die Kommissionen unter Einbezug eines professionellen PR-Beraters für Öffentlichkeitsarbeit schulen lassen. Gut! Nur sollte man dabei nicht ausser Acht lassen, dass die beste PR nach Aussen nichts nützt, wenn kein gutes Produkt oder keine anerkannte Leistung zu verkaufen sind. Gleiches gilt für die politische Kommission. In ihrer Vorstellung lese ich, dass sie im Bereich Politradar «Initiativen, Referenden und Volksabstimmungen beobachten» will. Warum will man beobachten statt aktiv handeln? Warum nicht konkrete Ziele mit Aussenwirkung nennen wie zum Beispiel: Wie will sich der StV künftig in Staat und Gesellschaft positionieren? Zu welchen Fragen und Themenbereichen nimmt er öffentlich Stellung? Wie befähigt er sich und seine Mitglieder zu diesem Engagement?

Mögliche Themenbereiche muss man nicht lange suchen. Wir können im gesellschaftspolitischen Leitbild von 1987 nachlesen: Würde des Menschen, Familie, Grundwerte unseres freiheitlichen, sozialen, demokratischen und föderalistischen Rechtsstaates und Verantwortung für die Schöpfung. Und heute, über 25 Jahre später, würde ich hinzufügen: Die Schweiz und ihre Stellung in Europa und der Welt. Zu solchen Themen gibt es grosse politische und gesellschaftliche Diskussionen in unserem Land und es gibt Volksabstimmungen. In der Re-

gel lässt sich der StV öffentlich dazu nicht vernehmen – oder er wird nicht gehört. Warum eigentlich? Haben wir im gesellschaftlichen Diskurs nichts mehr zu sagen oder werden wir als *quantité négligeable* gar nicht mehr beachtet?

Carlo Schmid hat seinerzeit bissig festgestellt, dass «der StV als Verein nicht aktionsfähig sei». Das könnte man durchaus als Beweis anführen, dass sich der StV nicht (mehr) für Staat und Gesellschaft engagieren soll, weil er das ausserhalb seiner Reihen (angeblich) nicht kann. In diesem Fall müssten wir aber den Mut haben, auf Vereinsebene die Devise «virtus» zu streichen und sie nur noch für die einzelnen Mitglieder gelten zu lassen. Das wäre für mich aber eine schlechte Lösung.

Sollte nicht in Sachen «virtus» endlich wieder ein Ruck durch den StV und seine Organe gehen? Eine grosse Geschichte zu haben, genügt nicht. Der StV und seine Mitglieder sollten auch die Zukunft von Staat und Gesellschaft aktiv mitgestalten wollen und das öffentlich sichtbar machen. Da wären wohl wir alle und hier vor allem die Erfahrenen im CC gefordert. Der StV braucht kurzfristig vermehrt Aussenaktivitäten und langfristig nach 1972 und 1987 vielleicht kein neues gesellschaftspolitisches Leitbild – aber die konsequente Umsetzung der geltenden. Stellen wir also die Frage: «Virtus» als Fata Morgana oder als gelebte Devise?

Paul J. Dietschy v/o Prinzip, Rüttenen

Impressum

«civitas»

Zeitschrift für Gesellschaft und Politik
Revue de société et politique
Rivista di società e politica
Revista per societad e politica

65. Jahrgang/64^e année
154. Jahrgang der Monatrosen/
154^e année des Monatrosen

Herausgeber/éditeur

Schweiz. Studentenverein Schw.StV
Société des étudiants suisses SES
Società degli studenti svizzeri SSS
Societad da students svizzers SSS

Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke
Tel. 041 269 11 50
Fax 041 269 11 10

Mail: office@schw-stv.ch
Web: www.schw-stv.ch

Redaktion/rédaction

«civitas»-Redaktion
Fruittstrasse 17
6005 Luzern

Telefon 041 360 25 19, 079 707 86 92

Mail: civitas@schw-stv.ch
Web: www.schw-stv.ch

Thomas Gmür, lic. phil. I (thg)
Mail: civitas@schw-stv.ch

Mitarbeiter/collaborateurs

Karin A. Stadelmann, Luzern
Bastien Brodard v/o Farinet, Broc (bb)
Andreas Jossen v/o Grips, Brig
Felix R. Beck v/o Prinzip, Sursee

Fotos/photos

Hanspeter Bärtschi, Bern
Franca Pedrazzetti, Luzern

Erscheinungsweise/parution

4-mal pro Jahr/4 fois par an
Auflage/tirage: 8000

Abonnements/abonnements

Schweiz. Studentenverein
Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke
Tel. 041 269 11 50
Fax 041 269 11 10
Mail: office@schw-stv.ch

Abonnement: Fr. 30.–
Einzelnummer: Fr. 8.–

Für Vereinsmitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen –
compris dans la cotisation annuelle des membres de la SES

Inserate/annonces

Thomas Gmür, lic. phil. I
Fruittstrasse 17, 6005 Luzern
Telefon 041 360 25 19, 079 707 86 92
Mail: redaktion@civitas.ch
Web: www.civitas.ch

Gestaltung & Produktion/mise en page & production

Mengis Druck AG, Visp

Druck/imprimerie

Mengis Druck AG
Pomonastrasse 12
3930 Visp

Tel. 027 948 30 30
Fax 027 948 30 31

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet, Belegexemplare
erwünscht. Für ungebeten eingesandte Artikel und Fotos
übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Redaktionstermine/délais de rédaction

Nr. 3/2014-15	1.4.2015
Nr. 4/2014-15	1.7.2015
Nr. 1/2015-16	1.10.2015

Nächste Ausgabe: Stipendieninitiative des VSS



Foto: zVg

Im Mai in Ihrem Briefkasten

Insertionsauftrag für «civitas»

– gleiche Tarife für 4/4-farbig oder schwarz-weiss

Grundtarife (in Klammern: Inseratgrösse, Breite × Höhe)

1/1 Seite ohne Satzspiegel = 210 mm × 297 mm

- | | | |
|---|-------------------|------------|
| <input type="checkbox"/> 1/1 Seite | (190 mm × 270 mm) | Fr. 2500.– |
| <input type="checkbox"/> 1/2 Seite quer | (190 mm × 133 mm) | Fr. 1300.– |
| <input type="checkbox"/> 1/4 Seite hoch | (92 mm × 133 mm) | Fr. 700.– |
| <input type="checkbox"/> 1/4 Seite quer | (190 mm × 64 mm) | Fr. 700.– |
| <input type="checkbox"/> 1/8 Seite quer | (92 mm × 64 mm) | Fr. 500.– |

Spezielle Platzierungen auf Umschlagseiten

- | | |
|---|-------|
| <input type="checkbox"/> 4. Seite Umschlag (aussen) | + 20% |
| <input type="checkbox"/> 2. Seite Umschlag (innen) | + 15% |
| <input type="checkbox"/> 3. Seite Umschlag (innen) | + 10% |

Beilagen auf Anfrage

Querbanner auf Titelseite

- | | |
|--|------------|
| <input type="checkbox"/> Querbanner Titelseite unten
(B 210 mm × H 30 mm) | Fr. 1050.– |
|--|------------|

Wiederholungsrabatte für fest erteilte Aufträge

- | | |
|---|-----|
| <input type="checkbox"/> 2-maliges Erscheinen | 5% |
| <input type="checkbox"/> 4-maliges Erscheinen | 10% |
| <input type="checkbox"/> 6-maliges Erscheinen | 15% |
- Abschlusslaufzeit 18 Monate

Redaktionsschluss

Nr. 3/2014-15 1.4.2015

Insertionsschluss

Platzierungsreservation bis Redaktionsschluss. Lieferung der definitiven Insertionsvorlagen auf Datenträger spätestens 10 Tage nach Redaktionsschluss.

Rückfragen für Insertionen

Inserate und Beilagen:

Thomas Gmür, lic. phil. I
Fruttstrasse 17, 6005 Luzern
Telefon 041 360 25 19, Natel 079 707 86 92
civitas@schw-stv.ch, www.schw-stv.ch

Druckerei

Mengis Druck AG
Pomonastrasse 12, 3930 Visp

Drucktechnische Angaben

- Es können grundsätzlich nur druckoptimierte digitale Daten entgegengenommen werden. Farbige Inserate mit 4c-Aufbau (CMYK).
- Heftformat, Satzspiegel: Format A4, Satzspiegel für Inserate: 190 mm breit × 270 mm hoch
- Gleiche Preise für vierfarbige Inserate oder schwarz-weisse. Bei Farbinseraten können nur druckoptimierte und vierfarbig (CMYK) aufgebaute Daten angenommen werden.

Inserieren Sie in der «civitas» 8000 Akademiker Eine Zeitschrift



Bestätigung der Firma

Firma: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Kontaktperson: _____

Telefon B.: _____

Fax: _____

E-Mail: _____

Sujet Inserat: _____

- Wünsche sind angekreuzt

Insertionsvorlage wird gemailt an Redaktion
(eine saubere Kopie liegt bei)

- Bitte Kontaktperson anrufen

- Wir nehmen mit der Redaktion Kontakt auf

Ort: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____